

# Deutscher Morgen

Verleger und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 8

São Paulo, 19. Februar 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo  
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Deutschland fordert:

# Kolonien — Rohstoffe!

## Weiter entrümpeln!

Entrümpeln kommt von Rumpelkammer und bedeutet ein gutes Werk im Namen der Sauberkeit. Man entrümpelt einen Raum von verbrauchten und abgenutzten Dingen immer nur zugunsten eines Schuttberges. Niemals aus Freude am Staub. Es gibt auch eine andere Auffassung: die muffigen Hausmuseen aus Urgrossvaters und Grossmutter's jungen Tagen bergen Zeugnisse wertvoller Familiengeschichte. Sie anzutasten, hiesse freveln. Wir sind nicht romantisch und vor Moderdunst und Spinnweben ehrfürchtig genug, um diese zweite Auffassung zu teilen. Wir kennen uns

zur vollständigen Entrümpelung des Lebens

über die Rumpelkammer hinaus. Man stolpere nicht über diese erweiterte Entrümpelung. Sie birgt das Geheimnis der Wahrheit, Klarheit und Erkenntnis über gewisse Vorgänge im Leben des einzelnen Menschen, wie im Leben der Völker.

Wir Deutsche brauchen hier gar nicht lange im Buche der Weltgeschichte nachzuschlagen. Uns bedeutet der Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung den grössten Entrümpelungsprozess aller Zeiten. Spaltpilze, Schmarotzer, Dunkelmänner und Wirrgeister wurden von dem gequälten Volkskörper abgekratzt. Ständesdünkel und Klassenhass wurden an der Wurzel abgebunden. Die eigene Art, das rassische Bewusstsein, wurden wieder geweckt und in ein reines Licht gestellt. Anstelle des wild wuchernden Durcheinanders der betonten persönlichen Meinungen trat die

geordnete Lebensgemeinschaft.

Arbeit, Ehre und Wehrkraft wurden wieder in ihre naturverbrieften Rechte eingesetzt. Auf dem Schild des deutschen Volkes aber steht, sichtbar für alle Welt:

Verschworen in Treue zum Führer!

Der Wille zur Entrümpelung hat im Zeichen des Hakenkreuzes Wunder gewirkt. Und es geschah wie so oft auf dieser Erde:

Wir entrümpelten und die anderen machten Staub.

Staubmachen ist eine lächerlich-dumme Selbsttäuschung. Es trübt den Blick. Manche empfinden das bald, manche nie. Die politischen Opferpriester von Versailles beten noch heute am Scherbenhaufen des Versailler Zwangsdictats. Die Rumpelkammern anderer Leute gehen uns nichts an. Mögen sie sehen, wie sie mit dem Schutt zurecht kommen. Denn darin liegt der unüberbrückbare Gegensatz zwischen nationalsozialistischer und kommunistischer Weltanschauung:

Der Kommunismus-Bolschewismus baut seine Gesellschaftsordnung überall auf der Unordnung von Schuttbergen blutiger Revolutionen auf. Der Nationalsozialismus hat nur die deutsche Erde vom Ural und falschen Kram befreit und dann die Neuausrichtung des deutschen Volkes auf der ewigen Grundlage von Blut und Boden begonnen.

Diese unbedingte Unterscheidung gehört zum ABC unserer Schulungsarbeit. Sie ist der Schlüssel für das Verständnis des schicksalsgeforderten notwendigen deutschen Säuberungsprozesses. Wir sind nicht überheblich. Wir huldigen nicht der Meinung, dass wir alle schon genügend entrümpelt haben. Die grossen Linien der nationalsozialistischen Außen- und Innenpolitik liegen freilich klar. Die Ziele des Gemeinschaftslebens sind gesteckt.

Auf den einzelnen kommt es nun an.

Machen wir uns nichts vor: Ideal und Tatsache scheuern sich oft in redlicher Mühe bis zum Wundsein. Dass jeder das Beste schaffen will, ist sonnenklar. Unklar ist das

In einem bisher noch nicht erlebten Umfang beschäftigt sich die europäische Öffentlichkeit in den letzten Wochen mit der Frage der Rückgabe der Kolonien an Deutschland. Erfreulicherweise mehrten sich die Stimmen, die die Berechtigung der deutschen Ansprüche anerkennen und für eine baldmöglichste Rückerstattung des früheren deutschen Kolonialbesitzes eintreten. In erster Linie denken wir hier an die zahlreichen Veröffentlichungen in der englischen Presse, die durch einen Aufsatz des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht in der bekannten Zeitschrift „Foreign Affairs“ eingeleitet wurden. Wir entnehmen diesem Aufsatz, der die Kolonialfrage vom deutschen Standpunkt aus grundlegend behandelt, die nachfolgenden Abschnitte:

„Angeichts des Verfalls der internationalen Handelsbeziehungen sind wichtige Länder dazu übergegangen, den ihnen zur Verfügung stehenden Wirtschaftsraum intensiver auszunutzen. Es ist heute so viel davon die Rede, daß Deutschland nach „Antarktis“ strebt; aber man vergißt ganz, daß diese Antarktis längst von Ländern wie Frankreich und Großbritannien verwirklicht wird, ganz zu schweigen von Rußland und USA. Eine solche „Antarktis“ läßt sich leicht verwirklichen, ja sie ist gewissermaßen natürlich vorhanden in Wirtschaftsgebieten, die über fast alle Rohstoffe verfügen, vorausgesetzt, daß sie unter der gleichen Währung leben. Die Abwertung der englischen Valuta hätte England niemals den Erfolg bringen können, den sie ihm gebracht hat, wenn es nicht gelungen wäre, die Währung der britischen Dominions auf die gleiche Basis mit England zu bringen; und auch Frankreich hätte niemals sein Kolonialreich so sehr ausnützen können, wenn nicht die Währung der französischen Kolonien auf der Währung des Mutterlandes aufgebaut wäre.

In welchem Umfange die „Antarktis“ im großbritannischen und französischen Weltreich Fortschritte gemacht hat, dafür möchte ich einige Zahlen geben: Der Anteil der britischen Dominions, Kolonien und Protektorate an der Einfuhr Großbritanniens stieg in den letzten 12 Jahren von rund 31 auf 42 Prozent und der Anteil an der Ausfuhr von rund 41 auf 49 Prozent. Frankreichs Einfuhr aus seinen Kolonien wuchs in den letzten 10 Jahren von rund 10 auf rund 26 Prozent, seine Ausfuhr dorthin von rund 14 auf rund 32 Prozent. Die geographische Ausdehnung der Vereinigten Staaten von Amerika bietet ein Wirtschaftsgebiet dar von gewaltigem Ausmaß und von größter Reichhaltigkeit, so daß USA viel weniger auf den Warenaustausch mit der Außenwelt angewiesen ist als andere Staaten. In seinem natürlichen Reichtum liegt es begründet, daß die 125 Millionen Menschen von USA nur mit rund 10 Prozent, die 45 Millionen Menschen von Großbritannien dagegen mit über 14 Prozent am Weltmarkt beteiligt sind. Noch viel günstiger liegen die Verhältnisse natürlich für das noch weniger entwickelte, aber fast alle Rohstoffe in sich bergende Rußland.

Mass der Entrümpelung von Ballast vergangener weltanschaulicher Irrgänge. Rostiges Schwert und blanke Schneide passen nicht zusammen. Das kann man sehr gut sagen und schreiben. Das muss man aber erst recht fühlen. Das gültige Wort eines berufenen Nationalsozialisten muss an dieser Stelle genannt werden:

Erziehen kann nur, wer sich selbst bemüht, erzogen zu sein!

Möge das niemand in den falschen Hals kriegen! Es soll nicht verschluckt, sondern „verdaut“ werden. Aber auch die anderen, mit dem „Gewissen wie ein gebrauchter Maschendraht“, sollen das nicht allein auf sich beziehen.

Wir alle im Entrümpelungsprozess befind-

Diesen großen nationalen Wirtschaftsräumen gegenüber stehen nun die Länder, die über beschränkte Mannverhältnisse, aber gleichzeitig über eine große Bevölkerung verfügen und die infolgedessen bei der Knappheit ihrer Bodenschätze auf den internationalen Warenaustausch viel stärker angewiesen sind.

Japan und Italien sind aus der Reihe der unbefriedigten Nationen, der „Havenots“, ausgeschieden und in die Reihe der gesättigten Nationen, der „Haves“, übergetreten. Von den unbefriedigten Großmächten ist allein Deutschland übrig geblieben. Solange daher das koloniale Rohstoffproblem für Deutschland nicht gelöst ist, wird Deutschland ein Unruheherd bleiben trotz aller seiner Friedensliebe, die es auf die Hoffnung nicht verzichten läßt, das koloniale Problem auf friedlichem Wege zu lösen und damit in die Reihe der „Haves“ einzutreten.

Mit diesen Ausführungen ist eine Grundfrage angeschnitten, die auf der Gegenseite zu einer nicht besonders geistvollen Antwort führte. Man stellte kurzentschlossen die Behauptung auf, die ehemaligen deutschen Kolonien hätten keinerlei praktischen Wert für Deutschland (!). — Führende deutsche Staatsmänner, an ihrer Spitze der Führer in seinem denkwürdigen Rückblick vom 30. Januar, haben die Unstimmigkeit einer derartigen Behauptung mit wenigen klaren Worten zurückgewiesen, und die mehr als einfache Feststellung getroffen, daß die alten deutschen Kolonialgebiete in diesem Fall ja auch für andere Staaten wertlos sein müßten, und daß damit der Rückgabe kein ernsthaftes Hindernis mehr entgegenstehe kann. Man gefällt sich weiter darin, die Forderung Deutschlands mit mehr oder weniger durchsichtigen Hinweisen auf die Weltwirtschaft und den Weltmarkt abzutun — ebenfalls ein Bemühen, das mehr auf Bequemlichkeit der Gegenseite als auf Sachkenntnis zurückzuführen ist. Aber auch diese Machenschaften, die zum Teil auf „wissenschaftlicher Grundlage“ aufgebaut sind, werden den deutschen Anspruch in keiner Weise beeinflussen können. Denn über diesem Anspruch steht das Wort des Führers:

Wir werden niemals auf Kolonien Verzicht leisten!

Und wenn man heute in der Auslandspresse liest: „Deutschland bittet um Rückgabe seiner früheren Kolonien“, so möchten wir betonen und deutlich darauf hinweisen, daß von Bitten keine Rede sein kann. Deutschland fordert, und diese Forderungen sind berechtigt, wenn man auch bis heute in der Welt noch nicht verstehen will, daß das System von Versailles für jeden Deutschen ein totes Stück Papier geworden ist, auf dem irgendwo auch der Raub der deutschen Kolonien „funktioniert“ wird!

Für jeden Volksgenossen, und ganz besonders für den Deutschen im Ausland, ist heute die Beschäftigung mit der Kolonialfrage unerlässlich. Wir möchten aus diesem Grunde nicht verfehlen, auf eine neue Veröffentlichung hinzuweisen, die unsere Aufmerksamkeit in vollstem Maße verdient. Es han-

lichen Kameraden aus der grossen Bewegung des Führers brauchen uns deswegen nicht abgewertet zu fühlen. Unsere Schulungsarbeit wäre übermorgen verstaubt, wenn sie vor heute auf morgen abgeschlossen sein sollte. Dem „Kalk“ der überholten Dinge wollen wir schon irgendwie Rechnung tragen. Wir müssen uns nur klar sein, wo unsere Aufgaben liegen, wo und wie wir zu ihnen stehen. Nicht alle verwenden die gleichen Hebel. Aber wie wir sie ansetzen, darauf kommt es an. Und dass wir uns in der eigenen Entrümpelungsarbeit nie allzusehr selbst lieben und schonen, sondern trotz allen Staubs ungeträbt ganze Arbeit leisten.

Es wird für die Zukunft noch vieles zu tun bleiben. Wir zweifeln indessen nicht, dass dann alle noch sorgsam versteckten Dunkel-

delst sich um die Schrift „Das Kolonialproblem Deutschlands“, erschienen im Verlag Paul Hartung, Hamburg, als deren Verfasser Dr. G. Kurt Johannsen und Diplomvolkswirt Heinrich Kraft zeichnen. In ausgezeichneter Weise haben es die Verfasser verstanden, in diesem kleinen Werk einen Gesamtüberblick über die deutsche Kolonialfrage zu geben. Rückblickend auf die Schmach von Versailles, in deren Rahmen auch die koloniale Schuldfrage ihre Verewigung finden sollte, gibt die Veröffentlichung eine Gliederung des deutschen Kolonialbesitzes der Vorkriegszeit und beleuchtet an Hand eines aufschlußreichen Zahlenmaterials die grundsätzliche Bedeutung der Kolonien für unser Volk. Eine umfangreiche Kartenübersicht mit Vergleichszahlen, für jeden verständlich, ergänzt die schriftlichen Ausführungen, die wiederum zu dem Schluß kommen, daß der Kolonialbesitz für Deutschland eine Frage von lebenswichtiger Bedeutung ist, deren Lösung immer nur lauten wird: Deutschland fordert seine Kolonien zurück!

Das ist die Erkenntnis, die das deutsche Volk und seine Führer immer wieder vertreten werden, bis zur Erfüllung! Daß auch die übrige Welt diese Frage in den Mittelpunkt allgemeiner Erörterungen stellt, ist uns Beweis, daß man sich auch anderswo die Mühe macht, den lebenswichtigen Forderungen Deutschlands wenigstens die nötige Beachtung zu schenken. Daß die sogenannte internationale Presse dabei die üblichen Entgeignungen begeht — ja diese womöglich noch übertrifft, ist so selbstverständlich, daß es kaum eines Hinweises bedarf. Trotzdem nehmen wir uns hier die Freiheit, auf gewisse Zusammenhänge hinzuweisen, die ein

typisch jüdisch-bolschewistisches Ablenkungsmanöver

bedeuten: Anzefangen vom „Marokko-Zwischenfall“, der der aufgeweckten Birne von Madame Tabouis entsprang, bis zu den neuesten Greuelen über die „Rückkehr Danzigs zum Reich“, die aus der gleichen wurmtüchtigen Frucht stammen. Es ist einigermaßen erheitend, die krampfhaften Bemühungen gewisser französischer Hehlbläter in dieser Richtung zu verfolgen. Neben der oben erwähnten Madame Tabouis, die den „Gentore“ mit den unheimlichsten Sachen beliefert, tut sich besonders der leicht anrühliche „internationale Beobachter“ Pertinax hervor, dem es nicht darauf ankommt, die deutschen Truppenbewegungen nach Marokko trotz zahlloser amtlicher und halbamtlicher Richtungsstellungen „immer mal wieder“ seinen Leser vorzusetzen. Allerdings sind wir nicht imstande, die beiden genannten Größen der französischen Presse in irgendeiner Weise für voll zu nehmen, da es sich mittlerweile die Späßen von den Dächern zupfeifen, daß Madame Tabouis zu dem jüdischen Vertreter der Sowjetunion in „intimen Beziehungen“ steht, und daß zum andern Herr Pertinax das Honorar für seine plumpen Lügen ebenfalls in russischen Anbelachen ausbezahlt bekommt. Haben wir

kammerdinge aus unseren Tagen an der Gesinnung und Haltung kommender deutscher Geschlechter verdorren werden. ep.

## Sie lesen heute:

Die Gedenkfeier für Wilhelm Gustloff / Kleine Lehrstunde für Unpolitische, 2. Teil / Zum Heldengedenktag / Das Neueste der Woche / Gute Kurzgeschichten / Wirtschaftsberichte u. v. a.



# Durch unfern Brillen

## Das Wichtigste der Woche

**12. Februar.** — Vor über 20 000 Volksgenossen spricht in der Berliner Deutschlandhalle Reichsminister Dr. Goebbels über die innen- und außenpolitischen Tagesfragen. Noch einmal wendet sich Dr. Goebbels gegen die bolschewistische Weltgefahr und gibt seiner Uebereinstimmung Ausdruck, daß die Erfahrungen Deutschlands in kurzer Zeit auch in ganz Europa Platz greifen werden. Zur Kolonialfrage stellt der Reichsminister fest, daß die gesamte englische Presse die ehemaligen deutschen Kolonien für wertlos erklärt hat. Man muß sich also fragen, warum die Rückgabe immer noch hinausgezögert wird.

Die Reichsregierung gibt den Wortlaut der beiden Gesetze bekannt, nach denen die vom Führer am 30. Januar verkündete Oberhoheit über Reichsbank und Reichsbahn ein für allemal festgelegt wird.

Durch Ueberreichung einer entsprechenden Urkunde wird Reichsinnenminister Dr. Frick vom Berliner Oberbürgermeister Dr. Lippert zum Ehrenbürger der Reichshauptstadt ernannt.

Auf der Hamburger Werft von Blohm & Voß geht unter stärkster Beteiligung der Bevölkerung, der Wehrmacht und der Partei das neue Schlachtschiff vom Stapel, das zur Erinnerung an den verdienten Admiral des Weltkrieges auf den Namen „Admiral Hipper“ getauft wird. Die Taufe wird durch die Gattin des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, vorgenommen.

**13. Februar.** — Wie durch das Reichsgeheblatt bekanntgegeben wird, tritt am 15. dieses Monats das vorläufige deutsch-chilenische Abkommen in Kraft, das eine Verlängerung des bisherigen Handelsvertrages bis Ende Juni 1936 darstellt. Die neue Abmachung sieht eine Änderung der bisherigen Bestimmungen über die Einfuhr von Salpeter vor.

Der „Führer“ der österreichischen Monarchisten, der Halbjude Wiesner, trifft in London ein, um für die Sache der Habsburger zu werben, und gibt dabei verschiedene reichlich sonderbare Unterredungen an die Presse, in denen er u. a. feststellt, die „Mehrheit des österreichischen Volkes habe sich für die Wiedereinführung der Monarchie entschieden“. Durch einen Mittelsmann wünscht Wiesner vom englischen König und vom Ministerpräsidenten empfangen zu werden. Beide lehnen jedoch die Anfrage einer Zusammenkunft mit dem Legationshauptling ab.

Im Londoner „Sunday Chronicle“ tritt der bekannte Zeitungsmann Nichols in einem auffordernden Aufsatz für die sofortige Rückgabe der deutschen Kolonien ein und erklärt dabei, die 14 Punkte Wilsons seien durch den Raub der deutschen Kolonien in brutaler Weise verletzt worden.

**14. Februar.** — Im Berliner Hotel „Kaiserhof“ tritt der amerikanische Harvard-Club zu einer Tagung zusammen, an der neben den Vertretern der Vereinigten Staaten zahlreiche bekannte Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens teilnehmen.

Die polnische Presse bringt zahlreiche Meldungen, nach denen sich verschiedene Regimenter der Roten Armee in der Sowjetunion gegen die GPU empört haben. Im Verlauf dieses Aufstandes kommt es in Charkow zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen einem Kavallerieregiment und einer starken Abteilung der GPU, wobei ersteres in seiner Kaserne eingeschlossen wird. Nach den letzten Meldungen über diesen Fall soll die GPU die Kaserne in die Luft gesprengt haben.

Das Panzerschiff „Deutschland“ geht in Gibraltar vor Anker, wo es zwei Tage Aufenthalt nehmen wird. Der Kommandant startet dem englischen Gouverneur einen Besuch ab.

Auf dem englischen Riesendampfer „Queen Mary“, der zur Zeit in Southampton in Dock liegt, bricht aus unbekannter Ursache ein Brand aus, der jedoch gelöscht werden kann, ehe großer Schaden entsteht.

Die italienische Regierung verkündet zur Geburt des Thronerben einen allgemeinen Gnadenlaß für alle bis zum 11. Februar begangenen Straftaten, die nicht höher als mit drei Jahren Gefängnis belegt wurden.

Nach der Eroberung Malagas durch die spanischen Nationaltruppen machen zwei rote Flugzeuge einen Versuch, über der eroberten Stadt Bomben abzuwerfen, werden jedoch von einer Jagdstaffel der Nationalen abgeschossen.

**16. Februar.** — In der Reichshauptstadt wird die Tagung des ständigen Internationalen Frontkämpferausschusses, die bis zum 18. Februar dauert, feierlich eröffnet. Vierzehn der am Weltkrieg beteiligten Nationen haben zu dieser Tagung ihre Vertreter entsandt. Der erste Empfang der Besucher findet im Reichsluftfahrtministerium durch Ministerpräsidenten Göring statt.

(Schluß von Seite 1.)

bis jetzt angenommen, daß die französische Presse „nur“ unter dem Einfluß von Juden und Freimaurern stehe, so müssen wir diese Ansicht jetzt dahin berichtigen, daß auch Moskau in der französischen Öffentlichkeit schon ein gewichtiges Wort mitredet. — Doch das ist hier nur nebenächlich. Als kennzeichnend haben wir diesmal die Tatsache einzuschätzen, daß die dümmste und unverständlichste Hege gegen Deutschland gerade gut genug ist, um die Weltöffentlichkeit von einer weiteren Behandlung der Kolonialfrage abzulenken und neuerdings die „imperialistischen Gelüste Deutschlands“ in den Mittelpunkt der Erörterung zu stellen! — Das ernsthafteste Ausland nimmt diesen Krampf heute schon mit Achselzucken hin, denn inzwischen hat man verstehen gelernt, was es mit den gehässigen Angriffen einer charakterlosen Journalle auf sich hat...

Hören wir lieber ernsthafte Urteile von Ausländern, aus denen die offene Bestätigung der deutschen Forderungen hervorgeht: im Juli 1935 erklärte der damalige englische Außenminister Sir Samuel Hoare mit Bezugnahme auf die absehbare Frage: „Wir haben immer Verständnis gehabt und werden immer Verständnis haben für Italiens Wünsche auf Uebersee-Expansion. Wir geben die Notwendigkeit einer italienischen Expansion zu.“ — Betrachtet man die anfänglich wiedergegebenen Ausführungen Dr. Schachts, so wird ohne weiteres klar, daß Deutschland sich mit vollster Berechtigung ebenfalls auf diese Neuerungen eines maßgebenden englischen Staatsmannes berufen kann. Aber es kommt noch besser. Die Bestätigung dieser letzten Feststellung gibt uns ein Ausländer, und zwar der bekannte englische Tageschriftsteller Collin Brooks, der damals in „Sunday Dispatch“ zu der Bemerkung Hoares folgendes erklärte:

„Auf dieses Geständnis, das in vollem Ernst und bei einer der verantwortungsvollsten Gelegenheiten geäußert wurde, kann sich Deutschland nur beziehen. Seine Notwendigkeit ist ebenso groß, wenn nicht größer als die Italiens. Wir können uns der herben Tatsache nicht verschließen, daß die Nationen, die Landreserven haben, den Zugang hierzu den Angehörigen anderer

Die französische Presse veröffentlicht eine Reihe weiterer Lügenmeldungen, in denen erklärt wird, die Reichsregierung habe die Absicht, die Freistadt Danzig unter ihre Oberhoheit zu stellen. Eindeutig sollen die Gerichte dazu dienen, das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und Polen zu stören, und um die Weltöffentlichkeit von der weiteren Behandlung der Kolonialfrage abzulenken.

Zur Befriedigung der Streitfälle innerhalb der deutschen evangelischen Kirche gibt der Führer im Einvernehmen mit dem Reichskirchenminister einen Erlaß heraus, in dem angeordnet wird, daß die Mitglieder der evangelischen Kirche durch eine eigene unabhängige Wahl eine Generalsynode als neue Kirchenregierung bilden sollen. Man mißt diesem Erlaß in ganz Deutschland große Bedeutung bei, da er der evangelischen Kirche die Möglichkeit gibt, in vollster Freiheit den Kirchenfrieden herzustellen und eine Leitung zu finden, die den Wünschen des Kirchenvolkes entspricht.

Ueber der Wiener Innenstadt erscheint ein geheimnisvolles Flugzeug, das mit einem Himmelschreiber das Abzeichen der Sowjetrußen, Hammer und Sichel, zeichnet. Das Flugzeug entkommt über die tschechoslowakische Grenze, ehe die zur Verfolgung eingesetzten österreichischen Jagdflugzeuge nähere Feststellungen treffen können. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich um eins der in der Tschechoslowakei stationierten russischen Kriegsflugzeuge handelt.

**16. Februar.** — Im Haus der Flieger gibt der Reichskriegsminister von Blomberg zu Ehren der ausländischen Frontkämpfer einen Empfang, dem sich am Abend eine Begrüßung durch den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, anschließt.

Im Münchener Dom hält Kardinal Faulhaber

## Der Glaube siegt

Die Zeit nach dem großen Kriege war arm an Glauben geworden. Der Mensch lebte im Alltag und vergaß, daß er eine Seele hatte. Seelenlos wurde sein Arbeiten. Dann war all sein Streben umsonst. Politisch wie wirtschaftlich erlitt der Mensch immer wieder Schiffbruch, da er vergaß, daß der Arbeiter nicht von der Materie aus allein angefeuert werden kann, sondern daß seine Arbeitsleistung stets abhängig ist von der Gefestigkeit seines Charakters. Und dieser Charakter ist nicht zu schaffen durch Brot und durch Geld, sondern bildet sich allein aus den Kämpfen der Seele — also des Ideellen — mit dem Körper — also dem Materiellen — heraus. Dieser Kampf muß nach der einen und anderen Seite hin entschieden wer-

Nationen, wie Italien und Deutschland, die große, wachsende Bevölkerungen und kein Land haben, verboten haben. Aber Deutschlands Anspruch wird nicht auf bloßer Zweckmäßigkeit gegründet sein. Er wird auf einem moralischen Appell beruhen; am 5. November 1918 erklärte sich Deutschland zum Friedensschluß bereit auf der Grundlage von Präsident Wilsons Rede vom 8. Januar 1918, die die berühmten 14 Punkte enthielt. Einer dieser Punkte verlangte „eine freie, offenerzige und absolut unparteiische Vereinigung aller kolonialen Ansprüche“. Wenige werden heute noch den Versailler Vertrag als ein Denkmal der Gerechtigkeit und der Ehre verteidigen. Einem Waffenstillstand, der angenommen wurde unter der Voraussetzung, daß die deutschen Kolonien nicht konfisziert wurden, folgte ein aufgezwungener Vertrag, der Deutschland seiner Kolonien beraubte.

Der britische Außenminister hat ein Recht auf Ausdehnung stillschweigend zugegeben. Deutschlands Forderung, wie dieses Land sie sieht, ist einfach auf Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gegründet, nicht weniger auf einer unumgänglichen Zweckmäßigkeit. Eine Verweigerung würde die schwersten Folgen haben. Sie wird eine Lage heraufbeschwören, die für Großbritannien bedrohlicher ist als die ungeschickt behandelte italienische Frage.

So schrieb im August 1935 ein klarsichtiger Engländer. Seine Ansicht ist getragen von der einzig möglichen Grundlage, der Vernunft. Wer sich an den unabänderlichen Tatsachen, die in den Zeilen Collins zum Ausdruck kommen, heute noch vorbeidrücken will, der steht entweder unter dem Einfluß einer überstaatlichen Macht, sei es nun Judentum, Freimaurerei oder Bolschewismus, oder er ist unheilbar dumm! Mit der letztgenannten Gattung brauchen wir uns nicht weiter zu beschäftigen, und die ersten werden erleben, daß sie zu ihren bisherigen Niederlagen auf allen möglichen Gebieten noch eine weitere einstecken müssen.

Uns gilt das Wort des Führers, und auch dieses Wort wird in Kürze seine Erfüllung finden: Wir werden niemals auf Kolonien verzichten!

br.

eine große Predigt, in der er sich entgegen den bestehenden Abmachungen mit verschiedenen politischen Fragen beschäftigt. An zuständiger Stelle kommt die Meinung zum Ausdruck, daß die Kanzel wieder einmal nicht der geeignete Ort zur Behandlung dieser Fragen war.

Aus Wien kommt die amtliche Meldung, daß der Präsident der österreichischen Nationalbank, Doktor Kleinboeck, am 19. Februar zu einer Aussprache über den deutsch-österreichischen Zahlungsverkehr in Berlin eintreffen wird.

Nach einem ausgedehnten Besuch der IG-Farwerke in Leverkusen trifft die Gruppe brasilianischer Mediziner in Düsseldorf ein, wo sie verschiedene Institute besucht und am Gedentstein Leo Schlageters in der Gohelheimer Heide eine Erinnerungstunde miterlebt.

**17. Februar.** — In Rom wie in ganz Italien sind große Volksfeste anlässlich der Geburt des Chronofolgers in Vorbereitung. Die gesamte italienische Presse beschäftigt sich sehr ausführlich mit diesen Veranstaltungen.

Aus Norwegen kommt die Meldung, daß schon wieder ein geheimnisvolles russisches Flugzeug norwegisches Hoheitsgebiet überflogen hat. Als die Maschine entdeckt wurde, warf sie eine Rauchbombe und verschwand in der Richtung Ansland.

Die Pariser Presse berichtet über das sonderbare Verschwinden eines Buches, das der gegenwärtige französische Außenminister Delbos im Jahre 1932 gegen den Bolschewismus veröffentlichte. Die gesamte Auflage dieses damals sehr viel besprochenen Buches ist verschwunden. Es liegt die Vermutung nahe, daß entweder sowjetrussische Kreise oder der Außenminister selbst für das Verschwinden dieses Buches gesorgt haben.



### Etwas deutlicher, bitte!

Eine hiesige Abendzeitung bringt in großer Aufmachung die Meldung, daß der Straßenhändler Jacob Maiblum, der im vergangenen Jahr über Antwerpen nach Brasilien emigrierte, auf der staatlichen Sparkasse den Versuch machte, eine gefälschte Banknote von 500 Milreis einzuwechseln, und dabei gefaßt wurde. Die Fälschung war dadurch begangen worden, daß aus einer echten Note von 50 Milreis durch geschicktes Anhängen einer Null eine Note von 500 Milreis „entstand“. Herr Maiblum schwor bei allen Göttern, er habe die Note in Antwerpen beim Einwecheln brasilianischen Geldes erhalten und mit der Fälschung nicht das Geringste zu tun. Man hat vorerst davon abgesehen, den Herrn Straßenhändler in Haft zu behalten, und die Antwerpener Polizei von der Anwesenheit verständigt.

An sich interessiert uns die Sache nicht weiter, aber in der Berichterstattung könnte man dem doch um eine Kleinigkeit deutlicher sein: „Herr“ Jacob Maiblum ist ja wohl gälizischer Jude, und wir halten diese Tatsache immerhin für wichtig genug, um sie einer „interessierten“ Öffentlichkeit mitzuteilen. — Wenn man also bei zukünftigen Meldungen ähnlicher Art auf diese Einzelheiten Rücksicht nehmen könnte, so würde uns das besonders freuen.

### Bedauernderwerter Idiot!

Der „berühmte“ englische Zeitungsschmierer Wickham Steed, der seit dem Jahre 1933 aus sämtlichen Poren vergifteten Gallensaft gegen das neue Deutschland schüttet, aber seit einiger Zeit in die Gasse unruhlichen Vergessens gerutscht war, hat sich einer stauenden Welt wieder einmal als das vorgestellt, was er schon seit Jahren war: ein bedauernderwerter, armer Irrer, dem man schon aus Gesundheitsrücksichten den Gebrauch des Federhalters von staatswegen verbieten sollte. Den Anlaß für seine neueste Wahnsinnsäußerung bietet der Empfang der ausländischen Diplomaten durch den englischen König Georg VI. Bei diesem Empfang begrüßte der deutsche Botschafter von Ribbentrop den König mit dem deutschen Gruß — für jeden denkenden Menschen eine Selbstverständlichkeit, über die man kein Wort zu verlieren braucht. Herr Steed ist aber anderer Ansicht. Er hielt am nächsten Tag im „Liberalen Klub“ von Oxford eine domernde Ansprache, in der er diese Begrüßung als „eine Verleumdung des Königs“ bezeichnete. Mit Trauer und Wehmut stellte der Anwärter auf die Gunstzelle zum Schluß seiner wuchtigen Ausführungen fest, die Tatsache, daß man den Gruß von Ribbentrops ohne Widerspruch hingenommen habe, sei ein Beweis für die Beliebtheit Hitlers in England! — Mister Steed, wir bedauern Sie! Ein einziger Ausweg scheint uns möglich, um Ihre tiefgekränkten Untertanengefühle wieder aufzurichten. Weichen Sie dem Unterhaus oder auch dem englischen Kronrat eine „Petition“ ein, in der Sie verlangen, daß die ausländischen Vertreter in London „auf englisch“ zu grüßen haben, und daß zum Ausgleich der englische Botschafter in Berlin mit dem deutschen Gruß begrüßt. — Damit dürfte die heikle Frage doch wohl eine „salomonische“ Lösung erfahren haben (geht nicht fogar Ihre Abstammung auf diesen Wüstenkönig zurück?).

Herr Steed, Sie tun uns leid. Wieder einmal zeigten Sie sich von der Seite, von der wir Sie schon so lange kennen: bedauernderwerter, armer Irrer!



Deutscher Reiterregiment in Gegenwart des Führers. Der Führer beglückwünscht die deutschen Reiteroffiziere zu ihrem überlegenen Sieg.

# Die Gustloff-Gedenkfeier in Schwerin

(Eigener Bericht.)

Am 4. Februar war es ein Jahr her, dass **Wilhelm Gustloff** in Davos den Kugeln des jüdischen Mörders David Frankfurter zum Opfer fiel. Damals wurde das Leben eines Nationalsozialisten ausgelöscht, wie ihn sich das neue Deutschland nicht besser wünschen konnte. Er war ein wahrer Vorkämpfer für den Nationalsozialismus, dem es gelungen war, die in der Schweiz lebenden Reichsdeutschen unter der Fahne Adolf Hitlers zu einigen und eine wahre Volksgemeinschaft zu schaffen. Er war es selbst, der der reichsdeutschen Kolonie in der Schweiz als Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP leuchtendes Vorbild war.

Nach den Schüssen von Davos war es eine ganze Welt, die über die ruchlose Mordtat erschüttert war, wir Deutsche aber verloren einen Menschen, der Nationalsozialist durch und durch war. Und damals, als der tote Landesgruppenleiter von Davos in seine mecklenburgische Heimat überführt wurde, trauerte das ganze deutsche Volk, und überall wehten die Fahnen auf Halbtrauer.

Nun stand nach einem Jahre die Auslandsorganisation und mit ihr das Auslandsdeutschtum an seiner Ruhestätte im Ehrenhain in Schwerin. Die Trauer über den gefallenen Landesgruppenleiter ist dem Stolz auf den gefallenen Helden gewichen, und zum Zeichen der Erfüllung des Lebens und Kampfes **Wilhelm Gustloffs** waren die Flaggen auf Vollstock gesetzt worden.

Schon mehrere Tage vor dem 4. Februar stand die mecklenburgische Landeshauptstadt ganz im Zeichen der Gustloff-Gedenkfeier. War doch schon ein Organisationsstab von der Leitung der Auslandsorganisation anwesend, der eine umfangreiche Tätigkeit entwickelte und alle Schweriner Parteienstellen und Behörden für die Durchführung der Feierlichkeiten in Anspruch nahm. Als in den Vormittagsstunden des 4. Februar ein Sonderzug mit vielen Politischen Leitern der Auslandsorganisation und mit einer sehr grossen Zahl von Auslandsdeutschen eintraf, da grüssten vom Bahnhofplatz her die Flaggen des Dritten Reiches und in den Strassen Schwerins reichte sich Fahne an Fahne.

Die Schweriner Bevölkerung brachte damit zum Ausdruck, dass sie an allem, was **Wilhelm Gustloff** betrifft, lebhaftesten Anteil nimmt.

Der Bedeutung der Feier entsprechend, war eine grosse Zahl von Ehrengästen erschienen. Die Leitung der Auslandsorganisation war mit sämtlichen Amtsleitern, Hauptstellenleitern und Stellenleitern vertreten. Von den Landesgruppenleitern sah man Bene, Landesgruppe Grossbritannien und Irland, Bernard, Reichsdeutsche Landesgruppe Oesterreich, Neuhäuser, Landesgruppe Jugoslawien, Ettl, Landesgruppe Italien, Bürgam, Landesgruppe Polen, Dr. Diehl, Landesgruppe Luxemburg, Schulze, Landesgruppe Belgien, Schleier, Landesgruppe Frankreich, Herold, Landesgruppe Bulgarien. Ferner waren zahlreiche Vertreter überseeischer und europäischer Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP anwesend. Besonders stark vertreten waren die Gruppen der Schweiz, von denen mehr als zwanzig Ortsgruppenleiter nach Schwerin kamen.

Ferner nahmen an der Feier teil Professor Grimm, Essen, Ministerialdirektor Dr. Prüfer, Gesandter Stieve und Gesandter Freiherr v. Weizsäcker vom Auswärtigen Amt, der deutsche Geschäftsträger in der Schweiz, Freiherr v. Bibra, Bern, Vertreter der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, und des Deutschen Ausland-Instituts, Vertreter des Reichskriegsministeriums, des Reichsarbeitsdienstes und der Reichsjugendführung sowie SS-Gruppenführer Eickel. — Auch die Schweriner Dienststellen waren stark vertreten.

## An der Ruhestätte Wilhelm Gustloffs

Von der Mittagsstunde an standen Ehrenwachen an der Ruhestätte **Gustloffs**. Sie wurden gebildet von Hoheitsträgern und Politischen Leitern der Auslandsorganisation und von Angehörigen des SA-Sturms „**Wilhelm Gustloff**“.

Als Auftakt zur Gedenkfeier am Abend wurden in den frühen Nachmittagsstunden an der Grabstätte **Wilhelm Gustloffs** im Ehrenhain zahlreiche Kränze niedergelegt. Der schlichte Hügelplatz inmitten des Waldgeländes am Höhenufer des Schweriner Sees war ohne jede Ausschmückung geblieben. Vor dem vier Meter hohen granitenen Findling, der als Aufschrift eine Siegrune und den Namen **Wilhelm Gustloffs** trägt, war lediglich Tannengrün. In langer Reihe trugen Politische Leiter und Kameraden der SA die Kränze zum Ehrenhain. Als erste legte Frau Jansen, die Witwe des Ortsgruppenleiters Davos und früheren stellvertretenden Landesgruppenleiters Schweiz, die von dem Kreisleiter Schwerin der NSDAP, Meyn, geleitet wurde, einen Kranz nieder. Es folgten fast dreissig Kränze des grössten Teiles der Schweizer Ortsgruppen und Stützpunkte. — SS-Oberführer Löhse legte einen Kranz des Reichsführers SS Himmler sowie des SS-Abchnittes XXXIII nieder, während der Kommandeur der 12. Division, Generalmajor Schubert, einen Kranz des Reichskriegsministers überbrachte. Für das Auswärtige Amt legte Gauamtsleiter Legationsrat Schröder einen Kranz nieder. Ferner wurden Kränze niedergelegt von zahlreichen Landesgruppen und Landeskreisen der Auslandsorganisation der NSDAP, von Vertretern des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Reichsjugendführers, der Mecklenburgischen Staatsregierung, dem Standort Schwerin der Wehrmacht, der **Wilhelm Gustloff-Stiftung** in Suhl, der SA-Brigade 11, dem SA-Sturm 6/89 **Wilhelm Gustloff** und von Vertretern der örtlichen Hitlerjugend.

## Die nächtliche Gedenkfeier

Feucht und regnerisch war der Abend, als die Politischen Leiter der AO, die Auslandsdeutschen, die Ehrenformationen, die nationalsozialistischen Verbände, der Reichsarbeitsdienst und die Schweriner Bevölkerung zur **Gustloff-Gedenkstätte** wanderten, um Zeuge dessen zu sein, wie die Auslandsorganisation ihren grossen Toten ehrt. Brodelnde Nebel lagen über dem tief unter der Gedenkstätte liegenden Schweriner See, und dunkel wölbte sich der Nachthimmel über die Feierstätte, die nur durch einige Fackeln in flackerndes Licht getaucht war. An den Annarschstrassen von Schwerin herauf bil-

unterstrich besonders die Schuld des internationalen Judentums an diesem Mord und sagte, dass die hohe Zahl seiner Opfer nicht nur Verpflichtung für uns Deutsche, sondern ein Fanal für Europa und die gesamte Welt bedeute.

Im Anschluss an seine Rede legte der Stabschef im Namen der gesamten SA Adolf **Hitlers** einen Kranz nieder.

Dann ehrte Gauleiter Bohle seinen toten Landesgruppenleiter mit einem riesigen Kranz. Im stillen Gedenken grüsste er, vor der Ruhestätte **Gustloffs** stehend, seinen Kampfkameraden, der ebenso für die Idee des Führers fiel wie die über vierhundert Kameraden



Stabschef Lutze, Frau **Gustloff**, Gauleiter Bohle, die Mutter des Verewigten und Gauleiter Hildebrandt (von links) begeben sich zur Gedenkstätte

deten die Männer des Reichsarbeitsdienstes und der NS-Formationen ein dichtes Fackelspalier und später wurde auch das weite Rund des Ehrenhains von vielen Hunderten von Fackeln feierlich erhellt. Die Ehrenstürme, darunter der Ehrensturm „**Wilhelm Gustloff**“ der Schweriner SA, marschierten auf, und die Standarten und Fahnen mit den leuchtenden Siegeszeichen der nationalsozialistischen Bewegung bildeten eine Halbkreis um die trutzige Felsengrabstätte.

Nachdem die Ehrengäste Platz genommen hatten, traf Frau **Gustloff**, die tapfere Lebens- und Kampfgefährtin des auslandsdeutschen Vorkämpfers für die nationalsozialistische Idee, geleitet von Stabschef der SA Viktor Lutze, vom Reichsstathalter Gauleiter Hildebrandt und vom Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, ein. Verhalten und doch wichtig spielte als Einleitung zu der erhabenen Feierstunde eine Kapelle des Reichsarbeitsdienstes den Trauermarsch aus Wagners „Götterdämmerung“. Nachdem der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, einen Kranz des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, niedergelegt hatte, trat Gauleiter Hildebrandt an den Findlingsblock heran und überbrachte mit seiner Kranzspende das Gedenken des Heimatgaues **Wilhelm Gustloffs**. In seiner Rede führte Gauleiter Hildebrandt aus, dass **Wilhelm Gustloff** ein Opfer des internationalen jüdischen Kommunismus geworden sei, und dass die Welt den nationalsozialistischen Vorkämpfern einmal dankbar sein würde, dass Deutschland den Kampf gegen den Bolschewismus in eindeutiger und klarer Form führe.

Nachdem ein Amtsleiter in der Leitung der Auslandsorganisation einen von SA-Dichter Gerhard Schumann verfassten Weispruch vorgelesen hatte, sprach der Stabschef der SA, Viktor Lutze, der in seiner Rede darauf hinwies, dass sich in **Wilhelm Gustloff**, dem SA-Mann und Treuhänder der nationalsozialistischen Weltanschauung im Auslande, das Schicksal eines Kämpfers erfüllt habe. Er

der nationalsozialistischen Bewegung, die in Deutschland ihre Treue zum Führer mit dem Tode bezahlen mussten.

Die Gedenkrede des Gauleiters Bohle war ein glühendes Bekenntnis zu der tapferen Arbeit, die die Politischen Leiter und Parteigenossen im Kampfe um die Einheit des Auslandsdeutschtums jenseits der Grenzen des Deutschen Reiches und jenseits der Weltmeere leisteten.

Gauleiter Bohle führte aus:

Meine liebe Frau **Gustloff!**  
Nationalsozialisten im Reich und im Auslande!  
Vor einem Jahre ist unser Landesgruppenleiter **Wilhelm Gustloff** in dieser Stunde gefallen. Vor einem Jahre hat das Herz eines Mannes aufgehört zu schlagen, das seit vielen, vielen Jahren nur dem Führer und seiner Bewegung galt.

Seit dem Tage weiss ganz Deutschland, dass unsere Nation in **Wilhelm Gustloff** einen Freiheitshelden verloren hat, und seit jenem Tage ist sein Name Sinnbild geworden für den Kampf der auslandsdeutschen Nationalsozialisten um die selbstverständlichen Rechte, die von keiner Macht der Welt dem Bürger des Dritten Reiches verwehrt werden können. In der Standarte Horst Wessel ist **Wilhelm Gustloff** der Bannerträger der Nationalsozialisten im Auslande geworden.

In dieser feierlichen Stunde aber wollen wir uns alle klar darüber werden, dass **Wilhelm Gustloff** nicht erst durch seinen Opfertod zum Helden wurde.

Wir Kameraden, die wir ihn gekannt haben und die wir vor allem den erbitterten Kampf kannten, den er als Landesgruppenleiter gegen Verleumder und gegen verhetzte Elemente zu führen gezwungen war, wir wissen, dass **Wilhelm Gustloff** schon als Lebender ein Mann war, dessen Tun und Handeln ein stilles Heldentum verkörperten. Unermüdet sorgte **Wilhelm Gustloff** für das Wohl seiner reichsdeutschen Volksgenossen in der Schweiz.

Es gehörte ein ganzer Mann dazu, jahrelang auf einsamen Posten jenseits unserer Reichsgrenzen für den Durchbruch einer neuen Idee zu kämpfen, ohne jede Rücksicht auf die eigene Person, auf seine eigene Familie und ohne Rücksicht auf sein Leben. Es kann daher kein Zufall sein, dass die Macht, die ihn gefällt hat und die mit allen Mitteln menschlicher Gemeinheit das Deutschland Adolf Hitlers zu stürzen sucht, gerade **Wilhelm Gustloff** als Opfer bestimmt hat; denn diese Macht hat gewusst, dass **Gustloff** zu den ganz alten Vorkämpfern des Nationalsozialismus unter den Reichsdeutschen im Auslande gehörte und ein Mann war, der es, wie kaum ein zweiter, verstand, seine Landsleute im Sinne des neuen Deutschland aufzurütteln und sie dieser neuen Heimat näherzubringen.

Man wollte das neue Deutschland treffen, und deshalb wurde einer von Deutschlands besten Söhnen im Auslande ermordet.

Vor wenigen Tagen hat der Führer seinem Volk in der ganzen Welt aufgezeigt, was die nationalsozialistische Bewegung in vier Jahren harter Arbeit für das Reich geleistet hat. Niemals zuvor sind in der Geschichte irgendeines Volkes vier Jahre von so überragender Bedeutung für das Leben eines Volkes gewesen, wie diese kurze Zeit für das ganze Sein der deutschen Nation.

So konnte Adolf Hitler am Abschluss seiner Rede allen danken, die ihm bei der Erfüllung seiner geschichtlichen Aufgabe treu zur Seite gestanden haben.

Sein Dank galt insbesondere seinen alten Mitkämpfern, und wir Kameraden in der Auslandsorganisation sind unbändig stolz darauf, zu wissen, dass dieser Dank damit auch unserem grossen Toten gegolten hat. So war das Leben **Wilhelm Gustloffs** nicht ein nutzloses Ringen um etwas Unerreichbares, sondern sein Leben war erfolgreiche Mitarbeit an der gewaltigen Mission, die unserem Führer von der Vorsehung übertragen wurde. **Wilhelm Gustloff** hat die Geburt des Dritten Reiches miterlebt und drei Jahre an der Gestaltung dieses Reiches an hervorragender Stelle mitgewirkt. Wenn heute die Bürger des Reiches in allen Teilen der Welt unerschütterlich zur nationalsozialistischen Idee und damit zum Führer und seinem Staat stehen, so gehört **Wilhelm Gustloff** für alle Zeiten zu jenen Männern, die als treueste Gefolgsleute Adolf Hitlers überall dort jenseits der Grenzen standen, wo es galt, die Idee des Führers unseren Volksgenossen zu predigen. In der grossen Geschlossenheit unserer Reichsdeutschen im Auslande, die wir heute haben, hat sich der Sinn des Lebens **Wilhelm Gustloffs** erfüllt. Er starb als Sieger in dem von ihm selbst gewählten friedlichen Kampfe um die Gewinnung deutscher Menschen, die diesem Reich gehören. Er starb, weil er seiner Pflicht treu blieb.

In stolzer Trauer stehen wir in dieser Nacht an der Stelle, wo unser toter Kamerad seine letzte Ruhe gefunden hat. Wir trauern um ihn und wir danken ihm. Und wir gedenken in tiefer Verbundenheit seiner Angehörigen und vor allem seiner unter uns weilenden tapferen Lebensgefährtin.

Wir auslandsdeutschen Nationalsozialisten werden unserem toten Kameraden durch stete Einsatzbereitschaft und Pflichterfüllung für Führer und Volk das Opfer danken, das er uns allen gebracht hat. Sein Geist wird uns, so lange wir leben, leuchtendes und mahnendes Vorbild sein.

So, wie **Wilhelm Gustloff**, gehorsam dem Wort seines Führers, seine Pflicht als Gast des Staates, in dem er lebte, und gleichermaßen seine Pflicht als Gefolgsmann Adolf Hitlers erfüllte, werden wir überall in der Welt seinem grossen Beispiel folgen.

So wie gerade der auslandsdeutsche Nationalsozialist die Ehre fremder Völker achtet, wird kein anderes Volk unseren Bürgern das Recht verweigern, die Ehre ihres Landes hochzuhalten.

Das Deutschtum im Auslande lebt, weil der Führer auch ihm die Ehre wiedergab und weil **Wilhelm Gustloff** für diese Ehre fiel. **Wilhelm Gustloff** aber gibt uns in dieser feierlichen Stunde die ewige Parole:

Die Fahne hoch...

Die letzten Worte des Gauleiters leiteten über zum Gesang des Horst Wessel-Liedes und des Deutschlandliedes. Wohl nie wurden die Hymnen von Auslandsdeutschen so inbrünstig gesungen, wie an der Grabstätte eines ihrer Besten.

## Gustloff-Gedenkfeier in Davos

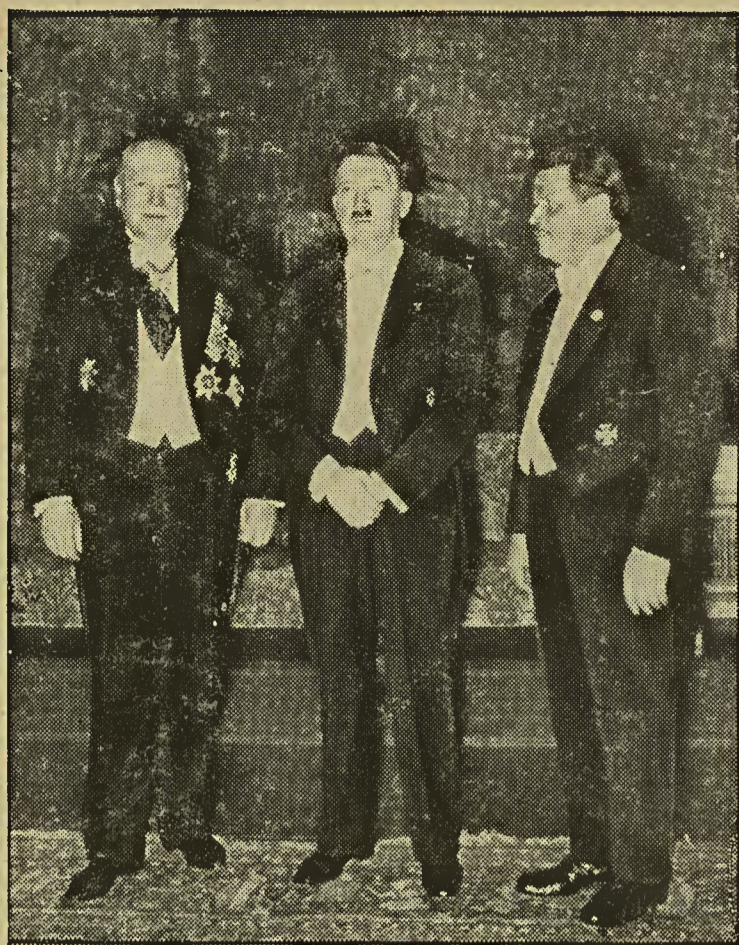
In Davos, dem Orte, wo **Wilhelm Gustloff** für die Idee des Führers wirkte und starb, versammelte sich die Ortsgruppe der NSDAP und die ganze deutsche Kolonie am 4. Februar abends zu einer schlichten Gedenkfeier für **Wilhelm Gustloff**. Mehr als zweihundert Volksgenossen begrüsste der Ortsgruppenleiter Davos der Auslandsorganisation der NSDAP, Pg. Böhme, unter ihnen Gauamtsleiter Dr. Koderle von der Leitung der Auslandsorganisation und Pg. Konsul Dr. Ringelmann vom Generalkonsulat Zürich. Ergriffen hörte man die Rundfunkübertragung aus Schwerin.

Dann sprach der Länderamtsleiter in der Leitung der Auslandsorganisation, Dr. Koderle, dem Toden des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums kameradschaftliche Gedenkworte. **Gustloff** sei nicht umsonst gefallen, und einsatzbereiter denn je stünden die Parteigenossen in der Schweiz um ihre Fahne, die mit keinem Mann fallen werde. Das sei dem toten Landesgruppenleiter zur Blutstandarte Horst Wessels hinauf zu melden.

Die Vorführung eines Films der Ueberführung **Gustloffs** nach Schwerin schloss die Feier.



Gauleiter Bohle bei der Gedenkfeier für **Wilhelm Gustloff**. Vor ihm Stabschef der SA Lutze und Gauleiter Hildebrandt.



Links:

*Empfang beim Führer.* — Der Führer mit den neuernannten Reichsministern, Verkehrsminister Dr. Dorpmüller (links) und Postminister Dr. Ohnesorge. Aufgenommen bei dem Abendempfang, an dem sämtliche in Berlin anwesenden Vertreter der auswärtigen Mächte, die Oberbefehlshaber des Heeres, der Kriegsmarine, sowie die Staatssekretäre und führende Männer der Bewegung mit ihren Damen teilnahmen.



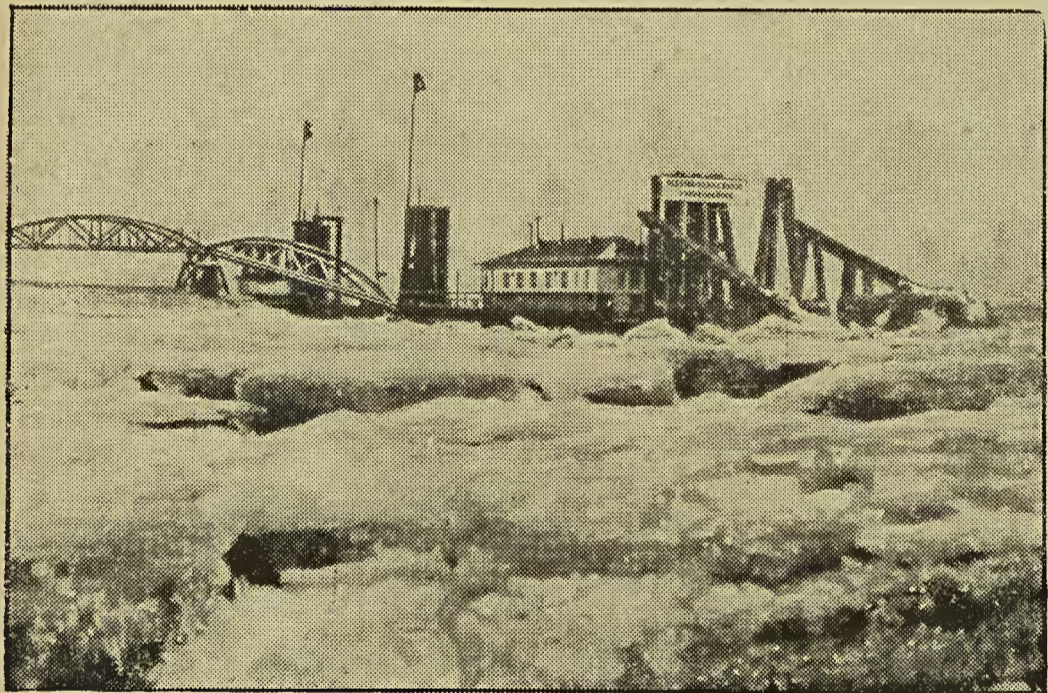
*Das Reichskabinett trat zusammen.* — Im Anschluss an die Reichstagsrede des Führers trat das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, vor deren Beginn unser Bild aufgenommen wurde. Von links: die Reichsminister v. Eltz-Rübenach, Dr. Gürtner, Freiherr v. Neurath, Kerrl, Dr. Schacht, Dr. Popitz, der Oberbefehlshaber des Heeres Freiherr v. Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder und Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg.



*Emil Jannings in Rom.* — Staatsschauspieler Emil Jannings hält sich seit einigen Tagen in Rom auf, um in Italien die letzten Aussenaufnahmen zu dem Grossfilm „Der Herrscher“ fertigzustellen. Unser Bild zeigt Jannings bei einem Empfang italienischer Künstler.



*Was unsere Kolonien brachten.* — Ein Schaubild, das erkennen lässt, wie wichtig unsere einstigen Kolonien für die deutsche Rohstoffversorgung waren.



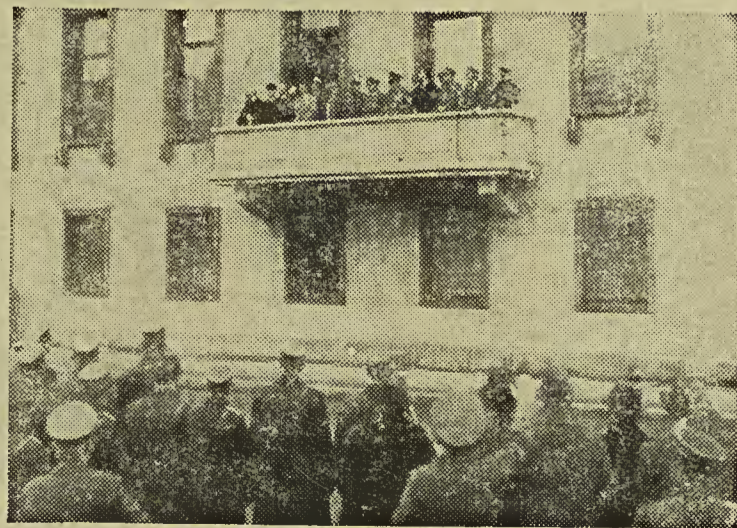
Links: *Landungsbrücke von Blankenese auf Grund.* Durch den anhaltenden Ostwind ist das Wasser der Elbmündung weit ins Meer zurückgedrängt worden, so dass die Hauptlandungsbrücke in Blankenese auf Grund steht. Die Dampfer können nicht mehr anlegen, so dass, was bisher noch nicht vorgekommen ist, der Verkehr aus diesem Grunde eingestellt werden musste. Deutlich wird der Tiefstand durch die Steilheit des Laufsteges sichtbar, der bei normalem Wasserstand fast waagrecht steht.



Rechts: *Diplomatenempfang bei König Georg.* — König Georg VI. von England empfing im Buckingham-Palast die Botschafter und Gesandten am Hof von St. James zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben. — Botschafter v. Ribbentrop begibt sich zum Königspalast.



Links: *Fischtage der deutschen Studenten.* — Anlässlich des von den deutschen Studenten durchgeführten Fischtages, der dem Kampf um die Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes galt, stellten sich bekannte Persönlichkeiten in den Dienst dieser guten Sache. — Unser Bild zeigt Dr. Schiemenz, Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft, Gruppe Handel, bei der Ansprache. An der rechten Seite des Tisches Dr. Kirchner, Ministerialdirektor Vahlen und Prof. Dr. Krüger.



Rechts: *Huldigung für die Befreiungstat des Führers.* Im Namen der 670 000 deutschen Eisenbahner marschierte eine Abordnung von 15 000 Eisenbahnern auf dem Wilhelmplatz in Berlin auf, um dem Führer für die Befreiung der Reichsbahn aus den Fesseln des Versailler Diktates. Unser Bild zeigt den Führer mit dem neuen Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller.

# Kleine Lehrstunde für Unpolitische

Mit nachstehendem Aufsatz setzen wir unsere Aufsatze über die Behandlung der Judenfrage in Deutschland fort. Bekanntlich sind unsere Darstellungen dem ausgezeichneten Buch von Dr. Oskar Liszkowsky „Die Geißel der Welt — Juda auf verlorenem Posten“, erschienen im Deutschen Verlag für Politik und Wirtschaft entnommen, das wir allen unseren Lesern nur aufs Dringlichste empfehlen können.

D. Schriftl.

## Zerstörer von Liebe und Sitte

Der erste Anschlag des Judentums auf das deutsche Empfinden ging auf Vernichtung der Liebe und Sittlichkeit im deutschen Volke aus. Gegen ihn mußte das ganze anständige Volk, das auf Ehre und Sauberkeit der menschlichen Beziehungen hielt, schon aus Gewissensgründen leidenschaftlich front machen. Die Liebestraft und Liebessehnsucht, in den erhabensten Werken der Weltliteratur und Kunst als hohe, schicksalsgebietende Macht empfunden und gestaltet, wurde unter den Händen jüdischer „Segnalforscher“ und „Segnalpraktiker“ zur nacktesten Angelegenheit der Materie und Seelenmechanik entwürdigt. Eine englische Stimme urteilt über diese jüdische Lehre wie folgt:

„Nicht nur die freudlose Psychoanalyse, sondern auch ein beträchtlicher Teil der pseudo-wissenschaftlichen Propaganda dieses Schlages ist seit Jahren von einer Gruppe deutscher Juden ausgegangen, die in Wien leben und dort ihr Hauptquartier haben. Von ihren ersten Anfängen an befindet sich die Psychoanalyse in jüdischen Händen. Es gibt in der Welt kaum ein halbes Dutzend nicht-jüdischer Ärzte, die auf diesem Gebiete als Autoritäten anerkannt sind.“ (Weltfront. Wn. 1935.)

Die Urheber waren die Juden Sigmund Freud und Dr. Adler, Magnus Hirschfeld und Felix Abraham, die Propagandisten in Deutschland die Juden Levy-Lenz, Mag Hodann u. a. m. Die Wirkung dieser „erakten Lehre von der Animalität der Liebe“ war eine vollkommene Entwurdingung von Liebe und Ehe, der Ideen von Treue, Reinheit und Ritterlichkeit.

Weniger in äußerem als in innerem Zusammenhang mit dieser „Segnalwissenschaft“ jüdischen Charakters wurden — und auch hier wieder waren hauptsächlich Juden am Werk — unzählige üble Schmutzwerke, Zeitschriftenhefte für Nacktkultur schmieriger Art, Zeitungen für Abnorme u. a. m. in Massenaufgaben ins Volk geschleudert. Juden machten sich zum Wortführer der Abschaffung des strafgesetzlichen Verbotes der Abtreibung keimender Leibesfrucht. Unter der jüdisch-kommunistischen Parole: Freiheit des Liebeslebens, Freiheit der Person, wurde versucht, die Bande von Sacht und Sitte immer mehr zu lockern. Andererseits wurde in schamloser Weise vor aller Öffentlichkeit die Prostitution in Schutz genommen. Deutsche blonde Mädchen und Frauen waren freiwillig für reiche Juden. Kinder ließ man möglichst nicht erst zur Welt kommen. Als zwei jüdische Ärzte in Stuttgart, Dr. Friedrich Wolf und Dr. Kienle-Jakobowky, wegen Eötung keimenden Lebens endlich gefaßt wurden und verurteilt werden sollten, bildete sich in aller Öffentlichkeit ein Ausschuß zur Bekämpfung des Staatsanwalts, der nur seine Pflicht für Volk und Reich tat.

Dieser Ausschuß bestand aus folgenden Juden, die im öffentlichen Leben meist repräsentative Stellungen hatten: Dr. Mag Hodann, Frau Dr. Eo-thar Wolf, Frau Dr. Martha Ruben-Wolf, Doktor Levy-Lenz, Prof. Felix (Halle), Prof. Dr. Alfons Goldschmidt. Ebenfalls Jude war der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Apfelbaum. Ein anderer Ausschuß, bestehend aus den Juden: Senatspräsident Freymut, Oberverwaltungsgerichtsrat Kröner, Landgerichtsdirektor Danziger und Justizrat Mamm-roth, geneigte sich nicht im geringsten, für die Aufhebung der Beschlagnahme eines unzüchtigen Werkes einzutreten, in welchem der Jude Dr. Mag Hodann deutschen Arbeitern ein unumkehrbares Laster empfahl.

Bei diesen Zersetzungserscheinungen handelte es sich keineswegs um eine Erscheinung, die spezifisch auf Deutschland abgestellt war, sondern um eine jüdische Charakterhaltung allgemeiner Art, um eine typisch jüdische Zersetzungsform fremder Volkskörper, wie einwandfrei u. a. die Antwort Seiner Eminenz des Erzbischofs von Polen Kardinal Rakowski bezogte, die er am 7. Juni 1934 einer Überdennung polnischer Rabbiner gab und in der er u. a. folgendes ausführte:

„Endlich kann ich nicht umhin, mein schmerzliches Befremden darüber auszudrücken, daß Veröffentlichungen, welche die Moral verlegen und Pornographie verbreiten, ganz Polen überschwemmen, in erster Linie durch die jüdische Bevölkerung herausgegeben und verbreitet werden.“

Ein jüdisches Zitat, das die psychologischen Hintergründe des schamlosen jüdischen Anschlags auf die Geschlechtmoral und damit die sittliche und biologische Substanz des deutschen Volkstums erschließt, soll hier nicht unerwähnt bleiben. Die Jüdin

Anselma Heine schrieb im Jahre 1912 in Heft 3 des „Literarischen Echo“ über einen jüdischen Literaten namens Jakubowski:

„Plötzlich entdeckte ich an ihm den typisch ur-alten Zug seiner Rasse. Es war ihm eine rachsüchtige Wonne, über die Frauen Macht zu zeigen, und nie markierte er höhnischer den Plebejer, als wenn er sich blühnte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Edellinge unterjocht zu haben.“

In diesen Zusammenhang gehörte auch die Tatsache der ständig zunehmenden Zahl von deutsch-jüdischen Mischehen, die in Deutschland nach gemachten praktischen Erfahrungen durchgehend zu einer rassistischen Verschlechterung der biologisch-geistigen Substanz führen. Ueber den Umfang dieser in Deutschland als Volksgefahr empfundenen Erscheinung gibt der jüdische Schriftsteller Felix Aaron Theilhaber in seinem Buch „Der Untergang des deutschen Juden“, 1921, Aufschluß. Danach belief sich die Zahl der deutschen Mischehen:

1875—1879	1195	1895—1899	2318
1880—1884	1228	1900—1904	2452
1885—1889	1466	1905—1909	3435
1890—1894	1566	1910—1914	4279
	5455		12484

In Hundertsätzen der rein jüdischen Ehen gab es Mischehen:

1876—1880	9,6%
1886—1890	12,8%
1896—1900	17,5%
1906—1910	26,5%

In den Jahren 1912 und 1913 gab es allein 2252 neue jüdische Mischehen in Deutschland, das heißt 30,25 Prozent der jüdischen Ehen überhaupt. Von 93 601 jüdischen Eheschließungen des Zeitraumes von 1901 bis 1925 waren nicht weniger als 29 907 Mischehen, d. h. jede dritte jüdische Ehe in Deutschland war eine Mischehe. Von 1875 bis 1925 darf man also mit mindestens 37 000 jüdischen Mischehen rechnen, eine Zahl, die sich noch beträchtlich erhöht, wenn man statt des konfessionellen Juden die Vorfahren als statistische Einheit zählt. Unter Zugrundelegung von nur zwei Kindern pro Ehe, die wieder zur Eheschließung gekommen sind, erhöht sich die Zahl von rassischen Mischehen in den letzten 50 Jahren auf mindestens hunderttausend, ungernechnet die zahlreichen unehelich geborenen Mischlinge. Die Zahl der Menschen in Deutschland, welche jüdisches Blut in den Adern haben, dürfte also außerordentlich erheblich sein (etwa 1,5 Millionen) — darunter eine erschütternde Zahl von Mischlingen, die erfahrungsgemäß keinen guten Charakter besitzen und ein zwiespältiges Schicksal in der Brust tragen.

Läßt man diesen Dingen ihren Lauf, so muß unvermeidbar in relativ kurzer Zeit bei jedem Volk, das einen größeren Hundertsatz von Juden im Lande hat, eine Verschlechterung der völkischen Erbmasse eintreten, selbst wenn die Auffaugungskraft wirklich unterschiedlich sein sollte, wie von jüdischer interessierter Seite zuweilen behauptet wird. Denn der Jude ist nach eigenem Wissen und Geständnis (man frage nur Zionisten und orthodoxe Juden) eine wesenfremde Rasse, etwa analog den Negern in Amerika, nur daß bei jüdischen Mischlingen nicht die Monde der Fingerringe noch nach Generationen die Rassenfärbung verraten, sondern eine eigenartige charakterliche Zwiespältigkeit, die oftmals mit einer degenerativen Minderwertigkeit verbunden ist.

## Glaubensleben und Gottlosenpropaganda

Der zweite Anschlag des Judentums richtete sich auf die Substanz und Organisation des christlichen Glaubens. Die Belege durch jüdische Außerungen selbst sind zahlreich genug, doch mag ihre Zitiierung vor allem Sache der christlichen Glaubensgemeinschaften selbst sein, welche überall in der abendländischen Kulturwelt das erste Anrecht in Anspruch nehmen und die erste Pflicht haben, ihr Glaubensgut zu verteidigen. Tatsache ist, daß die Juden eine internationale, nichtchristliche Glaubensgemeinschaft bilden, die seit Jahrtausenden besteht. Auf diese Konfession pflegen sie sich stets dann vor allem zu berufen, wenn ein Nichtjude sich der Ansicht aller jüdischen Religionslehrer seit Moses und Esra anschließt, daß die Juden eine eigene abgegrenzte Rasse und Nation bilden.

Die jüdische Religion hat viele Besonderlichkeiten, die hier über die bereits zitierten Lehrsätze hinaus nicht interessieren, aber den Juden selbst voll bekannt und bewußt sind. Voll bewußt ist der Glaubensfest gebliebenen Judentum der Welt ferner der Hügel von Golgatha, das „Aergernis des Kreuzes“. Es ist daher eine beachtenswerte Tatsache, daß überall in der Welt sich Juden an die Spitze der christentumsfeindlichen und kirchenfeindlichen Gottlosenbewegung stellen. Deutschland hat mit dieser Gottlosenbewegung, deren intellektuelle Führer die Juden Erich Weinert, Felix Abraham

und Dr. Levy-Lenz waren, gründlich Schluß gemacht, nachdem eine intensive Propaganda die Zahl der Gottlosen auf 750 000 hatte heraufschwellen lassen.

Ihr Zentrum hat diese jüdisch-determinierte Gottlosenbewegung, die sich über die ganze Welt erstreckt, in Sowjetrußland, wo der „Kampfverband der Gottlosen“ rund drei Millionen Mitglieder hat, von welchen 200 000 Juden sind. Jeder dreizehnte Jude in Rußland kämpft also offiziell gegen die Heilsbotschaft Christi. Während die Juden in Rußland nur 1,77 vH der Gesamtbevölkerung ausmachen, bestand der „Kampfverband der Gottlosen“ in Rußland im Jahre 1929 zu 6,8 vH aus Juden. Das jüdische Element ist das zweitstärkste in der russischen Gottlosenorganisation als Ganzes, das absolut stärkste in der Führung. An der Spitze des Kampfverbandes stehen drei Nasojuden unverfälschter Art: Jaroslawski, Scheinmann und Lufatschewski.

Diese Juden im Zentralrat der Gottlosen haben entscheidend zu dem Anfang 1936 bekannt gewordenen Entschluß beigetragen, in Moskau eine Akademie des Atheismus zu errichten, aus deren Hörern nur besonders geschulte Kommunisten zugelassen werden, welche die obersten Kurse der Gottlosenbewegung bereits mit Erfolg durchlaufen haben. Nach der ganzen Struktur der kommunistischen Partei dürfte es also zur Hälfte das jüdische Element sein, das diese Akademie bevölkern wird. Volkswissen, welche die Akademie des Atheismus mit Erfolg besucht haben, erhalten die Posten in den leitenden Propagandaabteilungen der kommunistischen Partei, des Zentralkomitees, des Schulwesens, der roten Armee und Marine. Zur Verbreitung dieses absolut jüdisch geprägten Atheismus in der übrigen Welt erhalten „verdiente“ ausländische Kommunisten Freistellen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man schätzt, daß auch von diesen ausländischen Kommunisten die größte Zahl der Kursteilnehmer Juden sein werden, welche in ihrer Jugend bereits die talmdidaktische Schule durchlaufen haben.

Der Leiter des Gottlosenverbandes, der Jude Jaroslawski, hat für die Offensive der Gottlosenmissionäre Richtlinien aufgestellt. Nach der Zeitschrift „Antireligiosmit“ ist die propagandistische Arbeit in der Sowjetunion mit der internationalen Arbeit außerhalb der Landesgrenzen aufs engste verbunden. „Unsere Erfahrungen im Kampfe gegen die Religion kommen den Gottlosen aller Länder zugute. Um diesen Zusammenhang zu festigen, veranstalten wir einen internationalen Wettbewerb.“ Die proletarische Freidenker-Internationale soll überall eine Einheitsfront mit den bürgerlich-reformatorischen Gruppen und Organisationen herstellen, um sie vor den atheistischen Wagen zu spannen. „Die Erfahrungen der hinduistischen Sektion zeigen, welche gewaltigen Möglichkeiten für den Ausbau der Gottlosenarbeit (und damit der Revolutionierung) in den Kolonien gegeben ist.“ Man wird angefaßt der vorhandenen kommunistischen Aufstandsherde in Indien nicht fehlgehen, auf ein Zusammenwirken der politischen Umsturzarbeit in der wichtigsten englischen Kronkolonie mit der Gottlosenpropaganda Moskaus zu schließen.

Es nimmt nicht wunder, wenn unter den geschilderten Umständen der Kampf gegen die verschiedenen Weltreligionen mit sehr unterschiedlicher Stofkraft geführt wurde und wird. Schon in Deutschland ist, besonders in Kreisen der industriellen Arbeiterschaft, oft genug mit Sarkasmus von den eigenen Anhängern in den Organisationen festgestellt und ausgesprochen worden, daß die größten Heher gegen die christlichen Kirchen in Deutschland democh am Sabbath fleißig in die Synagoge gingen. In Rußland haben erst Demonstrationen der Russen in Moskau vor den überfüllten Synagogen am jüdischen Neujahrstage, welche in Sprechchören verlangten: „Wir fordern gleiches Recht für alle!“ und „Die Juden, die gegen unsere Religion gehetzt haben und immer noch gehen, sollen jetzt auch von uns gehetzt werden!“, erreicht, daß vorübergehend und vermutlich nur nach außen hin ein gleichmäßiges Vorgehen der Führung des Kampfverbandes auch gegen die mosaische Religionsgemeinschaft erfolgte. Bezeichnend ist, daß die jüdischen Vorstandsmitglieder und Propagandachefs, welche das Gros der Leitung des Kampfverbandes bildeten, in einer geheimen Vorstandssitzung wenige Wochen vorher auf einen diesbezüglichen Antrag in große Aufregung gerieten und durch Verlassen der Sitzung ihren Protest zum Ausdruck brachten.

Während der Gottlosenverband gegen den Katholizismus, den Islam, den Lamaismus usw. zahlreiche Propagandafilme laufen ließ, erschien bis gegen 1932 gegen die jüdische Religion kein einziger. Die bereits erwähnte Antwort des Erzbischofs von Polen, Kardinal Rakowski, vom Jahre 1934 an die Delegation jüdischer Rabbiner, in

welcher er auf unwahre und heherische Beschwerden gegen die ständig anwachsende antijüdische Haltung der polnischen Bevölkerung erwiderte, bezeugt wiederum, daß es sich um eine international charakteristische Haltung der Juden gegen das Christentum handelt:

„Die Aktionen der Gottlosen in Polen, die gerade in der letzten Zeit schärfste Formen des Angriffes und der Bekämpfung der christlichen Religion unternommen haben, die Verhöhnung christlicher Glaubenssätze, die Verächtlichmachung der katholischen Geistlichkeit, — alle diese Gottlosenaktionen werden von einem Juden geleitet, David Jablonski, Herausgeber des „Freidenker“ und des besonders im Volk verbreiteten Blattes „Mysl“. Andere religionsfeindliche Schriften, die sowohl in jüdischer als auch polnischer Sprache erscheinen, und die die katholische Religion verhöhn, werden gleichfalls von Juden herausgegeben. Ich persönlich sah mich genötigt, bei den Behörden gegen die alle Religion verspottenden Artikel der Wochenzeitschriften „Opinia“ und „Literarische Wänter“ vorzugehen, die Christus verhöhn. Ich will nicht die Herren Rabbiner für diese Taten ihrer Glaubensgenossen verantwortlich machen, bin aber der Ansicht, daß die jüdische Allgemeinheit, die so einheitlich und solidarisch in der Verteidigung ihrer Interessen auftritt, zuerst einmal sich bereit erklären sollte, der christlichen Bevölkerung die Achtung vor ihrem Glauben und ihrer Tradition zu garantieren.“ (Weltfront. Wn. 1935.)

Nach dieser Erklärung des Kardinals machte einer der Rabbiner darauf aufmerksam, daß diese Gottlosen Kommunisten seien, worauf der hohe katholische Kirchenfürst sich zur Feststellung genötigt sah, daß es trotzdem junge Juden seien, denen die älteren Juden das nötige Geld dazu gäben, gleichgültig, ob aus Polen oder aus dem Ausland. „Wirten Sie“, schloß der Kardinal, „auf die Juden im In- und Auslande ein, daß sie anstatt Geld für kommunistische Agitationen in Polen auszugeben, dies Geld lieber für die Festigung der Wirtschaft der polnischen Republik verwenden.“

In Deutschland richtete sich die Zersetzungsarbeit der Gottlosenverbände vor allem gegen den Protestantismus. Vermutlich aus zweierlei Gründen: Zum ersten verpönte hier ein konzentrischer Angriff unter jüdisch-intellektueller Führung zunächst mehr Erfolg als gegenüber der katholischen Bevölkerung, welche fester in der Hand ihrer Kirche schien. Zum anderen aber hatte sich der politische Katholizismus der mitregierenden Zentrumpartei durch ein politisches Bündnis mit den ebenfalls jüdisch geführten marxistischen Parteien, als deren Anhängel die Gottlosenverbände in der Regel auftraten, eine gewisse Rückendeckung gesichert, so daß sich die Gottlosen nur Seitenhiebe gefallen konnten. Dagegen nahmen die Zersetzungserscheinungen in den evangelischen Gemeinden unter dem Trommelfeuer einer intensiven Propaganda jüdisch-bolschewistischer Art immer größeres Ausmaß an. In regelmäßigen Versammlungen wurde, besonders in Norddeutschland, unter Anwesenheit eines meist jüdischen Notars, der gegen eine Gebühr von 2,— RM pro Stück die Austrittserklärungen aus der Kirche entgegennahm, der Kampf für die Gottlosigkeit durchgeführt. Die zersetzende Tätigkeit wurde bereits in den Schulen unter jüdischer Leitung begonnen. So äußerte sich der jüdische Schulleiter Ewosstein, der eine der größten Berliner Volksschulen leitete, in einer Pressebesprechung: „Es gibt bei uns für die Kinder weder Gott noch Religion.“

Welches Verdienst sich das nationalsozialistische Deutschland durch sein scharfes Vorgehen gegen den jüdisch geführten Atheismus erworben hat, geht u. a. daraus hervor, daß sich drei Jahre später der „Internationale Bund der Kirchen zur Verteidigung gegen den Bolschewismus auf moralischem und religiösem Gebiet“ heftig gegen die Gottlosenbewegung Moskaus zur Wehr setzen mußte. In einer sehr stark besuchten Versammlung in Rotterdam legten Anfang 1936 im Beisein diplomatischer Vertreter verschiedener Staaten einige Redner eingehend die bolschewistische Gefahr für die Welt dar. Sie entwickelten in religiöser Hinsicht ein düsteres Bild von den Zuständen in Sowjetrußland.

Der Völkerbund, dem die Sowjetunion nunmehr angehört, sollte sich mit den Klagen der anfschlichsten benachteiligten Kirchen befassen.

Es ist wochenlang nichts darüber verlautet, ob der Völkerbund, der für die eifrigen und meist stark übertriebenen Klagesieder der Juden ein so williges Ohr hat, etwas auf diese Denkschrift hin unternommen hat, um die christliche Kultur der Welt gegen die jüdisch geführte Gottlosigkeit der Sowjets zu schützen.

(Der Bericht wird fortgesetzt.)

# Die Deutsche Frau

## Zum Heldengedenktag

Die Ueberlebenden sollen nicht mehr sein als die Schatten ihrer Lieben. Ein Schatten erlischt, wenn ein aufrechter Mann zu Boden stürzt. Ihr sollt nicht Schatten sein, Bäume sollt ihr sein, die über Gräbern blühen und Frucht tragen.

Walter Fierz,  
gefallen 1917 auf der Insel Oesel.

## Ich stand an seinem Grab in Langemark

Von H. Ehrenhard.

Liebe Marie!

Nun bin ich in Langemark gewesen, auf dem Friedhof, wo Dein Sohn Rüdiger liegt. Ich weiß, wie gern Du mitgegangen wärest. Deine Kränklichkeit hat es nicht erlaubt. So mußte ich den Weg allein gehen. Aber ich will Dir von Langemark erzählen, ganz so, wie ich alles erlebt habe.

In einem Herbstmorgen bin ich aus Langemark zum Friedhof hinausgewandert. Grau ist lag die weite flämische Landschaft vor mir. In endloses Grau verloren sich die Straßen nach Poelkapelle und Ypern. O dieses Grau! Diese Herbststimmung! So mag es damals gewesen sein, am 10. November 1914, als er und seine Kameraden auf der Linie Bighote—Langemark—Zonnebeker zum Sturm antraten. Kaum möchte man es glauben, daß diese Landschaft einmal im Glutfeuer des Krieges schwelte. Friedlich liegen die Kluren. Vieh graßt auf den Wiesen, Bauern arbeiten im Feld. Ich frage sie nach dem Weg. Absichtlich, obwohl ich ihn kenne. Ich will ihre Sprache hören. Mit Hand und Wort weisen sie mir den Weg. Ich brauche nicht lange mehr zu wandern. Noch ein Viertelmilchen, dann bin ich am Friedhof. Abseits der Landstraße liegt er in wehevoller Entrücktheit. Junge Weiden umsäumen seine Vorderseite. Sie senken ihre Äste. Aus ihrem Gedröng tropft eine heilige Stille umfängt mich. Dort stehe ich vor der breiten Eingangspforte. Wasser und wuchtig legt sie sich vor den Friedhof. Stein aus deutschen Ländern! Deutsche Arbeiter haben ihn im Westerlande gebrochen, in den Gauen der Chersker, wo Hermann der Befreier gesiegt. Und nun trete ich durch das Tor auf den Friedhof. Und ich muß an Dich denken, Marie, und ich meine, Du gingst an meiner Seite, eine deutsche Mutter, eine von den vielen, die um Langemark gewiegt.

Der Friedhof ist so, wie ich ihn mir gedacht, würdevoll und einfach. Er könnte gerade so gut in Deutschland liegen. Kein kalter Marmor, kein gleißender Sand stört die Andacht des Besuchers. In seiner ganzen Anlage entspricht dieser Gottesacker durchaus unserm deutschen Empfinden. Er würde auch Dir gefallen. Ein weiter Wiesenplan breitet sich vor meinen Blicken. Drauf stehen wohl 10 000 niedrige Holzkreuze. Unabsehbare Reihen! Endlos! Endlos!

Und da liegt auch Dein lieber Junge. Heute darf ich davon sprechen, von dem Furchtbaren, das Dich damals wie ein Blitzschlag niederwarf. Heute bist Du gefasster. Und ich seh' Dich vor mir. Du siehst mich so eigen an. Eine Frage lese ich von Deinen Lippen. „Wo liegt er?“ Nicht wahr, Liebe, das willst Du mich fragen? Vielleicht ist es gut, daß Du nicht dabei bist. Du würdest den Namen Deines Sohnes vergeblich suchen auf den Tausenden von Kreuzen. Das würde Dir neuen Schmerz bereiten. Nur kleine Steinplatten mit Nummern liegen zwischen verfilztem Moos zu Füßen der Gräber. Das hat mich auch geschmerzt, dieses Namenlose. Und ich bin eilig hinübergewandert zum Friedhofswärter. Dort, in einem Kämmerlein, ist das Heidenbuch der Gefallenen von Langemark aufgelegt. Und da habe ich geblättert. Ehrfürchtig habe ich Seite für Seite umgewandt, bis ich seinen Namen und die Nummer seines Grabes fand. Sei getroßt, liebe Marie, Dein Sohn ist nicht vergessen. Er steht im Buch der Geschichte für alle Zeiten. Ich habe Dir aber die Nummer seines Grabes aufgeschrieben. Dann brauchst Du nicht lange zu suchen, wenn Du einmal herkommst. Wie schön wird es dann hier sein, wenn die Eichenbäumchen, die sich jetzt noch jung und schlank über den Kreuzen recken, ihre buschigen Äste schirmend über die Gräber breiten, und wenn die Vögel im Gezweig den schlummernden Helden singen.

Noch einmal gehe ich zurück und stehe nun wirklich an Rüdigers Grab. Das Astensträngchen, das mir eine alte Frau in Langemark verkauft hat, lege ich auf die Steinplatte nieder. Auch diese Mutter hat zwei Söhne im Kriege verloren. Drüben an der Yser, bei Dymuiden, sind sie gefallen. Mütter-

schicksale sind immer gleich, zu allen Zeiten und bei allen Völkern. Lange stand ich an dem Grabe meines Sohnes. Sein ganzes Leben zog noch einmal an meinem Geist vorüber. Aber ich will nicht weitersprechen. Ich sehe, wie sich Dein Haupt auf den Brief senkt und wie Du weinend die Hände fallest. Ich will Dir nicht weh tun. Weiter schreite ich zwischen den Kreuzen, Reihen auf und ab. Es ist ein endloses Schreiten. Wie zum Appell angetreten stehen diese Mahnmale der Toten hintereinander. Ich kam sie nicht alle abzuwandern. Sie können einen zermahlen, wenn man sie lange betrachtet. Mein Auge sucht nach einem Ruhepunkt. Einen Wassergraben sehe ich in der Nähe. Ich gehe drauf zu. Feldblumen stehen an seinem Rand. Der allzu frühe Herbst hat sie schon welken lassen. Sie ergreifen mich in ihrer Schlichtheit. Es sind ganz dieselben wie bei uns zu Hause und besonders bei Dir in der norddeutschen Tiefebene.

Kränze welken, Farben blaffen, aber die Blumen der Heimat kehren wieder. Immer werden sie da sein bei unseren toten Jungen. In diesem Wassergraben stehen auch die Denksteine der studentischen Verbände. Niedere würfelförmige Blöcke! Alles auf diesem Friedhof ist niedrig gehalten und zwingt Blick und Gedanken zu den stummen Schlafkissen da unten. Gleich hinter den Denksteinen ziehen sich verzierte Unterstände an Langemarck hin. Sinnvoll sind sie in die Umrandung des Friedhofs einbezogen. Hier drin haben sie gelegen, unsere jungen Kämpfer, wenn der Eisen- und Feuer-

hagel über sie wegbrauste. Hier haben sie gelacht und geschert mit dem ganzen Frohsinn ihrer unbekümmerten Jugend. Hier haben sie ihren letzten Brief geschrieben, den Brief, den ihr Mütter wie ein Heiligtum verwahrt. Und hier, in diesem Blachfeld, sind sie dann vorgestürzt, die Tausende, das Lied der Heimat auf den Lippen.

„Wir sterben freudig für die Freiheit und die Größe Deutschlands.“ Du kennst diese Worte, liebe Marie. Sie standen in Rüdigers letztem Brief. Sie gingen mir durch den Kopf, als mein Blick noch einmal über die Kreuze schweifte. Lange Jahre hatten wir das Gefühl, daß diese jungen Helden sich umsonst geopfert. Zu tief war Deutschland gesunken. Aber heute sind sie mitten unter uns, die Kämpfer von Langemark. Ihr Glaube, ihre Treue, ihr Kameradschaftsgeist sind wieder auferstanden in unserem Volke. Frei und groß steht das Reich, das Adolf Hitler, der unbekannte Soldat des Weltkrieges, geschaffen. Weine nicht mehr, deutsche Mütter, Dein Sohn ist nicht umsonst gestorben.

Nu all das mußte ich denken, wie ich den Friedhof verließ, bewegten Herzens, aber stolzen Sinnes. Und wie wenn sie meine Gedanken erraten hätte, bricht plötzlich die Sonne durch das Gewölk und verklärt die flandrische Landschaft mit ihrem goldenen Schein. Rot aufstrahlen die schmalen Häuser des neuerrstandenen Langemark. Licht flutet es über den fernern Türmen von Ypern, als ich die Straße nach Poelkapelle weiterwandere. In Poelkapelle habe ich dann Raft gehalten und den Brief geschrieben, den Du jetzt in Händen hältst. Du hast ihn sehrlich erwartet, drum habe ich auch sofort geschrieben. Hoffentlich ist er ganz so, wie ihn Dein Mutterherz sich ersehnt hat.

Ich werde den Besuch in Langemark nie vergessen. Würgends ist mir der tiefste Sinn des Opfers in so ergreifender Weise zum Bewußtsein gekommen wie auf diesem Friedhof der deutschen Jugend. Denen, die da schlummern, werden wir immer zu danken haben. Laßt uns ihrer allzeit würdig sein!

Dein Hans.

## Ewige Mutterliebe

Ganz still war das damalige Frühjahr, nur die Abende wisperten über die stille Landschaft, in der das Dorf lag.

Eine noch scheue Sonne glimmerte tagsüber um das Dorf, die welligen, himmelweiten Aecker ringsum, windschiefe Obstbäumchen und mastbaumgerade Eschen schwankten unter den launischen Windstößen, die übers Land sprangen, wie mutwillige Fohlen. — Wenn die Sonne dann vorm Abendwerden noch einmal und ganz plötzlich ganz weit hinten aufglommte — brennrotgolden — wie ein messerklingenhreiter Streifen am Ende von Himmel und Wasser, verstrahlte alles ringsum wie ein Lichtwunder.

Himmelweiten und Aeckerbreiten, und sogar das stille Dorf erhaschte jenes letzte Sonnengold, und die feierabendmüden Strohdächer mit ihrem Moosfilz darauf leuchteten auf, als hätte es wirkliches Feurgold geregnet. Die Dorfmenschen, an jener feierlichen Abenden, leuchteten auf — Alte und Junge, jedes Menschenantlitz, in überirdischer Ruhe. Aber die allerschönste sonnengoldene Feierabendruhe strahlte aus dem Antlitz der alten Mutter Sellentin. Die stille Alte sass an solch herrgottschönen Abenden immer mutterseelenallein vor ihrer Dorfhütte auf einem verwitterten Holzbänkchen, das in den Bretterfugen einen ganz feinen Moospelz angezogen hatte.

Das Sorgen um ihr stilles, engbegrenztes Heim ließ ihr aber noch so viel Zeit übrig, dass die alte, unermüdliche Dörte überall dort Hand anlegte, wo man sie in aller Ehrfurcht vor ihrem Alter und ihrer Lebensweisheit hinbat. — Und da geschah es bisweilen, dass die bald fünfundsiebzehnjährige Mutter Sellentin neben dem Bett einer Wöchnerin stand und der Wehmutter zur Hand ging, wenn's ein arg schweres Lebensschicken ward, oder sie sass in einer Dorfstube neben einem versteinerten Alten, der gerade seine Lebensgefährtin zur letzten Ruhe getragen hatte und schier selber sich keinen Rat mehr wusste in all seiner Altmannershilflosigkeit.

Eines gar feinen Lentzages und es war gerade ein Sonntag und überdies war es an „Cantate“, da geschah etwas Seltsames im Dorfe, das beinahe den argen Zorn des Dorfgewaltigen, des Schulzen Klas Tiebel, heraufbeschwor. — — — Mitten in seinem weiten Dorfgarten stand eine selten schön gewachsene Birke. Es war ein feines Bäumchen, das in aller Lenzkraft quoll und prangte, wie ein schmuckes Mädel.

Das Dorf lag wie im Zauberschlaf, denn alle waren beim Kirchgang und ganz himmelfern hörte man von der Dorfkirche her Orgelklingen und gedämpften Gesang. Kein

zu Hause und auch — vorm Kirchgang — aus der „Amtsstube“ — in den Garten hinausgeschaut hätte, genau dorthin, wo seine Birke stand, die sein Stolz war in all der landumbekanntenen Gartenpracht seines Schulzenhofes.

Er war dann so erschüttert über das Verschwinden der Birke, dass er äusserlich gar nicht wie ein kluger und amtswürdiger Dorfschulze aussah. — Stunden später machte ihm das schlecht verdaute Mittagmahl noch eine gesteigerte Qual zu seiner Seelenverfassung, die ganz aus den Fugen war, weil noch nicht das geringste Wissen um das geheimnisvolle Verschwinden seiner Birke zu klären war. — Es blieb also, wie noch nie in seiner makellosen Amtszeit, ihm nicht sein schwerster Gang erspart, und der musste gemacht werden — zur alten Dörte Sellentin.

Die hatte er aus gewissen Gründen noch nie um Rat angegangen, seitdem jener dunkle Tag war, an dem seine Tochter Anna ihren Verspruch mit Heini Sellentin, dem einzigen Sohn der Dörte Sellentin, erzwingen wollte. Damals war überdies bittere Zeit — Kriegszeit. Er, der Klas Tiebel, verbot damals dem ranken Heini Sellentin sein Haus, das war damals doppelt bitter, weil der Junge wieder am nächsten Tag ins Feld musste.

Aber der Klas Tiebel war eben damals ein heissblütiger Dorfschulze und unbeugsamer, viel zu harter Vater. Und so geschah es, dass ein blutfrischer Bursch, heimateraffen wieder ins Feld zog und ein schmuckes Mädel herzkrank wurde. Zwei alternde Menschen gingen sich seitdem aus dem Weg. Der Dorfschulze aus aufkeimendem Einsehen, zu hart gewesen zu sein, die alternde Witwe, Dörte Sellentin, aus wehem, stolzem Mutterherzen, das nicht betteln gehen konnte, wenn auch darob ein junges Burschenherz heimatsfremd wurde.

Jenes Sichmeiden der Alten ward Bestürzung und beinahe Hass, als an einem schicksalsverdammten Tag das ganze Dorf wusste, Heini Sellentin war gefallen — Soldatentod im Westen. Und Wochen später pflanzte die Anne, die Dorfschulzentochter, ein spannhohes Birkbäumlein mitten in ihres Vaters Garten, zu Ehren ihres toten Helden. — Der Dorfschulze liess es geschehen und er pflegte es selber mit zu später Liebe in Ehren, das frische Birklein, als seine Tochter Anne an einem hitzigen Fieber jäh starb. Viele sagten, die Anne sei an gebrochenem Herzen gestorben! Das Birklein wuchs, der Krieg war zu Ende, der Dorfschulze grau geworden, und die Dörte Sellentin einsam und so weise, dass der Dorfschulze ihr aus dem Wege ging.

Und an jenem denkwürdigen „Cantate“-Tage aber zwang es den Klas Tiebel zu seinem schwersten Gang, zu Dörte Sellentin. Die wusste sicher, wie Klarheit um das Verschwinden seines Birkenbaumes zu finden war. Und er erlebte eine schreckhafte Wende. Als er um die Hütte der alten Dörte unerschüssig in allem Groll schlich, als suche er das Hauspfortlein, das er recht wohl wusste, und dabei das hinter dem Häuslein liegende Gartenstück durchquerte, stand der wuchtige Mann starr und war noch erschütterter als nach der Kirchgangsstunde. — Er stand vor einem — seinem! — Birkenbaum!

Das Erdreich ringsum war frisch gelockert und roch nach Wasser. Die Birke stand in aller maiseligen Baumpracht vor dem stannenden Dorfschulzen, als hätte sie seit Menschengedenken dort gestanden. Seine hornigen Bauernhände strichen in aller Unbegreiflichkeit über den glatten, seidigen Stamm, er spürte die Rinde, den Stamm, hörte das Wispern der Zweiglein und Blättlein, da strich eine unsagbar feine Hand über seine hilflosen Hände, ein Schatten lag vor seinen heissen Augen, der Gestalt annahm — Menschengestalt! Dörte Sellentin stand vor dem mächtigen Mann und seiner menschenkleinen Erschütterung.

Dörte Sellentin war zu ihm gekommen mit all ihrer Weisheit und stolzen Mutterliebe, nur ihre Hände spürte er über seine Fäuste streicheln, die die Birke umkrampften. Dann begriff er ganz ihre Nähe und verstand ihre Stimme und wusste alles. Dörte Sellentin hatte die Birke geraubt — verpflanzt — in das Stück Land, wo ihr einziger Sohn einst seine Kindheit und seine erste Liebe gelebt. Und das geschah am Sonntag „Cantate“ — anno 1935.

Im Jahre 1915 — an Cantate — starb einmal ein junges Blut den Soldatentod in Frankreich. Die alte Dörte Sellentin stand wie eine kluge Mutter vor dem einsamen Dorfschulzen Klas Tiebel. Ueber den Köpfen der Alten rauschte ein ranker, maifrischer Baum. Eine Männerfaust klammerte um die samtige Birkenrinde, eine mutterfeine Hand bot Versöhnung — die Liebe war, die alles Dunkle und alle Todestrauer überwand — ewige Mutterliebe!

## Nerger schadet dem Gedächtnis

Wenn bei allem Nerger wenigstens noch etwas Gescheites herauskäme! Meistens muß man aber hinterher zugeben, daß es auch ohne Aufregung gegangen wäre. Wahrscheinlich sogar noch besser.

Dabei soll es sogar Leute geben, die sich darüber ärgern, daß sie sich geärgert haben. Ein solch' grümmiger Geisteszustand kann den Nerven auf die Dauer nur abträglich sein. — Wer ausgeglichener leben und handeln will, der muß sich in der Hand haben und darf nicht jeder ärgerlichen Regung Herrschaft über sich einräumen.

Um das stets zu können, bedarf es einer festen Gesundheit. Weissen Nerven angegriffen sind, der führe jedes Jahr eine Kur mit Tonosofsan durch. Tonosofsan ist eines der bekanntesten Bayer-Droge — es gibt Geist und Körper neue Kraft und Frische.

# DIE WIRTSCHAFT

## Gedanken über die Zukunft des Welthandels

In der großen Krise hatte der Welthandel am meisten gelitten. Er war auf ein Drittel des Umfangs zusammengeschrumpft, den er 1929 erreicht hatte — dem Jahr, das wir als Glanz- und Höhepunkt der „prosperity“ anzusehen geneigt sind. Im umgekehrten Verhältnis stieg im gleichen Zeitraum das Maß der staatlichen Vorschriften zur Regelung des Außenhandels. Wird dieser Zustand weitgehender Einflusnahme der Regierungen auf den zwischenstaatlichen Handelsverkehr mit der zunehmenden Besserung der Wirtschaftslage verschwinden? Oder bleibt der Welthandel auch nach beendeter Krise anderen Gesetzen und Normen unterworfen als den vor und nach dem Kriege als „natürlich“ angesehenen? Wenn ja, wohin führt diese Entwicklung? Das sind die Fragen, über die nachzudenken sich immerhin verlohnt.

### Der Aufschwung der Nationalwirtschaften.

In den meisten Ländern kann die Krise heute als überwunden gelten. Die Wähler der Vereinigten Staaten haben ihrem Präsidenten kürzlich die Quittung dafür überreicht, daß er sie durch den viel gelästerten New Deal aus dem Krisenjumpf herausgeführt hat, in den eine zügellose Privatwirtschaft hineingeglitten war. In England hat man heute das Gefühl, daß die Hochkonjunktur von 1929 erreicht, wenn nicht überschritten ist, obwohl die Zahl der Arbeitslosen immer noch nicht unbeträchtlich ist, die Wirtschaftsbelebung wenigstens zum Teil auf die Aufrechterhaltung zurückzuführen ist und die Ausfuhr seit einem Jahr stagniert. Deutschland hat praktisch keine Arbeitslosen mehr, seine industrielle Erzeugung liegt mit rund 60 Milliarden Reichsmark um fast 90 Prozent über der von 1932. Steuererhöhungen, Einkommen und Einzelhandelsumsätze sind in stetigem Steigen begriffen. Auch die Rohstoffländer, wie z. B. Brasilien, erleben eine neue Konjunktur. Selbst in den südosteuropäischen Agrarstaaten ist eine Besserung zu verzeichnen. Eigentlich weist nur noch der ehemalige Goldblock — in erster Linie Frankreich — deutliche Krisenmerkmale auf. Im großen und ganzen ist also das Bild der Lage nicht unerfreulich.

### Dagegen: Die Stagnation des Welthandels.

Der Welthandel hat die Aufwärtsbewegung in den Einzelstaaten auch nicht in annähernd gleichem Tempo mitgemacht. Dafür haben die ihm auferlegten Fesseln wirksam gesorgt. Schon bevor ernstlich wurde, daß keine internationalen Konferenzen von Wirtschaftlern und Staatsmännern die Krise heilen konnten, traf jedes Land seine Sicherungsmaßnahmen: Zölle zum Schutz der einheimischen Erzeugung, Kontingente für die Einfuhr fremder Waren, Devisenbewirtschaftung und Währungsabwertung bezeichnen die Stationen auf diesem Wege. Es greift das Denken eines kurzfristigen Ladenbesitzers Platz: Verkaufen ist gut, aber kaufen höchstens ein notwendiges Uebel.

Für diese Entwicklung sollte man keinen Mann und kein Land besonders verantwortlich machen, wenn man sie auch ruhig als Folge der verfehlten Nachkriegspolitik der Siegerstaaten des Weltkrieges ansprechen kann. Jedenfalls sind die Auswirkungen dieses Systems in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung sehr weitreichend.

### Die „Satten“ und die „Hungrigen“.

Es gibt Länder, die durch ihren Reichtum an Bodenschätzen und die Günstigkeit verschiedener Klimate innerhalb ihrer Grenzen ziemlich unabhängig vom Ausland sind; das beste Beispiel liefern die USA. Es gibt andere, die Glieder eines großen politischen sich ergänzenden Wirtschaftsraumes sind. Für sie gilt ähnliches, wenn auch z. B. England nicht ohne Sorge in dieser Beziehung ist: Die Domi-

nions werden im Laufe der Entwicklung die Menge der erzeugten Rohstoffe vergrößern, aber der Hauptkäufer — eben das Vereinigte Königreich — kann sie bei gleichbleibender Bevölkerungszahl nicht mehr aufnehmen. Folge: Zunehmende Industrialisierung der Dominions und sinkende Fertigwarenausfuhr des Mutterlandes. (Acht sind diese Sorgen freilich nicht und werden es auch in nächster Zukunft nicht sein.)

Unangenehm ist schon die Lage mancher Rohstoffländer, die von einem Ergebnis mehr oder weniger abhängen. Ihre besondere Krisenempfindlichkeit hat zu Umstellungsversuchen geführt; sie wollen lieber nicht mehr auf einem Bein stehen, pflegen den Anbau anderer Rohstoffe oder begünstigen die Industrialisierung. Trotzdem werden sie noch lange von ihren Hauptkäufern abhängen. Gerade da aber liegt die Schwierigkeit — einige Käufer möchten gern kaufen, aber es fehlt ihnen an gängigen Zahlungsmitteln!

### Der Fall Deutschland.

Das Deutsche Reich befindet sich in einer eigentümlichen Lage. Es hat sich kürzlich mit einer gewaltigen Anstrengung aller seiner Volkkräfte aus der politischen Ohnmacht erhoben und seine Binnenwirtschaft auf einen erstaunlich hohen und sicherlich noch nicht den höchsten Stand gebracht. Aber es hat von früheren Regierungen eine schwere Auslandsverschuldung übernommen, besitzt weder Gold noch Devisen und keine in dieser Hinsicht ertagreichen Auslandsanlagen — sie sind ihm sämtlich in den Friedensverträgen genommen worden. Ebensoviele verfügt es — von zwei Ausnahmen abgesehen — über Bodenschätze, die seine zahlreiche Bevölkerung ernähren oder ihr Rohmaterial für die industrielle Erzeugung liefern könnten. Es befindet sich da in einer ähnlichen Lage wie Japan oder Italien.

### Die Lage des deutschen Außenhandels.

Deutschland war also auf die Ausfuhr angewiesen, um seine Einfuhr bezahlen zu können. Der „Neue Plan“ hat das erforderliche Gleichgewicht zwischen Ausfuhr und Einfuhr hergestellt. Nicht gelingen konnte aber die Steigerung der Ausfuhr, die erforderlich gewesen wäre, um den aus der Binnenmarktsbelebung notwendig werdenden Einfuhrbedarf zu decken. Die deutsche Ausfuhr hat trotz erheblicher Anstrengungen gerade den Stand von 1932 erreicht. Fortschritte sind in Uebersee erzielt worden (der Anteil der überseeischen Länder an der Gesamtanfuhre beträgt heute rund 30 Prozent gegenüber nur 19 Prozent 1932) und in Südosteuropa. Dagegen sind nur unbedeutende Verbesserungen im Handel mit den europäischen Industrieländern zu verzeichnen (in Westeuropa sind sogar Rückschläge eingetreten).

Deutschland ist für die Rohstoffländer der Welt einer der wichtigsten Kunden. Die Befriedigung mancher Märkte wäre wohl ohne seine beträchtlichen Käufe nicht so schnell vorantreiben gegangen. Aber um kaufen zu können, mußte es das Gegenseitigkeitsprinzip anwenden: Es erwartete, daß seine Lieferanten sich in den von Deutschland hergestellten Fertigwaren bezahlt machen. Bei vielen Handelspartnern hat seine Beweisführung Verständnis gefunden, nicht bei allen. Zur ersten Gruppe gehört vor allem England, das ein sehr vernünftiges Abkommen mit Deutschland getroffen hat; ebenso sind die meisten süd- und mittelamerikanischen Staaten zu einer nicht unerheblichen Steigerung des Warenbezuges aus Deutschland geschritten. Auch im Fernen Osten führte das barter-Geschäft zu einer Ausweitung des beiderseitigen Handelsvolumens. Zur zweiten Gruppe darf man wohl die USA und eine Anzahl europäischer Industriestaaten rechnen.

Trotz dieser Ausfuhrerfolge war es Deutschland nicht möglich, sich diejenigen Rohstoffe in genügender Zahl zu beschaffen, die seine schnell ansteigende Industrielieferung braucht.

### Der deutsche Vierjahresplan.

Der große Plan, den Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag verkündete, dient der Sicherung des Rohstoffbedarfes, der durch den Welthandel nicht mehr befriedigt werden konnte. Man sollte sich keinen Täuschungen darüber hingeben, daß auch dieser Plan, wie so vieles andere, was im Dritten Reich angestrebt wurde, zum endgültigen Erfolg führen wird. Deutschland wird sich auf einigen wichtigen Rohstoffgebieten erheblich unabhängiger vom Ausland machen können, als dies jetzt der Fall ist: Das gilt sowohl für die Erzeugung von Mineralölen wie für Fasernstoffe, Kautschuk und tierische und pflanzliche Fette. Es wird natürlich nicht so kommen, daß eine tatsächliche Autarkie verwirklicht wird — sie liegt auch

nach den Lieferungen maßgeblicher Persönlichkeiten gar nicht in den Absichten, die mit dem Vierjahresplan verfolgt werden. Daß jedoch die Rückwirkung auf den internationalen Warenmarkt nicht gerade befruchtend sein wird, dürfte auf der Hand liegen — wenn nicht doch noch eine gemeinsame Anstrengung seitens der wichtigsten Wirtschaftsmächte zum Antrieb des Welthandels erfolgt.

### Die Staaten leben als Robinson.

Der Welthandel hat stets nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine politische Seite gehabt: Mit guten Kunden bricht man keinen Streit vom Jam. Wenn aber Länder und Völker zwangsläufig dazu genötigt werden, ihr Dasein als Robinson zu führen, so ist das Band freundschaftlichen Gütertausches geschnitten. Vielleicht beobachtet man dann sogar die Insel, auf der der

andere Robinson lebt, mit Sorge und Mißtrauen. Zweifellos haben die englischen Staatsmänner die politische Seite des Problems erkannt, wenn sie sich — einstweilen nur in verschiedenen Reden — über die Notwendigkeit einer besseren Rohstoffverteilung aussprechen. Hierin scheint uns wirklich der beste Weg zu bestehen, um einer Verknüpfung des Welthandels vorzubeugen. Im 20. Jahrhundert mit seinen vor einem Menschenalter noch nicht für möglich gehaltenen Verkehrsmitteln sollte man nicht einen südseeähnlichen Zustand eintreten lassen: Die Bewohner der Nachbarinseln machen nur bei gelegentlichen Kriegszügen unerfreuliche Bekanntschaft miteinander.

Die Initiative wird freilich bei den Ländern liegen müssen, die dazu auf Grund ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Stellung in der Lage sind.

## Von der Leipziger Messe

### Leipziger Textil- und Bekleidungsmesse zeigt Cellophan in der Modeindustrie.

Die Leipziger Textil- und Bekleidungsmesse (28. Februar bis 4. März) wird die Verwendung des bekannten von dem deutschen Farbentsther hergestellten Cellophan auf einer Fülle neuer Verwendungsgebiete in der Modeindustrie zeigen. Die Leipziger Messen der letzten Jahre sind Gradmesser für den schrittweisen Eingang des Cellophan in die verschiedensten Herstellungsgebiete gewesen. Es gibt heute fast keine einzige Messebranche mehr, in der nicht Artikel ausgestellt werden, die entweder unter Verwendung von Cellophan hergestellt sind oder mindestens eine Verpackung aus diesem Material besitzen. So zeigte schon vor Jahren die Leipziger Nahrungs- und Genussmittelmesse zahlreiche hygienische Cellophan-Frischhaltepackungen für Zigarren, Obst, Backwaren, Käse usw., und auf den letzten Textilmesen beobachtete man den allmählichen Uebergang vieler Wäschefabriken zur Verpackung von Damenhemden, Oberhemden, Kragen, Taschentüchern usw. in glasklaren, hübsch bedruckten Cellophanbeutelchen, eine Maßnahme, die der Einzelhandel sehr begrüßt, weil solche Packungen leichter zu verkaufen sind, nicht unansehnlich werden und keinen Ladenaufwand abgeben. Schließlich nimmt dieser Werkstoff auch als Klebefreifein auf der Papiermesse einen breiten Raum ein. Jetzt hat nun Cellophan auch mehr und mehr an der modischen Gestaltung Anteil. So zeigte bereits die Herbstmesse 1936 viele Variationen für die Hutindustrie, ebenso wie es neuerdings ein vornehmliches, glühendes Effektmaterial für Samte, Woll- und Seidenstoffe, Posamenten, Gürtel abgibt und eine gern benutzte Effektfasern für tragechte Drahthaar-Effekte in Mantel-, Kostüm- und Kleiderstoffen ist. In allen diesen modischen Neuheiten wird die kommende Leipziger Frühjahrsmesse, die für die Dispositionen der Modeindustrie in Effektrohstoffen von besonderer Bedeutung ist, neue Schöpfungen zeigen, die der Weltmoderichtung entsprechen.

### Neue Wochenendartikel — Sonderschauen auf der Leipziger Messe — Tisch mit vier Stühlen aus einem Stück im Koffer — Gebrauchte Bestecke verschwinden.

Die Wochenendbewegung hat in den letzten Jahren, nicht zuletzt in Verbindung mit der gesteigerten Motorisierung, in allen Ländern einen derartigen Aufschwung genommen, daß heute schon ganze Industrien sich der Ausrichtung der Wanderlustigen widmen, ebenso wie der Wochenendartikel in vielen Einzelhandelsbranchen ein dankbares Verkaufssobjekt geworden ist. Namentlich sogenannte Wochenend- und Picknickkoffer, die von der Thermosflasche bis zu Teller, Tasse, Messer und Gabel alles Nötige für eine Mahlzeit im Freien enthalten, haben sich in den letzten Jahren einen großen Kreis von Freunden erworben. Hier sind nun in der jüngsten Zeit einige recht beachtliche Fortentwicklungen zu verzeichnen. So hat z. B. jetzt eine deutsche Spezialfabrik auf diesem Gebiet einen ganz neuartigen Wochenendkoffer herausgebracht. Daß alle Einrichtungsgegenstände Trennwänden usw. herausnehmbar sind und so der Koffer auch als gewöhnlicher Handkoffer zu benutzen ist, ist nur einer der zahlreichen Vorteile des neuen Modells. Das grundsätzlich Neue aber ist die herausnehmbare Besteckwand, mit deren Hilfe es möglich ist, gebrauchte Bestecke, zu deren Reinigung im Freien oft keine Gelegenheit ist, ohne Beschmutzen des Koffers wieder in diesem unterzubringen. Daß im Bau eines solchen Spezialartikels erfahrene Firmen ihren Erzeugnissen auch eine neue handliche und leichte Form geben, werden z. B. die neuen Modelle zeigen, die jetzt von den führenden deutschen Fabriken für die Leipziger Frühjahrsmesse 1937 entwickelt werden. Die Leipziger Messe entwickelt sich immer mehr zu einem Spezialmarkt auch für Wochenend-

Wander- und Reiseartikel. Abgesehen von den Ausstellungen von Offenbach bringt z. B. heute auch Seligen neue Kollektionen in Bestecken usw. für Wanderrucksack, ebenso wie auf der Möbelmesse eine Abteilung Wochenendmöbel geführt werden wird. Dort dürfte die Sensation ein aus einem Stück gefertigter Tisch mit vier Stühlen sein, der in einem außerordentlich flachen Koffer untergebracht werden kann. Schließlich bringen auch die zahlreichen Ausstellerrinnen von Kunstherzen ständig neue Kollektionen in Artikeln, die speziell für Reise und Wanderung gedacht sind.

### „Die Klinge“

Monatsschrift für Stahl- und Metallwaren. Verlag: Droste Verlag und Druckerei KG, Düsseldorf, Profischhaus. Januarheft Nr. 1/1937. — Der rostbeständige Stahl und seine Bedeutung — Die volkswirtschaftliche Stellung des rostfreien Stahls.

Die Bedeutung des rostfreien Stahls für die Herstellung von Gegenständen des täglichen Bedarfs ist durch die Entwicklung der deutschen Metallwirtschaft und durch die weiteren Fortschritte in der Erzeugung von legierten Stählen in den letzten Jahren in ein neues Stadium getreten. Die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen. Ueber diese für die Stahl- und Eisenindustrie hochbedeutende Frage enthält die neueste Nummer der „Klinge“, der Monatsschrift für Stahl- und Metallwaren, einen aktuellen Artikel von Hans Hongardy, der in ausführlicher Schilderung auf die drei Gruppen: die martensitischen Stähle, die ferritischen Stähle und die austenitischen Stähle eingeht und darin anschließend die Besonderheiten bei der Verarbeitung der rostbeständigen Stähle behandelt. Er schließt diese für alle Eisen- und Stahlhändler beachtenswerten Ausführungen mit der Betonung der volkswirtschaftlichen Stellung des rostfreien Stahls. Heinrich Weg, Kiel, ergänzt den Beitrag noch mit einer Abhandlung unter dem Titel: Wir müssen uns noch einmal kurz über „Rostfrei“ unterhalten. Einleitend ist ein hochinteressanter Artikel über Wissenschaft und Sage veröffentlicht. Dr. jur. Georg Scherer, Wuppertal, verbreitet sich über die Erlaubnispflicht für den Ortsanfuhrer- und Straßenhandel, eine Frage, die ebenfalls von einschneidender Bedeutung ist. Eine Reihe weiterer Aufsätze ergänzen das neueste Heft der „Klinge“ wieder in seinem wertvollen Inhalt.



... und auch sie nimmt regelmässig morgens u. abends ihr Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

**Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit, Nieren-, Blasen- oder Gallenleiden**

**Uricedin**  
STROSCHER

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833

**HILFE**

bei **LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH-DURCHFÄLLEN** und Magen-Darmstörungen im allgemeinen, bringt rasch und sicher **ULTRACARBON »MERCK«**

# Die Seite der Unterhaltung

## Eine seltsame Mutprobe

Von Julius Bredow.

Die Wogen des tollen Jahres 1848 waren verebbt. Das Leben schien ruhig seinen Weg zu nehmen, als ob nie in einem stürmischen Frühling elementar der Wille des Volkes nach einer Neuordnung der Dinge ausgebrochen wäre. Jene Zeit, die sich mit unbefangener Annäherung selber gern die gute, alte prius, konnte sich in einem fatten Triumph. Durch die Straßen des goldenen Mainz ritten sporenklirrend die Offiziere des österreichischen Regiments, das dort in Garnison lag. Es war ein beschauflicher Dienst, den man in der Bundesfestung zu leisten hatte, und keiner war dankbarer dafür als der Hauptmann Mallner, dem man es trotz Sporen und Degen ansah, daß in ihm weniger kriegerische als wissenschaftliche Neigungen lebten. Dabei war er ein braver und gewissenhafter Offizier, der treu und gewissenhaft seinen Dienst erfüllte und bei seinen Kameraden wohl gelitten war. Man zog ihn gern ein wenig auf, weil man ihn nie für den Kreis lärmender abendlicher Vergnügungen gewinnen konnte. Doch ließ man ihn seine Wege gehen, denn bei seiner stillen, bescheidenen Zurückhaltung brauchten ihn die lebenslustigen Kameraden nicht als störenden Fremdkörper zu empfinden.

Es wäre ein gerechter Ablauf der Dinge gewesen, — und Mallner selbst hätte es sich auch nicht anders gewünscht —, wenn dieser Hauptmann fern jeder öffentlichen Beachtung nach wohlgerundeten Dienstjahren seine Beförderung zum Major, vielleicht sogar zum Oberst erfahren hätte, um dann als Pensionär noch ein paar wissenschaftliche Arbeiten zu schreiben und seinen Lebensabend bescheiden in einem Häuschen der Wiener Vorstadt zu beschließen. Das Schicksal aber ist launisch und unberechenbar genug, gerade solche Menschen ganz plötzlich in das grelle Lampenlicht in eine einmalige ungewöhnliche Lage zu stellen und von ihnen die Ablegung einer öffentlichen Mutprobe zu fordern, die von Hunderten noch nicht einer voll zu bestehen vermag. Gerade so und nicht anders sollte es dem Hauptmann Mallner er-

Das österreichische Regiment in Mainz bekam einen neuen Kommandeur. Für seinen hohen Rang war dieser Oberst noch blutjung. Er entstammte einem gräßlichen Geschlecht und konnte sich sogar verwandtschaftlicher Beziehungen zu einem bekann-ten Königshaus rühmen. Jedenfalls, der neue Oberst war noch sehr jung und in seinen Entschlüssen nicht so beherrscht und überlegt, wie es die Erfahrung eines höheren Alters den Menschen besichert. Der Einzelgänger Hauptmann Mallner war einer der ersten, der dem Regimentschef auf- fiel. Doch kein unangenehmer Sonderling?, erkun- digte er sich misstrauisch bei seinem Adjutanten. Der Offizier verneinte und gab eine kurze Dar- stellung von dem besonderen Lebenswandel des Hauptmanns.

„Also kein besonderer Ausbund von Tapferkeit? Was?“

Der Adjutant erlaubte sich ein Achselzucken. „Na schön!“ schloß der Oberst die Unterhaltung, „das werden wir noch heute Abend haben.“

Damit war der Adjutant entlassen. Für jenen Abend war ein Liebesmahl im Offi- zierskasino angesetzt. Dem Hauptmann Mallner, der pünktlich mit den anderen erschien, wurde von dem Regimentsadjutanten bedeutet, daß er seinen Platz oben an der Tafel zur Rechten des Kom- mandeurs einzunehmen habe. Der Hauptmann wunderte sich ein wenig, wieso der neue Oberst gerade ihn so besonders auszuzeichnen gedachte. Aber der Graf, der ihn mit ausgesuchter Liebens- würdigkeit begrüßte, ließ ihm nicht viel Zeit zum Nachdenken. Die Gläser wurden oft gefüllt und die frohe Laune ließ nicht lange auf sich warten. Nur zwischen dem Oberst und dem Hauptmann wollte kein richtiges Gespräch in Gang kommen. Ver- wunderlich konnte dies nicht erscheinen, der Oberst interessierte sich für die wissenschaftlichen Neigun- gen des Hauptmanns nicht und der bürgerliche Hauptmann hatte wenig Ahnung von den Fragen, die in den Kreisen des Hochadels besprochen wur- den. So kam es, daß der junge Graf in seiner am Nachmittag gefaßten Meinung über den Haupt- mann mehr und mehr bestärkt wurde und schließ- lich in der Probe ausholte, die er sich ausgedacht hatte.

„Schließen Sie eigentlich gern Pistolen, Herr Hauptmann?“

„Da einen Scharfschützen habe ich es nicht ge- bracht“, gab der Hauptmann trocken zurück, „ich habe auch dienstlich wenig Zeit, Pistole zu schie- ßen.“

„Schade. Ich hätte sonst gern einmal mit Ihnen über meine beiden Kuchentreter gesprochen. Das sind Waffen von einer ganz besonderen Klasse. Ich werde sie Ihnen doch einmal zeigen.“

Er gab der Ordonna einen Wink und bald blickten auf dem Tisch die blanken Läufe der Pi- stolen.

„Recht nett“, meinte Hauptmann Mallner, um etwas zu sagen.

„Ersi in der Hand eines guten Schützen sind diese Pistolen wahre Kleinodien“, erwiderte der Graf, „glauben Sie, Herr Hauptmann, daß ich imstande bin durch die ganze Länge des Saales hindurch ein kleines Stück Weißbrot mit der Kugel genau in der Mitte zu durchbohren?“

„Ich glaube es schon“, sagte Mallner halb ver- legen.

„Aber dann bitte ich Sie—“, der Graf nahm ein Stück Semmel von der Tafel, „nehmen Sie bitte, Herr Hauptmann — stellen Sie sich dort drüben an die Wand und ich schieße Ihnen das Brot genau durch, ohne Ihre Hand zu verletzen.“

Der Hauptmann sah sprachlos zu seinem Vorge- setzten auf.

„Wenn Ihnen der Pulvergeruch unangenehm ist, können wir es natürlich auch lassen, Herr Hauptmann.“

Der junge Oberst verzog die Mundwinkel ein wenig und klappte langsam den Deckel des Pistolen- futterals zu.

Lärmendes Schweigen lastete über dem Raum. Mallner tat, als bemerke er es nicht.

„Man könnte es ja einmal probieren, Herr Oberst“, sagte er.

Er nahm das Semmelstück, schritt zur Wand und hielt es mit der Rechten hoch.

Der Graf lächelte. „Recht so!“ Dann leerte er sein Glas Sekt und wies die Pistole zum Schuß hoch.

„... als einer der Offiziere war jetzt drauf und dran, dem Kommandeur die Waffe aus der Hand zu schlagen, da krachte schon der Schuß. Das Brotstück war genau in der Mitte durchgeschossen. Dem Hauptmann war nicht einmal die Haut ge- ritzt.“

Nun, nachdem Mallner seine Probe so gut be- standen hatte, tat dem jungen Grafen die ganze Sache leid. Er wollte dem Hauptmann, der zum Tisch zurückkehrte, mit ein paar freundlichen Worten die Hand reichen, doch dieser schien es zu über- sehen. Er nahm die andere Pistole aus dem Futte- ral und beschäftigte sie eingehend. Dann sah er den Grafen an.

„Schauen Sie, Herr Oberst, das war der beste Schuß, den ich je gesehen habe. Ich möchte jetzt gern wissen, ob ich das auch fertig bringe. Wür- den Sie mir die große Ehre erweisen, und selbst die Semmel halten?“

Der Oberst wurde blaß.

„Aber, bester Hauptmann, Sie haben doch vor- hin erst gesagt, Sie hätten wenig Zeit gehabt, Pistole zu schießen!“

„Gewiß. Umso mehr würde es mich freuen, wenn ich es fertig bringen könnte.“

Der Oberst sah den Hauptmann durchdringend an und winkte den Offizieren ab, die sich herbei- drängten.

„Ich bringe Ihnen die kleine Revanche gern, Herr Hauptmann.“

Er ging mit dem Brotstück zur Wand.

Der Hauptmann hob die Waffe, zielte, setzte ab, zielte nochmals und setzte wieder ab. Dann begann er zum drittenmale zu zielen, sofern man hier überhaupt von zielen reden konnte, denn die Einförmigkeit der Pistole beschrieb große Kreise in der Luft. Man glaubte es dem Hauptmann aufs Wort, daß er wenig Ahnung vom Pistolen- schießen hatte. Es war nicht anders zu erwarten, der Schuß mußte eine Katastrophe bringen. Da setzte der Hauptmann plötzlich die Waffe ab.

„Ich danke Ihnen, Herr Oberst, aber ich glau- be, ich kann es doch nicht so wie Sie.“

Damit legte er die Pistole in das Futteral zu- rück.

Ein hörbares Aufatmen ging durch den Saal, lärmende Gespräche stiegen auf, als ob jeder sich so schnell wie möglich vom Alpdruck be- freien müßte. Und nie wieder wurde in dem öster- reichischen Offizierskasino der Bundesfestung Mainz so viel getrunken wie in dieser Nacht. Der Graf hatte sich damit begnügt, dem Hauptmann die Hand zu schütteln. Verstanden hatte er den Vor- gang so gut wie jeder andere im Saal.

## Reinheit

Gott gab den Körper zur Idee:  
Sei Mensch, mit Streben, Lust und Weh.

Rein kommst du aus des Lichtes Kern,  
Denn hält den Leib dem Schmutz fern.

Du sollst ihn pflegen, sollst ihn achten,  
Für Geist und Leib nach Reinheit trachten.

Der Schmutz von außen wirkt nach innen,  
Die Seele kann ihm nicht entrinnen.

Dem Einheit ist ja Leib und Geist,  
Weil Gotteskraft drin bildend kreist.

So wird durch Reinheit nur verehrt  
Das Glanzjuwel, das Gott beschert.

Ernesto Niemeyer.

es sei gar kein Lächeln, es sei mehr ein Wein- ansatz. Er pflegt in öffentlichen Sälen, wie etwa Bahnhöfen, Parkanlagen, Postämtern oder Leis- hallen an Sie heranzutreten. Zunächst erwischt er den Augenblick, da Sie mitten in einer dringlichen Ueberlegung oder Berechnung stecken. Er tritt Ihnen auf den Fuß, klistert mit einer Entschuldigung den Hut und schlägt Ihnen dabei den Kneifer von der Nase. Jetzt blickt ihr euch beide, wobei er mit dem Kopf gegen Ihre Stirn knallt. Gott sei Dank ist der Kneifer ganz geblieben und liegt blinkend hinter ihm. Sie machen ihn darauf auf- merksam, er tritt zurück, mit dem Absatz auf das rechte Kneiferglas, das in tausend Stäubchen zer- knüffert. Behutsam blickt er sich, um wenigstens die andere Hälfte zu retten. Diese zerbricht ihm zwi- schen Zeigefinger und Daumen, wobei er sich emp- findlich in den Handballen schneidet. Drei bis sechs Blutstropfen fallen auf seinen grauen Anzug. Ihn tut das alles entsetzlich leid, aber er ist nicht mehr in der Lage, solches zu zeigen. Zuviel dergleichen hat er schon erlebt. Resigniert greift er in die Westentasche, um seinen Füllfederhalter zu ziehen. Er will Ihnen seine Adresse geben, damit Sie sich auf seine Rechnung einen neuen Kneifer machen lassen können. Der Füllfederhalter will nicht aus der Westentasche, er hat sich irgendwo festgehackt. Er reißt, was er kann. Endlich hat er den Füller. Daran hängt das Westentaschenfutter. Er will es mit einer heftigen Bewegung von sich schleudern. Hierbei löst sich die obere Kapsel des Füllfeder- halters. Jetzt steht ihr beide aus wie die Giraffen. Inzwischen hat er den Füllfederhalter in die Wes- tentasche zurückgesteckt. Da er vergessen hat, die Kapsel daranzufügen, und da die Westentasche ja kein Futter mehr hat, ergießt sich der Rest der Tinte über seine Unterwäsche.

Jetzt sind Sie ihn wenigstens los. Er rennt, was er kann, zur Wäschegelegenheit und schließt die Tür hinter sich. Hierbei klemmt er einen Rockzipfel in die Türspalte. Sie gucken hin. Nach etwa einer Viertelminute sehen Sie, wie sich der einsame Rockzipfel leise bewegt und dann herunter- fällt.

Von drinnen aber hören Sie, wie ein großer Spiegel in Trümmer geht. Gleichzeitig macht sich Brandgeruch bemerkbar. Zum Schluß kommt der Toilettenmann herausgestürzt und schreit: „Wasser- rohrbruch!“

C. H.

## Pieps hat sich verflogen

Kleines Erlebnis in einer großen Stadt

Die Großstadtmenschen haben es eilig. Aber, wenn man an ihre Neugier und an ihr goldenes Herz gleichzeitig rührt, dann haben sie auf einmal bewundernswert viel Zeit. Vielleicht hatte er es auch eilig, der junge Mann, der Pieps zuerst auf dem Ast eines der großen Bäume am Rande der Hauptverkehrsstraße entdeckte. Aber er blieb stehen und sah aufmerksam nach dem gelben, ein- samem Fleck, der sich da ängstlich bewegte. Schon stand der zweite neben dem ersten. Ein paar Frauen mit Einkaufstaschen schlossen sich an. „Das ist doch ein Kanarienvogel“, hieß es, „nanu, wie kommt denn der dahin?“

„Vielleicht gehört er hier in das Haus Nr. 15, in die dritte Etage, da steht ja 'n Fenster offen“, meldet sich ein detektivisch begabtes Gemüt in Ge- stalt eines älteren Mannes mit einem Schlapphut und einer Altentasche. „Richtig!“ sagt ein scharf- äugiger junger Mann, „da blinkt sowas wie Me- tall, vielleicht steht der Käfig gar im Fenster.“ „Stimmt!“, meint ein Arbeiter, der gerade dazu kommt, „da wohnt die Frau Müller — die hat 'nen Kanarienvogel — aber genau“ — er blickt auf- merksam nach dem gelben Fleck — „kam ich ihn nicht wiedererkennen.“ „Na, dann wäre es doch das Beste, wenn man die Frau benachrichtigt.“

meint der Mann mit dem Schlapphut. „Aue, die ist nicht da“, erklärt der Arbeiter, „die geht vor- mittags immer schneiden, das weiß ich!“ „Müß man da nicht die Feuerwehr alarmieren?“

Ein Fensterputzer steht plötzlich da mit seinem Arbeitskameraden und einer riesenlangen Leiter. „Wir machen das schon“, sagt er zuversichtlich. Schon ist die Leiter angelegt. Schon huscht der Fensterputzer die Leiter empor. Atemlos beobachtet ihn die Menge. Behutsam, ganz behutsam hat er sich dem gelben Fleck genähert, jetzt greift er zu, ganz zart, ganz leicht. Pieps ist gefangen, und wenig später hat ihn die überglückliche Frau Müller wieder.

Fünf Minuten später sind all die eiligen Leute wieder vom brandenden Verkehr verschlungen.

H. St.

## Der Bachvogel

Sie können ihn sicher. Er ist ein unauffällig ge- heideter Herr undefinierbaren Alters, mit einem undefinierbaren Lächeln. Manche Leute meinen,

## Acht Meter lang ist der menschliche Darm

fünfmal so lang als der Mensch gross ist. Fünfmal mehr Sorgfalt sollte der Mensch seinem Darm widmen, als er es tut. Fünf Gramm (ein Teelöffel) echtes, natürliches Karlsbader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Liter warmen Wassers, reinigen am schonendsten den Darm, die ständige Infektions- quelle des Organismus.

Gegen Verstopfung trinke man früh nüch- tern fünf Gramm echtes, natürliches Karls- bader Sprudelsalz, aufgelöst in einem Glas warmen Wassers.

Gegen Magen-, Leber-, Gallenblasenleiden, Malaria etc., nehme man früh nüchtern und abends vor dem Schlafengehen ein Glas einer Lösung von fünf Gramm echtem, natürlichem Karlsbader Sprudelsalz — 1 Teelöffel in einem Liter warmen Wassers aufgelöst. Vor Gebrauch leicht anzuwärmen.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

**PEBECO**  
ZAHNPASTA  
geschaffen zur  
Bekämpfung  
von  
Zahnverfall

Ein Versuch mit PEBECO,  
warum denn nicht?

316



erschliesst sich Ihnen mit jedem Rundfunk-Empfängergerät aus dem neuen Telefunken-Jahrgang. Sie hören Musik und Sprache in natürlicher Reinheit; es ist ein Genuss. Kommen Sie zur Vorführung!

**Siemens-Schuckert S.A.**  
R. Flor. de Abreu 43 - S. Paulo - Tel. 3-3157

Wiederverkäufer in São Paulo:  
**E. W. Klemm A Cidade de Leipzig**  
Pr. José Roberto 18-A Rua Santa Efigenia 146

**Wenger & Kabisch Mappin Stores**  
Rua Anhangabahú, 72 Praça da Patriarcha

Wiederverkäufer in Santos:  
**Kenyon, Paiva & Cia. Ltda.**  
Rua General Camara 38-40

Vertreter in Curitiba:  
**Casa Hackradt**  
Caixa postal 420

**TELEFUNKEN**  
DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG - DIE MODERNSTE KONSTRUKTION



**Olympia**  
schreibt geräuschgedämpft, leicht,  
schnell, sauber und durchschlagkräftig.  
Verlangen Sie Angebot u. Vorführung durch:  
**OLYMPIA MACHINAS DE ESCREVER LTDA.**  
SÃO PAULO, Fone 2-1895, Largo da Sé 43

**Deutscher Schulverein Villa Marianna**

Diesjährige

**Hauptversammlung**

Montag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Schule, Rua Cça de Dueroz 5, mit folgender Tagesordnung:

- Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung;
- Verwaltungsbericht des Vorstandes;
- Bericht des Schulleiters;
- Bericht der beiden Rechnungsprüfer;
- Anträge der Mitglieder;
- Erfolgswahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder und Wahl der beiden Rechnungsprüfer.

Der Vorstand.

**TRAUMAFLID** (Name ges. geschützt)

Das vorzügliche Mundwasser u. hyg. Spülmittel (Bestandteile: Hydrog. per Extr. Ham., Arnica mont., Alum. acetonica)  
Macht die Wundbehandlung unabhängig von Salben, Wundstreuipulver, asept. u. antisept. Flüssigkeiten und Verbänden. - Ausserdem ist Traumaflid ein gutes Schlimmhautmittel, das bei Verletzungen, Ulcerationen u. Verletzungen der Schleimhaut diese bald wieder in den Normalzustand zurückführt. - Ferner ist Traumaflid gut geeignet zur Herstellung von hygien. Spüllösungen für Frauen, ferner zu Einpinselungen bei Schweissfüssen sowie zum Gurgeln bei Halsentzündungen und Erkältungskrankheiten. 8\$000, per Post 9\$000  
Traumaflid ist auch als Traumaflid-Salbe und -Pasta erhältlich. 6\$000, per Post 6\$600  
Ausführl. Sonderschrift kostenlos. - Zu haben in den Apotheken.

**Dr. WILLMAR SCHWABE Ltda.**  
Rua Rodrigo Silva 16 - Tel. 2-4877 - São Paulo

**Deutscher Bierkeller**

„GRUTA ALLEMÄ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martineletti  
Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke  
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

**REDAP DAS**  
Belle Caneiras C.B. S. Paulo, Stützpunkt Caneiras  
**Betriebsgemeinschaft der**  
**Cia. Melhoramentos de São Paulo**  
in Caneiras

Sonntag, den 28. Februar

**Grutopf-Sonntag**

Anschließend Spiele und andere Belustigungen.  
- Kaffee - Verdauungstanz - Versteigerungen.  
Alle deutschen Volksgenossen sind herzlich eingeladen.  
Spenden sehr willkommen.  
Abfahrt Luz-Bahnhof 10 Uhr mittags. -  
In Caneiras Anschluß mit Sonderzug nach der Papierfabrik. Rückfahrt ab Caneiras 18,30 Uhr.

**Peter Mönkemann**

(Alle Urheberrechte vorbehalten vom Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch den Verlag Deutscher Morgen, São Paulo)

Roman von Tüdel Weller.

Ein hohes Lied der Freikorpskämpfer an der Ruhr.

(3. Fortsetzung.)

Jedenfalls - dem halbdutzend Soldaten im Stahlhelm macht das Warten nichts aus. Die sind das Warten gewohnt. Sie wissen zwar nicht, weshalb sie auf den Zug warten, das weiss nur der Leutnant Schneider, der sie führt. Der sagt dann auch gleich:

„Also, Jungens, kein Reisender darf aus dem Zug, der gleich einlaufen wird, aussteigen. Zwei Mann von euch bleiben auf dem Bahnsteig. Zwei Mann fangen am Ende, zwei am Anfang des Zuges mit der Kontrolle an.“ Wenn ihr dann einen vollgefressenen Kerl seht, einen mit Knollennase und Säbelbeinen, den holt ihr mir mal raus. Aber passt auf, dass ihm nichts passiert, das ist ein ganz hohes Tier. Der kommt glatt aus Russland, und der soll hier die Genossen ein wenig aufpulvern.“

Nun wissen sie schon Bescheid, die Jungens. Zwar ahnen sie nicht, dass sie einen der seltensten Rätevögel vor die Flinte kriegen. Der sich nur deshalb in die Gegend bemüht, weil hier die ganze Streikbewegung so erfolgreich mit Zechenversauen und hübschen Sprengungen und ähnlichem in Blüte steht.

Das hohe Tier ist bereits angekündigt, bei allen Genossen angekündigt. Er soll, abends, im grossen Saal, die Genossen zu neuen Heldentaten aufputschen.

Der Zug rollt endlich ein, und es geht ein kleines Hallo, als niemand aussteigen darf. Sofort erscheint eine schwammige Visage am Fenster, mit einer Knollennase. Die Säbelbeine sieht man nicht, aber es wird auch so stimmen. Und schimpfen tut der Kerl, er quillt förmlich über vor Schimpferei.

Emil Sobolewski sieht ihn zuerst. Er fängt nicht von vorn an, wo der Leutnant steht, sondern er klettert gleich rein in den Wagen, an dessen Fenster immer noch der Dicke schimpft. Er geht also auf den Fetten zu, boxt ihn sanft auf den Oberarm, und sagt zu dem herumfahrenden Fettkumpen: „Komm mit, Genosse!“ Wirklich, er siezt ihn nicht mal, der Sobolewski.

Der Genosse kreischt aber jetzt, und wie. Der Freiwillige Sobolewski setzt seine hübsch pun gezeichnete Pranke in dessen Gesicht und schiebt ihn, diesmal nicht eben sanft, durch den Gang. Ein anderer schnappt sich den umfangreichen Koffer, und aus ist das Spiel. Ein neues beginnt.

Der Leutnant Schneider holt ein Lichtbild aus der Tasche, vergleicht kurz und sagt:

„Auf den Wagen mit ihm!“  
Der Dicke schreit jetzt, protestiert. Sagt, er will sich bei der Regierung beschweren.

Will noch, als das auch noch nicht zieht, vorher einen Verhaftungsbefehl sehen.

Als es zu schlimm wird, als er zu viel Krach macht, haut ihm der Kuli sanft auf den Schädel, dass ihm die Melone über die Ohren rutscht. Es ist wirklich nicht gefährlich, aber der Dicke ist nun blass, und ist still. Er kommt auf den Lieferwagen, wird hier in die Mitte genommen, der Leutnant Schneider setzt sich vorn zum Chauffeur und sagt: „Abfahren, Richtung Hauptquartier!“

Der Dicke wird „im Hauptquartier“ kurz vernommen, man erfährt nichts. Aber in seinem Koffer findet man Berge von Material. Mit genauesten Anweisungen für alle und jede Art von Sabotage, in die die kleinsten technischen Einzelheiten mit einbezogen sind.

Das hohe Tier wird eine Nacht festgehalten. Nicht länger. Und wird dann, mitsamt seinem Material, den Behörden übergeben. - Denn Ordnung muss sein, auch hierbei. - Leider.

Die Behörden aber lassen ihn laufen. Mit seinem Material. Denn der Mann ist für sie tabu. Er steht unter dem Schutz der Immunität. Man weiss nicht, ob sie sich nicht bei ihm entschuldigt haben, aber das ist an-

Am schlimmsten gebärden sich manche Weiber, und da wieder sind die jüngeren Jahrgänge am unflätigsten.

Und am andern Tag ist dann in diversen Gazetten von den Gravelaten zu lesen, die sich die Freikorpsler leisten. Die Regierung wird aufgefordert, mit allen Mitteln gegen die Kulturschande dieser wildgewordenen, von einem irrsinnigen, blutdürstigen Major geführten Soldateska vorzugehen. Indes die gesamte Arbeiterschaft zum flammenden Protest auf die Strasse gerufen wird.

Eine Kleinigkeit jedoch: geplündert wird nicht mehr. Und auch die Sabotage hört auf. So geht das Tag für Tag. So geht das Nacht für Nacht, wenn die Arbeit in den Kolonien einsetzt.

So geht das, am Lauf der Lippe entlang, in zehn und zwanzig verschiedenen Orten.

Wenn sie hinkommen, die Freikorpsler, oft genug hergebeten, herbeigefleht von den Rosaroten, die vor den Knallroten Angst haben, prasseln ihnen aus versteckten Winkeln Steinwürfe entgegen.

Wenn sie auf ihren Lastwagen forziehen, knallen ihnen in dunkler Nacht die Gewehrshüsse nach. Und dann lassen die Ge-

und ohne Bezahlung, in ihrer Bauernwirtschaft, wenn nicht irgendwo Dienst ist.

Sie liegen mal wieder in ihrem Familienbett, sie rauchen und spinnen ehliges zusammen. Der eine denkt an ein Mädchen, und die Gedanken des anderen kreisen um die Roten. Der Kuli will genau wissen, was die Roten vorhaben, will über ihre Ziele unterrichtet sein.

„Schau nach Russland“, sagt Peter Mönkemann, „dann siehst du es. Und lass mich mit ihnen zufrieden.“

„Wer hat denn nun eigentlich recht“, beginnt der Kuli wieder, „und wofür kämpfen wir eigentlich? Für die Reichen oder für die Arbeiter?“

„Mensch“, sagt Peter Mönkemann, „wenn ich wüsste, dass ich für die Kapitalisten den Freikorpsmann spiele, dann türme ich morgen. Denn die haben bisher nur den Arbeiter ausgemistet, und sie ernten nun, was sie verdient haben.“

Es geht eine lange Pause hin. Da beginnt der Kuli wieder, in einem merkwürdigen Gedankensprung:

„Du, Peter, bist du für Wilhelm den Zweiten?“

„Nein, Kuli.“

„Warum denn nicht?“

„Weil der ausgerückt ist.“

„Du, der Gellert, unser Chef, der ist aber für Wilhelm!“

„Das glaube ich nicht, Kuli. Denn der Gellert ist ein Kerl, der würde nicht ausreissen, der nicht!“

Und wohl erst nach einer Viertelstunde schliesst Peter Mönkemann das Gespräch ab: „Weisst du, Kuli, wir kämpfen eigentlich nur, damit aus Deutschland nicht Russland wird.“

Dann liegen sie still und sinnend, jeder auf seine Art. Und so wie ihnen ergeht es vielen Freikorpsoldaten in deutschen Landen.

Die tapen alle im Dunkeln, und sie stehen am Anfang eines Weges. Sie wissen nicht, wohin er führt. Sie haben die Herzen voll von einem revolutionären Drang, der geboren ist aus ihrem instinkthafte sicheren Gefühl und der genährt ist von den Impulsen ihres gesunden Blutes.

Aber was ihnen fehlt, das ist die Generalparole. Das ist das „grosse“ Ziel, das den tausendfältigen Einsatz des eigenen Lebens lohnt.

Das ist die Tragik aller deutschen Freikorps gewesen, dass sie ewig in der Defensive waren. In der Verteidigung einer Halbheit, die - ohne Fundamente, ohne die Tragbalken einer vollgültigen, neuen Weltanschauung - zum Sterben verurteilt war.

Die man nur deshalb hielt, weil man das grössere, das grösste Uebel, das rote Chaos, verhindern wollte und verlor, was zur Ehre eben dieser deutschen Freikorps gesagt werden muss.

Es ist früher Morgen, als die zusammengezogene Minenwerfer-Kompanie in Richtung Wulfen marschiert. Sie tragen wie sonst ihren Stahlhelm, und jeder einzelne von ihnen

**Confeitaria**

Ältestes und vornehmstes Haus

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo



**Biennense**

Nachm. und abends gutes Konzert

zunehmen. Er kann jedenfalls „weiterarbeiten“.

Nur die grosse, die allen Genossen angekündigte Versammlung, die fällt aus.

Statt dessen aber gibt es jetzt eine neue Streikparole: es soll einen Generalstreik geben, weil ein Bataillon des Freikorps auf die ganze Umgegend verteilt wurde. Es gibt Ansammlungen, es gibt Strassenkämpfe, es gibt Tote und Verwundete.

In der Innenstadt beginnt man - Übung hat man gerade darin genug - mit der Plünderung von Lebensmittelgeschäften.

Sehr viel wird ja nicht daraus: das verhasste Bataillon wird zusammengezogen, wird auf Lastkraftwagen verfrachtet und gondelt nun zu allen möglichen gefährdeten Stellen. Dann gibt es bei den Muskoten beliebte Sonderkommandos: je ein halb Dutzend Mann rieglern eine Strasse ab, die Hauptschreier werden nach Waffen durchsucht, werden ihre Pistolen los, kriegen einige Tritte in den Allerwertesten und kommen auf die Lastwagen. Es knallt, mal hier, mal da, die jungen Burschen mit den Ballonmützen brüllen „Bluthunde, Noskegarde, Schulzerteufel, Mordbanditen“ und beziehen dafür Keile, wenn sie erwischt werden.

schäftsleute wieder die Rolläden ihrer Schaufenster herunter. Und sie beten zum lieben Gott, dass nämlich die erste Plünderungswelle, die nach dem Abzug der Soldaten wieder kommen wird, an ihrem Geschäft vorbeigehen möge, um in das Geschäft ihres Konkurrenten einzudringen.

Es sind wirklich „herrliche Zeiten“ in Deutschland. Und besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Die Minenwerfer haben mal wieder Quartiere, sie sind in der Gegend des Dorstener Hinterlandes auf die einzelnen Dörfer verteilt. Da wurde auch heftig geplündert, ausserdem gibt es hier eine Zeche, in der die arbeitswilligen Kumpels sozusagen unter militärischer Bedeckung einfahren müssen. Denn wenn die Schulzer da nicht ständen, dann wären Streikposten da. Und das alte Lied mit Sabotage und ähnlichem bekäme eine neue Strophe.

Der Kuli und der Peter liegen bei einem Bauern. Sie haben eine Stube und haben auch nur ein Bett, aber das ist so breit, wie andere lang sind. Die Wirtsleute selbst haben zwar auch nicht viel aufs Brot zu tun, aber sie sind heilfroh, dass die heiden da sind. Die arbeiten mit, gern und lange,

# Deutsche Handwerker

**Richard Kröniger**  
Edelsteinschleiferei. Rua  
Kavir Toledo 8-A —  
Telefon: 4-1083

**João Knapp**  
Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. d. Aguas u.  
Eq. — Rua Mons. Paffa-  
laqua 6. Telefon: 7-2211

**Hans Ellner**  
Tapeziermeister. Ueber-  
nimmt alle Facharbeiten. —  
Wabengeschäft u. Werkstätten:  
R. Confolacao 116. Tel. 4-1725

**Josef Hüls**  
Erstklassige Schneiderei. —  
Mäßige Preise. — Rua Dom  
José de Barros 266, fobr.,  
São Paulo, Telefon 4-4725

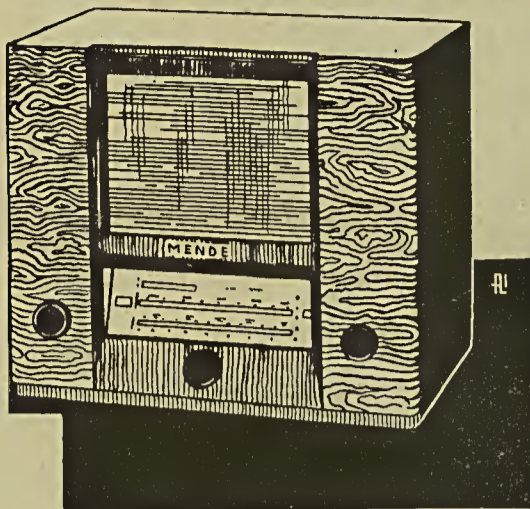
**Seinrich Lutz**  
Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Ephigenia 184  
Telefon: 4-3897

**C. Burzlaff & Filho**  
Baugeschäft. Spez. Indu-  
strieanlagen. Rua Florencio  
de Abreu 125. Caixa postal  
2519. Telefon: 4-0011.

**Jorge Dammann**  
Deutsche Schneiderei. Große  
Auswahl in nat. u. ausländ.  
Stoffen. Rua Ypiranga 193  
(fr. Dietrich) Cde. Ephigenia

**Bernhard Duellberg**  
Polstermöbel und Gardinen.  
Alle ins Fach schlagende  
Reparaturen. Rua Ver-  
queiro 109. Tel. 7-1391.

# MENDE



## Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!  
— Spez. für Uebersee-Empfang —

**Keppeler & Steger**

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690

## Vulkanisieren und Reifenschutieren nur in Vulkanisadora Otto

Garantie für sämtliche ausgeführten Ar-  
beiten. Desmontage und Montage gratis.  
Thiele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58  
Telefon 5-1828

## „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

# Marke „AUGE“ (OLHO)

ist die Garantie für die  
Farblichkeit unserer Stoffe.

# Casas Pernambucanas

Filialen in ganz Brasilien

### Wer sein Heim

gemütlich nach eigenem Geschmack und eigenen  
Angaben einrichten will, der bestelle im

### Möbelhaus Walter Schulz

R. Gen. Couto de Magalhaes 13 - Tel. 4-3287

Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.  
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.

Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln  
**Kauf - Verkauf - Tausch**

### Ing. Brand

jetzt:  
**Photo Schönfelder**  
Rua Sta. Ephigenia 348  
Telefon 4-7010

In Santos an der Praia  
Praça da Independencia 7/14  
**Hotel Deodoro**  
Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —  
Erstklassige Küche. Bes.: Cour. Müller.

Ältestes deutsches Familienlokal  
**Ao Franciscano**  
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**  
Rua 7 de Setembro 140 = 1  
Tel. 42-3601

hat auf seinen Stahlhelm mit Kreide ein Hakenkreuz aufgemalt.

Es weiss kein Mensch, was das eigentlich richtig bedeutet, und als der Kuli später den Peter fragt, da bekommt er von dem eine völlig unbefriedigende Antwort. Der erzählt ihm zwar etwas von altersgrauer Vorzeit und von Sonnensymbol, aber der sagt nicht, welchen Sinn und welchen Zweck das für sie selbst hat. Und weshalb sie das nun auf den Stahlhelmen tragen.

Das Merkwürdigste: es lässt sich gar nicht feststellen, wer hierzu den Anlass gegeben hat. Das Allermerkwürdigste: der Gellert lässt kein heiliges Donnerwetter los, als er das sieht. Diese Malerei ist doch gegen alle militärische Ordnung, aber der Gellert tut ja wohl, als sähe er das überhaupt nicht.

Und so bleiben die Hakenkreuze für immer. Die Minenwerfer liegen, nach unzähligen Kreuz- und Querzügen, zusammen mit dem übrigen Gros wieder in ihrer Heimatstadt. Sie haben erhöhte Alarmbereitschaft, und sie wissen alle: diesmal wird es einen blutigen Tanz geben.

Das ganze Ruhrgebiet ist ein einziger Hexenkessel, und das Hauptfeuer wird in Ham- born, im roten Hamborn, geschürt. Hier sitzen die Leuten, die mit Waffengewalt ein Rätedeutschland errichten wollen.

Am 13. März kommt die Nachricht, dass eine Regierung von Bonzen, Banditen und Nichtskönnern geflohen ist. Nicht, ohne vorher die Parole zum grössten Generalstreik aller Zeiten auszugeben.

Am 13. kommt die Nachricht, dass eine neue Regierung zur Macht drängt, die damit den Linksputschisten den denkbar geeignetsten Anlass zum Losschlagen gibt. Diesem Mob, der ohnehin fertig und gerüstet steht zum Bürgerkrieg, dem nun dieser Kapp- Putsch Wasser auf die roten Mühlen be- deutet.

Am Sonntag tritt das Freikorps in Pa- rade an. Das riesige Karree steht wie nach der Schnur ausgerichtet. Vor der Front die Offiziere. Der neue Zugführer der MW- Kompanie, der hübsche und ebenso eitle Leut- nant Hoppermann, kann seinen Mustang nicht zum Stillstand kriegen. Das Vollblut tänzelt hier und hin und geht vorn hoch, dass es eine Art hat, so dass der eitle Leutnant mit dem hübschen Jungengesicht mehr als nur unliebsames Aufsehen erregt.

Dann erscheint der Regimentskommandeur, der Freikorpsführer. Sein militärischer Gruss zerhackt die feiertägliche Stille. Die Ant- wort des Freikorps dröhnt von den qua- dratischen Kasernenblöcken zurück. Und dann spricht der Kommandeur drei, vier Sätze, und sie sind wie aus Erz. Sie bleiben un- vergessen denen, die sie hörten.

„Kameraden, wir haben eine neue Regie- rung. Wir sind Soldaten, sind keine Poli- tiker. Was wir wollen, ist ein neues, ein sauberes Deutschland. Ist ein preussisches Deutschland.“

Uns Soldaten interessiert nur: die neue Regierung setzte einen Fachmann, einen Mil- itär, an die Spitze des Heereswesens. Das Freikorps Schulz steht für ihn. Und

für die neue Regierung! Ein dreifaches Hurra unserem geliebten Vaterland!“

Dreimal braust der Ruf. Manchem wird er nie mehr klingen.

Die schwarz-weiss-rote Flagge geht hoch. Es gibt an diesem Tag — aus irgendeinem Sonderfonds — ein Päckchen Zigaretten für jeden Muskoten. Und mancher von denen merkt erst daran, dass irgendwie Besonderes los sein muss.

Was soll sich schon ein Freikorpsmann gross um politische Geschehnisse kümmern. Er ist Soldat und er handelt nach seinen Befehlen. Manchmal dämmert ihm sogar, dass es bedeutend leichter ist, Befehle aus- zuführen, als dafür selbst die Verantwortung zu tragen. Das müssen eben die tun, die sie geben, and so ist denn alles hübsch verteilt.

In diesen Tagen geht einer, dem summt das Blut eine geheimnisvolle, eine tiefe und glückhafte Melodie. Der ist davon erfasst, ganz und gar erfasst, und er weiss nicht, woher sie kommt und wohin sie geht. In diesen Tagen bricht ein Strom, ein starker und alles bezwingender, ein in die Seele eines Mannes, und er trägt mit sich die Ahnung von Erlebnissen, von schweren und dunklen Erlebnissen zwar, aber doch von sol- chen, die erlebt sein wollen und erlebt sein müssen, und wenn schon dieses Erleben das Leben selbst kostet.

In diesen Tagen ist ein Mann in einer Ka- serne, dem verbirgt sich nicht mehr der Begriff, der letzte Sinn des Wortes „Hei- mat“. Und der des Wortes „Deutschland“. Der geht und steht, und es klingt in ihm, und es bricht aus ihm und seine Augen leuchten. Und dazu summt er, fast ununter- brochen, Lieder, alte, schöne Lieder, die schon Landsknechte sangen unter Frundsberg, und die ihm irgendwoher angefliegen sind.

In diesen Tagen erwacht jemand, der zum Soldaten geboren wurde, aus einem tiefen Schlaf. Es erfüllt sich an ihm, im kleinen Zeitabschnitt nur, aber für ihn ganz und gar, die Wiederkehr von Geschehnissen, die schon seinen fernen Ahnen den Blick hell machten und den Körper gelockert und ge- strafft. In einem Lebensdrang, der es mit dem Tod selbst, und mit ihm am liebsten, aufnehmen möchte.

Und das Feuer, dieses lodrende Feuer da inwärts, von dem spürt er in jedem Zucken des Pulses, dass es im Blut, nur im Blut liegt.

Peter Mönkemann, weisst du noch, diese Zeit, da es nun wirklich losging? Da der alte Landsknechter in dir losbrach, in kaum verhaltener Wildheit... da du allen Kame-

raden abgabst von deiner Glut? Da nichts mehr fremd und nichts mehr verborgen war, und auch nichts mehr dunkel und nichts mehr undurchsichtig? Da du auf alle Fragen klare Antworten wusstest, da du sagtest, klar und selbstverständlich:

„Das ist so Kameraden, wir sitzen hier mitten drin im Hexenkessel, und diesmal wird es ernst verlasst euch darauf! Entweder wir schlagen sie oder sie hauen uns! Wenn sie uns schlagen, dann Gnade Gott unserer Hei- mat und unserem Vaterland. Dann haben wir ein Russland in Deutschland, und dann ertrinkt dieses unser Deutschland im Blut. So sehr, bis es kein Deutschland, kein Va- terland mehr gibt. Sondern nur noch einen Trümmerhaufen, in dem die hausen, die uns fremd, ganz und gar fremd sind, und ver- lasst dazu!“

Das sagt Peter Mönkemann. Er steht da, mitten in der Stube von Block acht, er steht da, gross und bezwingend.

Peter Mönkemann liegt in dieser letzten Nacht schlaflos auf der Pritsche. Draussen, innerhalb der Kasernenumzäunung, zieht sich ein Kordon von Wachtposten rings um die Blockvierte. Auf den grossen, steinplatten- belegten Aussenkorridoren stampfen ihre Nagelstiefel, das halbe Freikorps ist auf Wach- dienst. An jedem vierten, fünften Fenster ist ein Maschinengewehr aufgebaut, hin und wieder bellt ein Schuss durch die Nacht.

Die ganze Kaserne lebt, nur, sie lebt ohne jeden Lichtschein. Denn diese Kaserne, mit- ten im Ruhrgebiet, ist eingekreist, ist von allen Seiten eingekreist von den Roten. Wird von ihnen regelrecht belagert.

Der Freikorpsführer, der junge und doch weisshaarige, kennt das. Alle Offiziere wis- sen das. Alle Unteroffiziere merken das, und alle Soldaten spüren das.

Das wird eine seltsame Nacht, eine kurz- weilige. Sie ist ausgefüllt mit Wachdienst, und in den Ruhepausen dürfen die Leute, die nun immerhin gute vier Wochen nicht aus den Kleidern kamen, nach vier Stunden Wachdienst zwei Stunden auf die Pritsche.

Und nun liegen auf Stube acht drei Mann. Sie reden nicht und sie schlafen nicht. Ob- zwar es Stoff genug gäbe. Soeben schleppte man zwei Wachtposten, die vom Nordtor oben, das am wenigsten, am schwächsten gesichert ist, zum Revier. Die Roten schiessen auch im Dunkeln nicht gerade übel. Und ein hell- haariger und junggebliebener Major denkt: wäre nur diese Nacht vorbei! Denn wenn sie einen Sturm versuchen in ihrer Ueber- macht, sie räuchern uns hier glatt aus. Sie können uns hier einfach ausbrennen, das wäre nicht sonderlich schwer in dieser Nacht.

Auch diese Nacht geht vorüber. Es hat im ganzen ein halbes Dutzend Verwundete

gegeben und zwei Tote. Es hat weiter drei Schweinehunde gegeben, die in der Nacht über die Mauer zu den Roten gegangen sind. Man weiss nicht mal: sind es wirklich die letzten Spitzel, die auf Befehl der roten Zentrale im Freikorps stecken.

Und dann endlich: Befehl zur Räumung der Kaserne. Und hiernach endlich: Ab- marsch, nicht etwa Abzug, trotz des Ultima- tumes der Roten, trotz einer johlenden, to- henden, einer riesigen bewaffneten Menge, die, in ziemlicher Entfernung, die Kaserne umlagert.

Das zieht sich wieder bis zum Spätnach- mittag hin. Die Lastwagen werden gepackt in rasender Eile. Was überflüssig an Wa- fen, was zuviel ist — und in der Hast dieses Aufbruchs ist Tausenderlei zuviel — ver- schwindet in einer leeren Latrinengrube.

Um sechs Uhr abends steht das Frei- korps fertig zum Abmarsch. Zwar liegt noch ein ungeheurer Vorrat von Heeresgut in der Kaserne, aber das muss bleiben, man hat wirklich keine Zeit mehr zu verlieren. Das wird gleich eine billige Beute der Roten, die sich darum buchstäblich die Schädel ein- hauen.

Um einhalbseven Uhr öffnen sich die bei- den grossen Flügel des Kasernenhaupttores. Um eben diese Zeit reitet ein Leutnant drei Schritte vor dieses Tor, und er fordert, plötz- lich ist es kirchenstill, den vorher tobenden Pöbel auf, innerhalb von zwei Minuten den grossen Kasernenvorplatz und die Hauptstrasse zu räumen. Gleichzeitig werden zwei schwe- re Maschinengewehre rechts und links, hart vor den Torflügeln aufgebaut, und die Pa- tronengurte sind eingezogen.

Da knallt es dreimal, viermal aus den vorderen Reihen des roten Haufens, und da belfern auch schon die beiden schweren Ma- schinengewehre los, und ihr Taeken ist tief und regelmässig.

Es gibt eine wüste Panik, aber in zwei Minuten ist der Platz leer. Nein, es traf keinen eine Kugel; denn zuerst liatte man, laut Befehl, über die Köpfe hinwegzuschiessen.

So marschirt nun das Freikorps, von allen Seiten gedeckt und in völliger Ordnung, aus. Es ist ja wirklich keine schimmernde Wehr, nein, wirklich nicht, aber es ist doch eine Phalanx, ein einziger Stosstrupp von Kerlen, die wissen, um was es geht.

Von vorn, von dort, wo der Major auf seinem tänzelnden Schweissfuchs reitet kommt das Kommando: Singen! Und da singt das ganze Freikorps, und es ist eine einzige, die anderen niederzwingende Verhöhung:

„Hakenkreuz am Stahlhelm,  
schwarz-weiss-rotes Band,  
Hat man uns auch verraten,  
trieb mit uns Schindluderei,  
Wir wussten, was wir taten,  
blieben dem Vaterland treu.  
Hacken schief getreten,  
Nase krumm und dick,  
Der Familie Juda  
brechen wir's Genick!“

Und dann kommt das „Deutschland hoch in Ehren“. Und mancher Bürger und man-



## Deutsche Hirsch-Apotheke

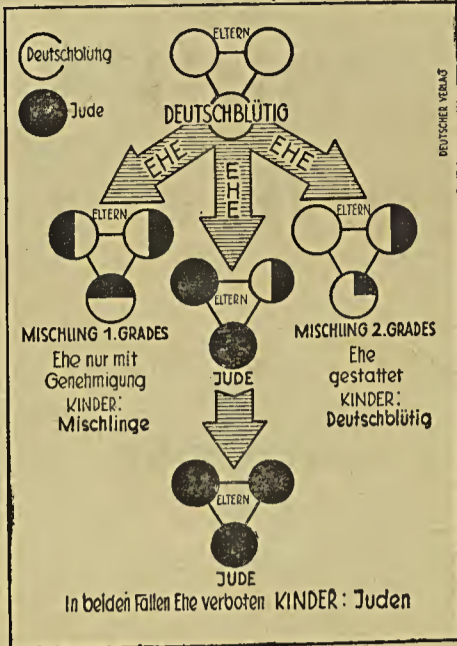
Älteste und grösste Apotheke São Paulos

Rua São Bento Nr. 219

Begr. 1858

Politik und Wirtschaft Nr. 14 090 21

Das Nürnberger Gesetz



Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre.

Das Reichsbürgergesetz und das Blutschutzgesetz mit ihren Ausführungsbestimmungen bilden die grundlegende gesetzliche Regelung des Rassenproblems in Deutschland. Von höchster Bedeutung ist vor allem das Blutschutzgesetz, welches eine Blutmischung zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verbietet. Unser Bild zeigt praktisch, in welchem Falle eine Ehe zwischen Deutschblütigen und Mischlingen überhaupt noch möglich ist. Eine Ehe mit einem Mischling ersten Grades kann nur mit Genehmigung der zuständigen Stellen geschlossen werden. Eine Ehe mit einem Mischling zweiten Grades ist dagegen möglich. Im Interesse der Reinhaltung der deutschen Rasse waren die Nürnberger Gesetze von höchster Notwendigkeit. Auf diese Weise wird es erreicht, daß sich die hochwertige deutsche Rasse unbeeinträchtigt weiter entwickeln kann.

Maschhafte Kinder

Jedes Kind, das sich gesund entwickeln soll, braucht vor allen Dingen seine absolute Regelmäßigkeit in den Mahlzeiten. Leider wird oft von Seiten der Mütter nicht genügend darauf geachtet, daß die Kleinen sich zwischendurch an Kuchen und sonstigen Süßigkeiten gütlich tun. Nicht nur, daß dann oft der Appetit vergeht und die Kinder unlustig essen — sehr leicht kann auch eine Verdauungsstörung mit recht unangenehmen Folgen auftreten. Bei Durchfall soll man deshalb sofort Edoformio von Bayer geben. Edoformio reguliert die Verdauung und verhindert, daß der Durchfall böseartige Formen annimmt.

che Bürgerfrau stehen nun beim Durchmarsch des Freikorps mit gefalteten Händen hinter der Zimmergardine. Und sie singen das Lied leise und innig mit, und sie wünschen, wie jeder aufrechte Kerl, wie jede aufrechte Frau in dieser Zeit, dass es bald wieder wahr werden möge, das stolze Lied.

Und sie spüren doch wohl so etwas wie Sympathie für diese Kerls da draussen, die sich um nichts und wieder nichts in die Bresche schlagen, als alles andere feig beiseite steht.

Um nichts und wieder nichts? Nein! — Sondern — um das Vaterland. Um das Vaterland, das Deutschland heisst und heissen wird, solange noch ein Hauch dieses Geistes einen deutschen Mann bewegt.

Die Minenwerferkompanie hat ihr Sonderkommando. Man kann nicht sagen, dass es gerade einfach oder ungefährlich ist.

Am besten kennt das der Oberleutnant Gellert. Er weiss, was das heisst, die gesamte Regimentsbagage zu decken. Er weiss, was es heisst, mit dieser Kompanie von sage und schreibe zweiundsechzig Gewehren, diesen ungeheuren Tross von Last- und Bagagewagen durch den roten Hexenkessel, mitten durch das rote Hamborn zu führen. Mitten durch stärkste Teile der gutbewaffneten roten Armee. Denn hier muss man sich durchschlagen, durchbeissen, will man die Operationsbasis aller Freikorps im Ruhrgebiet, will man die alte Feste Wesel erreichen.

Es geht ziemlich schnell los, Zeit ist nicht zu verlieren. Man hat die Ruhr im Rücken, und das ist gefährlich. Man hat Tausende von bestbewaffneten, von militärisch geführten Roten gegen sich, und die wissen das auch.

Es geht aber hin; die rote Führung scheint in diesem Moment nicht ganz auf der Höhe zu sein, sonst hätte sie rechtzeitig die überraschende Aktion der Freikorpsführung durchschaut, denn die Truppe gewinnt nach fast helanglosen Knallereien das jenseitige Ufer.

Gerade hier, beim Marsch über die Ruhrbrücke, gibt es kleine und erheitende Zwischenspiele, es drängen sich da bewaffnete Personen, der Bürger- oder Einwohnerwehr angehörig, an die Freikorpsler heran, und sie verschenken ihre Gewehre. Sie drängen sie ihnen förmlich auf, sie flehen sie geradezu darum an, so dass der Kuli, der von der Protze aus ein Gespann lenkt, sie schliesslich anbrüllt: „Ihr verfluchten Saukerls, ihr!“ So dass die anderen Minenwerfer, teils auf den Gespannpferden, teils auf den Protzen und teils zu Fuss, niederträchtig grinsen.

Die Bürgerwehler machen sich nichts daraus; sie sind heilfroh, dass sie so ihre übrigen total verdreckten Knarren loswerden. Sie wissen zwar auch — eigentlich sollte man — dazu war die Geschichte ja aufgezo-gen — mit Hilfe dieser Knarren gegen den Roten Terror angehen. Aber die Roten sind nun als Herrscher zu betrachten, und überhaupt: sollen sie den Schädel hinhalten, da es jetzt mit Macht losgeht? Und da es Freikorps gibt?

Die Minenwerfer beziehen am jenseitigen Hang, in der Nähe eines kleinen Ortes, Stellung. Sie bauen vorschriftsmässig ihre Werfer auf. Werfer vier steht gleich am Vortorbahn-hof, mit der Mündung zur Ruhr. Um es genau zu sagen: mit der Mündung zur Ruhrbrücke. Denn für den Fall, dass die Roten nachrücken sollten, dass sie den Abzug des Gros des Freikorps in Richtung Wesel stören sollten, müssen sie über diese Brücke. Und das sollte bei dieser geringen Entfernung zur Brücke nicht ganz leicht sein.

Der Kuli schleppt dann zwei Minenkisten aus der Protze heran, sie verstauen sie in sicherer Deckung hinter der Bahnhofsmauer, dann richten sie den Werfer über Kimme und Korn — denn selbstverständlich werden sie auf solch kurze Entfernung mit Flachbahn hinhalten — auf die Mitte der Brücke. Und das geschieht mit peinlicher Sorgfalt. Dann stellen sie zwei Minen auf Aufschlag-zündung, sortieren fein säuberlich das Blättchenpulver, und bedauern jetzt eigentlich nur, dass die Roten nicht kommen.

Dann erscheint plötzlich der Zugführer Leutnant Schneider, der Peter macht eine zackige Meldung, und der Leutnant sagt: „Also, Herrschaften, wir sind nun bereits allein im Gelände, denn das Freikorps ist schon auf dem Marsch nach Duisburg. Wenn da hinten“ — damit deutet er zur Ruhrbrücke hinüber — „nicht bald was zu sehen ist, dann rücken wir auch ab, allerdings — weil wir die ganze Regimentsbagage bei uns haben — auf anderem Weg: über Hamborn, durch das rote Hamborn.“

Das sagt der junge Leutnant, und er lacht. Und die anderen grinsen, so weit es diese fast unmilitärische Situation erlaubt.

Und der Leutnant weiss: das hier sind Jungens, die sind in Ordnung. Sind auch seine Jungens, seine Kerls.

Die haben nun eine Stunde lang nichts zu tun. So klöhnen sie unter sich von allem Möglichen.

Der Kuli hockt auf dem Lafettenschwanz, erzählt von irgendeinem Kameraden, der in der morgendlichen Instruktionsstunde nie richtig den Satz herausbrachte: Die Lafette ist schwalbenschwanzförmig gegabelt. Der sich immer dabei verhedderte und der aus diesem Satz ein verrücktes, ein lachhaftes Wortge-

müse machte. Die andern tun so, als hörten sie zu, obzwar sie alle selbst den Vorfall mit-machten.

Der Peter steht gross und lang vor dem Werfer und starrt zum jenseitigen Hang. Drüben zieht sich der bewaldete Höhenzug hin, davor glitzert, im letzten Abendsonnenschein — unendlich zwar, aber doch noch sichtbar, das Band der Ruhr. Weiter rechts muss es in den grossen Forst gehen, da liegt Wald, liegt schönster Buchenbestand, den die meisten im Ruhrgebiet nicht vermuten. Das weiss er alles genau: wo wäre auch hier in der Gegend ein Wald, den er nicht kennen würde?

Drüben auf der Brücke leuchten mit einem-mal die Bogenlampen auf. Das ist seltsam: sollte ausgerechnet in diesen Tagen etwa nicht gestreikt werden?

Und just in diesem Moment kommt das Kommando: Abmarsch! „Verdammt Mist!“ knurrt der Kuli. — „Wieder mal nichts!“

So marschieren sie los, und es geht so langsam wie im Trauergeleit einer Beerdigung. Die Protzen rumpeln und pumpeln den Berg hinan, die Lastkraftwagen ähzen in den kleinen Gängen, hin und wieder bockt einer, und dann gibt es Reparaturaufenthalt.

Sie sind vollgestopft mit Heeresmaterial: mit Decken und Bekleidungsstücken, mit Schuhzeug und Tornister, mit Zeltbahnen und Brot-beuteln, mit Munition und Pferdegeschirren und nicht zuletzt mit Proviant.

Fast alle Minenwerfer verpflegen sich auf eigene Faust. Besonders: harter Zwieback, Fleischkonserven. Unglaubliches in der Beschaffung von Fressalien leistet Emil Sobolewski, leistet Fritze Bellmann. Die haben ihre Protze gestopft voll, und sie taxieren, dass sie in den nächsten vier Wochen keinen Kohldampf mehr zu schiehen brauchen.

Es geht mühselig den langen Berg hinauf. Die Gespannpferde dampfen, nicht nur von Schweiss, denn ein Regen, ein dauerhafter und durch nichts zu vertreibender Landregen hat sich aufgetan. Alle Mann der Fahrzeugbedienung hocken auf den Protzen, haben die Zeltbahnen um sich geschlagen, da es an Mänteln fehlt, und das Ganze erweckt mit dem grossen Tross einen mehr als seltsamen Eindruck. Dann geht es am Rand einer grossen Stadt vorbei, geht es über eine asphaltierte Strasse, die, im glitzernden Regen, wie aus Gummi scheint; geht es in eine tiefe und nachtdunkle Unterführung hinein, die nur von oben, vom Durchbruch zum Bahndamm her, einiges Licht erhält.

Und hier gibt es starkes Feuer. Ein Gaul steilt wie ein Laternenpfahl hoch, ein Richtkanonier schreit leise auf, und dann flucht er laut und gotteslästerlich. Die Lastwagenführer sind wohl alle ein wenig überspannt: sie lassen fast alle ihre Maschinen bei ausgerückter Kupplung im Leerlauf rasen.

Es droht hier mitten im Triichter eine schlimme Verwirrung. Wenn die Roten jetzt nur beide Seiten abriegeln, dann gibt es ein böses Ende.

Aber da ist nun Oberleutnant Gellert, dessen Stimme gellt hier unter den riesigen Eisenträgern der Brücke, und doch ist sie klar und ruhig. Das Knäuel kommt zum Stillstand, zehn, fünfzehn Mann flitzen hoch auf den Bahndamm, und Leutnant Schneider ist dabei. Der lässt schwärmen, ein wenig nur, lässt hinter den Schienen Stellung nehmen, denn das Feuer ist immer noch stark. Einige Dutzend kaum bemerkter Gestalten verschluckt das Dunkel, sie müssen sich hinter das Stellwerkshaus verzogen haben, von dem man jetzt das Mündungsfeuer ihrer Gewehre aufblitzen sieht.

Und nun gibt es ein saches und sorgsames Schützenfeuer, es geht vor, Richtung: das Stellwerkshaus.

Wenn nur jetzt kein Eisenbahnzug heranbraust, denkt der Zugführer Schneider, aber nein — man hat ja den Generalstreik in Deutschland.

Der Kuli reisst die erste Stielhandgranate ab: 21 — 22 — 23 — los!

Ein Schwarm von Roten muss jetzt — sie hocken wirklich hinter dem Stellwerkstürmen. Da gibt es Zunder, heftig, gibt es Geschrei. Einer von ihnen liegt quer über den Schienen, ein zweiter nicht weit davon. Beide sind da, wo ihnen kein Zahn mehr weh tut: den ersteren scheint ein Querschläger, der wohl von einer Schiene abprallte, erwischt zu haben; er hat einen mehr als faustgrossen Einschuss direkt auf der Herzfläche.

Er hat auch — und das ist viel wichtiger — eine Maschinenpistole bei sich, „und die gehört jetzt mir“, sagt der Kuli, und keiner wagt das zu bezweifeln.

Diese Maschinenpistole bildet das Haupt-zugstück des ganzen Zwischenfalls, denn bislang hat noch keiner der Freikorpsler, auch die ältest gedienten Soldaten, die vier Jahre Weltkrieg hinter sich haben, eine solche gesehen. Eine solche handliche, halblange Pistole, aus der man 32 Schuss hintereinander abgeben kann, ohne zu laden.

Die Minenwerfer haben zwei Verletzte, die es ziemlich hart traf, sie kommen zu einem, gleich hinter der Unterführung wohnenden Arzt. Und der Mann — ein wirklich an-



Casa Allema

Die Sportkombination

Die letzte Neuheit der Herrenbekleidung Für den Sport - Für die Reise - Für den Beruf

Die «Sportkombination» ist eine sehr praktische Neuschöpfung der Herrenmode. Gemusteter Paletot und einfarbige Hose ergeben ein neues ideales Bekleidungsstück mit allen Verwendungsmöglichkeiten. Neue Farbtöne in beige, braun, hell- und dunkelgrau, grün und blau.

Die Preise sind unserer neuen Verkaufsrichtung entsprechend niedrig gehalten.

Anzug: 240\$ 250\$ Paletot: 175\$ 190\$

Unser Halbfertig-System auf 2 Anproben ist bester Ersatz für teure Massarbeit.

Rua Direita 16-18 Schädlich, Obert & Cia.

**DEUTSCHE TEPPICHE**

zu bedeutend

herabgesetzten Preisen

in unserer

**Teppich-Woche**

Grosse Auswahl in allen Grössen!

**Gelegenheitspreise**

Beachten Sie unsere Ausstellung in den Schaufenstern und im Laden.

**Casa Lemcke**São Paulo, Rua Libero Badaró 303  
Santos, Rua João Pessoa 45/47

Bevor Sie einen Radio kaufen besuchen Sie

**BOSBACH & LAUS**

Reparaturen und Umänderungen

Praça da Sé 43 - Sala 53 - Telefon: 2-1895

**Brahma-Bräu**  
Rua Dom. de Moraes 99**Versicherungen**Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483**Deutsches Lebensmittelgeschäft**  
in Villa Marianna**"LEITERIA AURORA"**

Milch, Butter, Brot, Käse, Aufschnitt täglich frisch, Bonbons, Schokolade, Gelés, Konserven, Sorbete usw. Aufmerksame Bedienung - Lieferung frei ins Haus

Maria Altmeyer  
Rua Domingo de Moraes 9 Tel.: 7-3551**Ostergeschenk**Unterstützungsmark-Zahlungen an Ihre Verwandten und Bekannten in Deutschland können in vereinfachter Form und zu günstigen Kursen als **Ostergeschenk** vorgenommen werden.Fordern Sie die nötigen Unterlagen **rechtzeitig** bei uns an.

Mit jeder gewünschten Auskunft stehen wir Ihnen zur Verfügung.

**BANCO GERMANICO**

da America do Sul

São Paulo, Rua Alvares Penteado 17, Ecke Rua da Quitanda

Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5

Santos, Rua 15 de Novembro 114

**CASA DODSWORTH****MANFREDO COSTA & C<sup>ia</sup>.****SÃO PAULO**

Rua Boa Vista 28

**RIO DE JANEIRO**

Rua Visconde de Inhaúma 62

HOCHLEISTUNGS-WERKZEUGMASCHINEN

ELEKTRO-MATERIALIEN

**7 Tage** liegt der „Deutsche Morgen“ in jeder Familie auf! Daher der große Erfolg jeder Anzeige!**Deutsches Farbenhaus****Henrique Zuehlke & Cia.**  
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten

**TEMPEROL-FABRIKATE**

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malbedarfartikeln.

Wollen Sie gut und billig essen  
versuchen Sie es im**Bar und Restaurant, Leão**

Avenida São João 284 (neben der Post)

**Pension, Pr. Isabel 18**

ist unter

**deutscher Führung.**

Wieder das alte

**deutsch-englisch. Familienhaus****Stadt MÜNCHEN**

Rua Libero Badaró 12 B Tel. 2-0865

**BAR UND RESTAURANT**

Frühstückstisch 3\$000

**BRAHMA-CHOPP**Jeden Abend von 8-12 **Künstlerkonzert**

Feuer - Diebstahl - Leben - Unfall/Krankheit - Transport - Reisegepäck - Automobil - Haftpflicht - Arbeits-Unfall - Capitalisação - KRANKENKASSE d. D. H.

**H. THOMSEN****VERSICHERUNGEN**

Rua Libero Badaró 107, 2º, 6.

Caixa Postal 2358 - São Paulo - Telefon 2-3758

ständiger Kerl übrigens — erzählt, dass die Roten im Essener Wasserturm über zwanzig Sipolente abgemurkt haben. Wie die Ratten totgeschlagen haben.

Das gibt Verbissenheit bei den Mannschaften. So weiss jeder, woran er ist, wenn er diesen Bestien in die Hände fällt.

Der Kuli sitzt auf der Protze und der Peter neben ihm lenkt das Gespann. Der Kuli freut sich wie ein Kind über die Maschinenpistole: „da kannst du sehen“, sagt er zum andern, „wie die Hunde bewaffnet sind“. Dann untersucht er sie sehr genau. Man muss da doch alle Einzelheiten genau kennen. Nimmt die Trommel herunter, nimmt die Munition heraus, flucht, flucht, wie eben nur er fluchen kann.

Denn jedes Geschoss ist nach allen Regeln der Kunst angefeilt, ist ein Dum-Dum-Geschoss.

Um drei Uhr nachts wird Halt gemacht. Der Unteroffizier mit dem Mannschafte-Pourle-Mérite, der nun zur Abwechslung mal den Küchenhüllen spielt, hat Erhsen mit Speck, mit richtigem Speck in der Gulaschkanone. Sowas soll man in dieser Nacht, bei diesem unaufhörlichen Regen, gut gebrauchen können.

Der Gute muss sich wundern. Er muss — was wohl noch nie passierte in seiner sechs-jährigen Soldatenzeit — zum Kapitulein auffordern, und kriegt trotzdem seinen Kessel nicht leer.

Immerhin: das tut gut, diese halbe Stunde Essenspause. Man sitzt auf den Lafetten, auf Protzen, auf Bordsteinen und schluckt das warme Essen. Und wenn man sich schon in dieser Nacht reichlich selbst verpflegte und daher keinen Kohldampf haben kann — so wird man doch warm von innen.

Dem hübschen Leutnant Hoppermann scheint es nicht sonderlich gut zu gehen. Er sieht nun jämmerlich aus und jeder sieht: es friert ihn wie einen Schneider. Er will auch nicht mehr auf seinem Mustang reiten, sondern er fragt, ob er auf der Protze mit aufsitzen könne.

„Selbstverständlich, Herr Leutnant“, sagt der Kuli, und der Peter steigt froh genug ab und kann jetzt den feurigen Gaul reiten, denselben, den der Leutnant damals bei der Regimentsparade nicht zum Stillstand kriegen konnte.

„Indess der Leutnant auf der Protze hockt und der Kuli ihm eine Zeltbahn kunstgerecht überstülpt, ärgert er sich dann doch ein wenig, dass nicht mehr der Peter neben ihm sitzt.“

Der ist sehr zufrieden. Seit damals, seit der alte Herr das grosse Gut verlor, bekam er eigentlich keinen richtigen Gaul mehr zwischen die Schenkel.

Er bleibt langsam hinter dem ganzen Zug zurück, lässt ihn vorhe, und nimmt dann — mitten in der Nacht — den rassigen Klepper in vorsichtige Behandlung. Lässt ihn ein wenig Druck spüren, lässt ihn steigen, legt, immer noch im Regen und in tiefster Fin-

sternis, einen sanften Trab ein und geht dann, weil es nun über ziemlich weichen Boden geht, ein Endchen im Stechgalopp, und er hat eine unbändige Freude an diesem Reiten.

Die Nacht ist bald um, und als die Sonne durchblinkt, da drückt sie die Regenwolken beiseite. Bald hört es auf zu rieseln. Da reitet Peter wieder brav und fromm zu seiner Protze, gibt dem Leutnant seinen Gaul, und der — geht in diesem Augenblick fast mit allen Vieren auf einmal hoch.

Denn vor ihnen liegt Hamhorn, und die rote Zentrale Hamhorn schickt — auf weite Entfernung zwar, aber dafür um so reichhaltiger — ihren eisernen Morgengruss, und es beginnt in der Frühe um sechs Uhr schon der Strassenkampf in und um Hamhorn, der in der Blutgeschichte der Strassenkämpfe in Deutschland immerhin seinesgleichen sucht.

Sie kriegen Gewehrfeuer, gleich schon am Eingang, dass es wirklich raucht. Es ist mancher junge Hase unter ihnen, der so was — ausser dem kleinen Vorspiel an der Unterführung — zum erstenmal mitmacht. Gerade vor ihnen schreien schon einige nach dem Sanitäter.

Das kommt wirklich von allen Ecken und Kanten, und das gibt Querschläger in Massen von den Geschossen, die so auf dem Pflaster aufschlagen, von den Häuserfronten abprallen.

Nur — zu sehen ist von den Roten so gut wie nichts, und dabei wissen alle, nach ziemlich sicheren Schätzungen und Meldungen: es stecken Zehntausende bewaffneter Rotarmisten in dieser roten Teufelshochburg.

Doch, es ist auch schon was zu sehen. Da rechts, einen halben Kilometer vor, liegt ein riesiger Steinbaukasten. Unten im Erdgeschoss gibt es eine Wirtschaft, und aus dem Kasten pfeift es sehr, man glaubt jetzt noch im Halbdunkel das Mündungsfeuer erkennen zu können.

Werfer drei wird klargemacht. Die erste Mine gleitet herein. Die Burschen sind wohl kopflos, sie schiessen mit Steilfeuer, egal wohin. Man verfolgt die Mine mit den Blicken bis zur Höhe des aufsteigenden Astes, da wird sie unsichtbar. Irgendwo wird sie schon aufschlagen, nur nicht da, wo sie soll: auf den Steinbaukasten.

Nein — so geht das nicht. Das ist überhaupt noch alles ungerichtet, ungeordnet: die

Lastwagen sind zurückgeblieben, die Protzen auch, und Werfer drei versagte. Das heisst, seine Bedienung.

Der blutjunge Leutnant Schneider mit seinem weissen Gesicht gibt überhaupt keinen Befehl. Er hängt seinen Karahiner um, holt die Pistole raus, und wirft einen Blick nach rückwärts. Und zwölf, fünfzehn Mann verstehen auch ohne Befehl... Sie drücken sich allesamt an Häuserfronten, an langen und öden Mauern vorbei, dem grossen Steinkasten zu. Sie kriegen heftigen Zunder, aber je näher sie kommen, desto schlechter wird der Schusswinkel für die roten Brüder. Und so sind sie bald ran.

„Kindersch“, sagt der Schneider, „haltet euch zusammen und wenn wir hier drin sind, erst Handgranaten in die Zimmer, bevor ihr reingehet.“

Dann steigt er rein und die anderen zwölf oder fünfzehn mit ihm. Vorndrauf der Kuli und der Peter, der Schnackl und der Emil Soholewski, an dem man heute seine helle Freude hat.

Unten ist wirklich eine Wirtschaft. Im grossen Schankraum eine grauenhafte Verwüstung: alles, aber auch alles kurz und klein geschlagen. Irgendwo zwischen den zerbrochenen Stühlen, den zerhauenen Tischen, Blutlachen. Eine Frau liegt da, tot. Ein Mann, vielleicht ihr Mann, vielleicht ein Kellner, auch. Die Frau hat ein Kind, das sie jedenfalls vorher auf dem Arm trug, umfasst, aber auch das gibt kein Lebenszeichen. Man hat keine Zeit, lange nachzusehen.

Rauf nach oben. Hastig, schnell, aber — trotzdem mit Vorsicht. Die Pistolen, wie gut, dass jeder eine hat, vorgeschoben, die Eierhandgranaten abzugsbereit.

Lange, finstere Korridore. „Je zwei Mann an jedes Ende“, schreit Schneider und stürmt schon höher, in die nächste Etage.

Türen aufgetreten mit genagelten Kommissstiefeln. Zur Vorsicht — der Kuli ist in seinem Element — das Eichen abziehen, Zählen ist Quatsch, da es ernst ist, rein in den Laden. Man hört nichts als die Detonation.

„Komm, Kuli“, sagt Peter Mönckemann, und in ihm lodert eine kalte Gier — „komm mit!“

Das nächste Zimmer — wieder nichts. Aber im übernächsten — der Kuli schickte wieder eine Eierhandgranate hinein in das Dunkel — da schreit, da brüllt was, zugleich mit dem explodierenden Sprengkörper auf. Und ein Kind oder doch ein halbes Kind der Stimme nach, greint: „Nicht schiessen... nicht schiessen!“

Peter Mönckemann steht im fast lichtlosen Zimmer. „Hände hoch“, sagt er. Zwei Mann gehorchen. Zwei Mann und ein Junge, höchstens vierzehn Jahre alt.

Der Kuli bleckt die Zähne, mit hervortretenden Glotzaugen, hebt die Pistole, seine Maschinenpistole, und die Bewegung sagt alles. Der Junge schreit jämmerlich: „Vater — da... mein Vater...!“

Tatsächlich — in der Ecke liegt noch ein Bündel. Der hat die Handgranate wohl glatt vor den Bauch hekommen — merkwürdig mir, dass die andern nichts abhekamen, so ein Ding spritzt doch, wenn es zerplatzt, nach allen Seiten.

Der Kuli hat noch immer die Pistole hoch. Aber er drückt nicht los und er macht nicht Schluss mit den dreien. Der Blick seines Kameraden bewirkte das wohl...

Raus aus der Bude, dem Toten in der Ecke ist ohnehin nicht mehr zu helfen. — „Hüsch hoch die Arme“, sagt der Peter, und er und der Kuli geleiten ihre Gefangenen nach unten. Auf der Treppe begegnen ihnen Kameraden mit weiteren Gefangenen. Und — komisch — die wanken alle so. Sicher vor Angst, weil es nun doch Ernst wurde.

Draussen ist nun die Kompanie angelangt. Und nun sieht man im hellen Tagesschein, weshalb und warum: alle Gefangenen, alle Rotarmisten aus diesem Kasten, wanken so. Die Schweine sind total hesoffen, sind voll bis ohenan.

Die sind hier in diese Wirtschaft eingedrungen, und als man ihnen nicht umsonst zu Saufen gab, da erschlugen sie eine ganze Familie. Dann sofften sie sich voll — ein Wunder nur, dass sie noch schiessen konnten.

Keine Zeit draussen, wieder rein in den Kasten. Der Kuli ist — man weiss nicht wo, — abgehieben, der Peter geht allein. Auch nicht schlimm.

Im ersten Stock fast schon Ruhe. Es stinkt nach allem Möglichen. Aber hier ist doch noch was, spürt der Peter... ach so, ja... hier in diesem Zimmer liegt ja der Tote. Der Vater des Jungen, der nun auch gefangen ist. Der liegt in seiner Ecke und rührt sich nicht mehr.

Einen Augenblick macht Peter Mönckemann im Zimmer stehend vor ihm Halt. Nur einen Augenblick...

„Herrgott verflucht!“ schreit er, dreht sich, hoch die Pistole, raus den Schuss — jäh, blitzhaft, instinktiv. Und hört fast mit seinem Knall, oder in seinem Knall, einen zweiten Schuss von der Türe her; aber ihn traf das nicht, er war früher da. Und quer im Türrahmen liegt der andere!

Nun aber Vorsicht, mein Herr, sagt er zu sich selbst, und hesieht sich seinen Mann.

Das ist ein dürrer, langer Rotarmist mit einem langen Gesicht, in dem zwei fanatische Augen stehen. Er trägt ein Offizierskoppel, das helle, dünne Feldoffizierskoppel.

Er liegt direkt am Eingang zu dem Zimmer. Peter Mönckemann steigt zuerst über ihn hinweg und sichert nach beiden Seiten des langen finsternen Ganges. Solche Ueberaschung, schwört er, darf sich nicht wiederholen.

(Fortsetzung folgt.)

—o—

**„Sublime“**

die beste Tafelbutter

**Theodor Bergander**

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620



# Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonnabends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

## Kernspruch der Woche

Wer gar zu viel bedekft, wird wenig leisten.

Friedrich v. Schiller.

## Deutsche Woche in Curitiba

vom 24. April bis 2. Mai 1937.

Unter dem Protektorat des Deutschen Konsulats für den Staat Paraná in Curitiba findet in den Tagen vom 24. April bis 2. Mai eine

### Deutsche Woche

statt.

Der Verband Deutscher Vereine, die Ortsgruppe der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer, die Vereinigung der deutschsprachigen Landwirte des Staates Paraná haben es sich in Gemeinschaft mit der Ortsgruppe Curitiba der ASDAP zur Aufgabe gestellt, in der „Deutschen Woche“ ein Bild zu geben über die mannigfaltigen Aufgaben und Leistungen ihrer Arbeit, als auch einen wesentlichen Beitrag zu liefern zur Förderung des deutsch-brasilianischen Warenanstausches und für die Vertiefung der Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland.

Nächstehende Veranstaltungen sind den kulturellen und sozialen Aufgaben gewidmet: Landwirtekongress, Lehrertagung, Festkonzert, sportliche Veranstaltungen, Filmabend, Tag der Jugend, Theaterabend, Kundgebung zum 1. Mai und Mittertag.

Die wirtschaftliche Bedeutung des paranaenser Deutschtums soll sich in einer groß angelegten Ausstellung, welche Wertzeugnisse der hiesigen deutschstämmigen und reichsdeutschen Industrie und der Landwirte zur Schau bringt, wieder spiegeln.

Die „Deutsche Woche“ soll in ihrer Bedeutung nicht nur auf Curitiba beschränkt bleiben, sondern den ganzen Staat Paraná erfassen und darüber hinaus auch Besucher aus den Nachbarstaaten bringen, da es das erstmalig ist, daß eine derartige Veranstaltung in einem so großen Rahmen stattfindet und Darbietungen aufweist, die in solch zusammenhängender Form noch nicht geboten wurden.

In alle Interessierten geht die dringende Bitte, tatkräftig mitzuwirken an den dargestellten Aufgaben. Schon in den nächsten Tagen werden wir mit weiteren Einzelheiten an die Öffentlichkeit treten und bitten schon jetzt alle Anfragen über die „Deutsche Woche“ zu richten an den Arbeitsausschuß: Caixa postal 353, Curitiba.

Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387/1.

Deutsches Konsulat Curitiba

Schmid;

Ortsgruppe Curitiba der ASDAP

Hoffmann;

Verband Deutscher Vereine, Curitiba

Braun;

Deutschbrasilianische Handelskammer, Curitiba

Hatschbach;

Centro Agricola, Curitiba

Schaffer.

## Aufruf an die Industrie- und Handelskreise des Staates Paraná

Wie an anderen Stellen bereits bekannt gegeben wurde, findet unter dem Protektorat des Deutschen Konsulats während der

### Deutschen Woche

vom 24. April bis 2. Mai dieses Jahres eine Ausstellung statt, in welcher Erzeugnisse der deutschen Industrie sowie Produkte der deutschsprachigen Landwirte gezeigt werden sollen.

Die Unterzeichner wenden sich daher hiermit an alle Industrie- und Handelskreise unseres Staates mit der Bitte, diese Ausstellung zu besichtigen. Der zu erwartende große Besuch der „Deutschen Woche“, sowie die großzügig vorbereitete Propaganda

in der deutschen und landessprachigen Presse wird die Aussteller in den Stand setzen, daraus bestimmt wirtschaftliche Erfolge zu erzielen.

Jede deutsche Firma und die in den Bezirkegruppen des „Centro Agricola“ vereinigten Landwirte sollten es als Ehrenpflicht betrachten, auf der Ausstellung vertreten zu sein.

Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock.

Postanschrift: Caixa postal 353, Curitiba.

Deutschbrasilianische Handelskammer, Ortsgruppe Curitiba; — ASDAP, Ortsgruppe Curitiba; — Centro Agricola.

## Zur Deutschen Woche in Curitiba

Es ist unser Wille, aus der Zerfahrenheit unserer kulturellen Einzelleistungen wieder den Weg zu finden zu jenem großen Stil einer sich gegenseitig ergänzenden und steigenden Gemeinschaftsarbeit. Adolf Hitler, 1936.

Wir Nationalsozialisten werden uns den Anspruchs des Führers auf dem Parteitag 1936 immer dann vor Augen halten, wenn in bestimmten Zeitabschnitten der Beweis einer Zusammengehörigkeit erbracht werden soll.

Auch jene Volksgenossen, die unseren tiefen idealen Gefühlen noch fernstehen, gestehen sich innerlich die Tatsache ein, daß es die ASDAP versteht Veranstaltungen zu organisieren und feste zu feiern. Wir müssen diesen Freunden sagen: „Vertieft euch in den Geist, der uns befeuert, versteht euch in die Lage der Volksgenossen, die bisher oft abseits stehen mußten und nun in einer Volksgemeinschaft mitwirken können und sollen.“ Darin liegt der Erfolg unserer Veranstaltungen. Jeder fühlt sich verpflichtet mitzuwirken und nach seinen Kräften zum Erfolg beizutragen.

Von ganzem Herzen wünschen wir, daß alle Veranstaltungen des Deutschtums hier von diesem Geist getragen werden, dann kann der allgemeine Erfolg nicht ausbleiben.

In diesem Sinne appellieren wir besonders an die Parteigenossen und Arbeitskameraden in Curitiba. Stellt euch in den Dienst der guten Sache, damit der „Deutschen Woche“ in Curitiba ein voller Erfolg beschieden sei.

Das Deutschtum in Curitiba, der schönen Hauptstadt des Staates Paraná, rüstet jetzt zu dieser „Deutschen Woche“, die in der Zeit vom 24. April bis 2. Mai dieses Jahres stattfinden wird.

Die Veranstaltung steht unter dem Protektorat des Deutschen Konsulats in Curitiba. Zur Durchführung aller Aufgaben ist ein Arbeitsausschuß gebildet worden, der sich aus den Spitzen der an der „Deutschen Woche“ beteiligten Organisationen des Deutschtums in Paraná zusammensetzt. Als Geschäftsführer dieses Arbeitsausschusses steht Herr Claus zur ständigen Verfügung.

Der Verband Deutscher Vereine hat sich mit seinen ihm angeschlossenen Vereinen in den Dienst der Sache gestellt. Handel und Industrie sind durch die Ortsgruppe der Deutschbrasilianischen Handelskammer an der großen geplanten Ausstellung beteiligt.

Das „Centro Agricola“, die Vereinigung deutschsprachiger Landwirte in Paraná, veranstaltet zu der gleichen Zeit den schon zur Tradition gewordenen Landwirtekongress. Eine landwirtschaftliche Produktionschau wird der Industrieausstellung angegliedert werden.

Der Lehrerverband von Paraná wird seine alljährliche Zusammenkunft ebenfalls in die Zeitspanne legen, um allen Lehrern aus dem Inneren die Gelegenheit zu geben, den Veranstaltungen beizuwohnen.

Neben den wirtschaftlichen Fragen werden auf der „Deutschen Woche“ auch kulturelle und soziale Fragen in den Vordergrund treten. Veranstaltungen verschiedenster Art werden die Woche ausfüllen. Ein großes Festkonzert wird die Woche einleiten. Es folgen: Ein Sportfest, ein Film- und Theaterabend, ein Tag der Jugend, der Mittertag u. a. m. Die Woche wird durch eine Festigung am 2. Mai beschlossen.

Den Höhepunkt wird die Kundgebung am 1. Mai, dem Tag der Arbeit und nationalen Feiertag des deutschen Volkes bilden. Diesmal wird die Feier

auf dem schönen und weiten Gelände des Gustloff-Hauses stattfinden. Durch einen Tribünenbau wird der Festplatz, umgrenzt von Fahnenmasten, ein besonderes Gepräge erhalten. Ansprachen, Massenspiele, Sing- und Sprechgemeinschaften sowie Vorführungen von Volkstänzen werden die Zuschauer tief beeindruckt.

Die Stadt Curitiba ist allgemein als Gartenstadt bekannt. Um den Besuchern der „Deutschen Woche“ Gelegenheit zu bieten, die nähere Umgebung Curitiba kennen zu lernen, werden Auto- und Motorfahrten angeordnet. Es wird mit einer großen Teilnehmerzahl aus dem Inneren des Staates und den Nachbarstaaten gerechnet. Um den Besuchern mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können, wird eigens ein Quartieramt ins Leben gerufen. Um auch münderbemittelten Volksgenossen einen Besuch in Curitiba zu ermöglichen, wird für billige Unterkunft gesorgt werden. Das Amt „Kraft durch Freude“ der DM wird sich solcher Volksgenossen annehmen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die „Deutsche Woche“ ein Ereignis wird, wie es hier in solchem Ausmaße noch nicht erlebt worden ist. An alle Volksgenossen in Stadt und Land, in Paraná und den Nachbarstaaten ergoht die herzliche Einladung zum Besuch der

„Deutschen Woche“

vom 24. April bis 2. Mai in Curitiba.

Die Leser des „Deutschen Morgen“ erhalten an dieser Stelle allwöchentlich weitere Nachrichten über den Stand der Vorbereitungen in Curitiba.

Schon heute aber möchten wir die Interessenten für die Ausstellung bitten, sich mit der Geschäftsstelle des Arbeitsausschusses in Verbindung zu setzen:

Die Anschrift lautet:

„Deutsche Woche“

Rua 15 de Novembro 387, Caixa postal 353, Curitiba — Paraná.

## Der „Deutsche Theaterverein“ in Curitiba feiert sein zehnjähriges Bestehen

Zwei wohlgelungene Aufführungen des Lustspiels „Im weißen Rössl“ von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg veranstaltete der „Deutsche Theaterverein Curitiba“ am Samstag, den 9., und Sonntag, den 10. Januar, im Handwerker anläßlich seines 10jährigen Bestehens.

Unter den zahlreichen Theaterstücken, mit denen uns die damals so bekannte und beliebte Lustspiel-Firma Blumenthal und Kadelburg beschenkte, war das „weiße Rössl“ entschieden das erfolgreichste und gehörte schon vor dem Kriege zum eifernen Bestande der deutschen Bühnen. Auch heute hat das Lustspiel noch nichts von seiner Durchschlagskraft verloren. Bei der Aufführung im Handwerker wurde die Wirksamkeit noch beträchtlich gesteigert durch zahlreiche, in die Handlung eingestreute Gesangseinlagen, die vom Orchester Ludwig Seyer stimmungsvoll begleitet wurden.

Am Samstagabend war der große Saal im Handwerker dicht besetzt mit einem erwartungsfrohen Publikum, das mit großem Interesse der Wiedergabe folgte. Oft durchbrauseten Lachsalven das Haus, alles unterhielt sich glänzend.

Im Namen des auf der Bühne beschäftigten Präsidenten des Vereins begrüßte Herr Stastny die Anwesenden und brachte in seiner Rede einen Abriss der Theatergeschichte von Curitiba, mit deren Entwicklung der „Deutsche Theaterverein“ aufs engste verbunden ist. Schon 1884 wurde der Theaterverein Thalia gegründet, 1887 rief Herr Schlichting, heute der einzige noch lebende Gründer des Handwerker-Unterstützungsvereins eine neue Vereinigung ins Leben. Dann entstanden um 1900 die Vereine Blümenfeld und Glückstern. Der Weltkrieg unterbrach auch hier diese Bestrebungen.

Erst im Jahre 1919 stellte dann der Handwerker-Unterstützungsverein mit Hilfe der Herren Rößle, Wachspfermig und Raschendorfer eine Theatergruppe zusammen, aus der einige Jahre später der „Deutsche Theaterverein Curitiba“ hervorging. Der Redner schloß seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit den besten Wünschen für die Zukunft und fernere erspriessliche Tätigkeit des beliebten Vereins.

Die Aufführung selbst, vom Spielleiter Otto Majzel sorgfältig einstudiert, war ein voller Erfolg. Die neuartigen Gesangseinlagen fanden ungeteilte Anerkennung. Ganz besonders gefiel das Terzett im dritten Akt (Rößle, Polewka, Stenzel), das wiederholt werden mußte.

Die Bühne zeigte ein entsprechendes, stimmungsvolles Bild. Das malerische Gasthaus „Im weißen Rössl“ liegt vor unseren Blicken, im Hintergrund der St. Wolfgangsee und die mit Eis bedeckten Bergespitzen des Hochgebirges.

Die Rollen waren gut besetzt, und der Spielleiter Majzel hatte für flottes Spiel Sorge getragen.

Eine reizende Köstlerin stellte Elli Rößle auf die Bühne, und man konnte es voll und ganz verstehen, daß der Zahlkeller Leopold in heftiger Liebe zu seiner Brotgeberin entbrennt. Diese sympathische Figur wurde von Otto Majzel in gewohnter, sicherer Weise verkörpert. Eine ausgezeichnete Leistung.

Als Glühbirnenfabrikant Wilhelm Giesecke aus Berlin schuf Hermann Rößle eine seiner arkaischen Typen und entseelte wahre Lachstürme. Seine Tochter Milla fand in Amanda Majzel eine amnuttige Vertreterin. Mit sicheren Strichen zeich-

nete Heinrich Jenkert den Walter Hinzelmann, dessen feinsinnige Gelehrtennatur gut zum Ausdruck gebracht wurde. Seine nette Tochter gab Renate Rößle, frisch und natürlich, der kleine Sprachfehler wurde hübsch gebracht und begeisterte ihren Partner Sido Stenzel, der den Sigismund Sülzheimer gewandt darstellte.

Willi Polewka war der schneidige Rechtsanwalt Dr. Siedler aus Berlin. Martin Jenkert und Erna Alfelter als Hochzeitsreisende waren ein köstliches, verliebtes Paar.

Sehr gelungene Typen waren Arnold Raschen als Hochtourist, Wilhelm Krüger als Gebirgsführer Sepp und Fritz Alfelter als Bettler Loidl.

Die übrigen Mitwirkenden: Christine Steinemann als Neß, Hammi Wöhling als Gieseckes Schwester Charlotte, die Briefbotin Kathi (Maria Wiese), der Kellner Franz (Rudolf Donbeck), der Piccolo von Hellmit Rößle, das Stubenmädchen Mirl (Jenkert), die Köchin Maki von Mimma Dahlmeier und die beiden strammen Hansknechte Martin und Josef (Hermann Turner und Oswald Helfer) fügten sich gut dem Rahmen ein.

Am Schluß gab es wohlverdienten, dröhnenden Applaus. Der Theaterverein kann einen vollen Erfolg buchen.

Anschließend hieran hatten sich die Mitglieder des Theatervereins zu einem intimen Essen in dem oberen Saal zusammengefunden, um den Erfolg des Abends zu feiern und des 10jährigen Bestehens festlich zu gedenken. Herr Hermann Rößle begrüßte den Vertreter des Konsulats, Herrn Kanzler Schmid, den Ortsgruppenleiter der ASDAP, Herrn Werner Hoffmann, sowie den Vorsitzenden des Verbands Deutscher Vereine, Herrn Otto Braun. Er gedachte in kurzen Ausführungen der 10jährigen eifrigen Tätigkeit des Theatervereins, der sich die Pflege des Volkstums zur besonderen Pflicht gemacht habe. Herr Otto Braun erwiderte im Namen des Verbands Deutscher Vereine und beglückwünschte den Verein zu seinen Leistungen und sprach den Wunsch aus, daß er auch in der Zukunft so in der Arbeit fortfahren möge.

Ein großer Ball hielt darauf Schauspieler und Zuschauer bis in die frühen Morgenstunden beisammen.

## Deutsche Kunststunde Curitiba

für den 23. Februar 1937.

Kanfare und Ansage.

1. Rückschau auf die XI. Olympiade in Berlin.
1. Einzug der Olympiaämpfer, Trimmphmarck.
2. Im olympischen Dorf, Markt. Deutsche Olympiasieger 1936. Aus dem Krieserhaus.

1. Fel. Walter, Frankfurt, und Fel. Groth, Hamburg.
2. Fel. Kapmann und Fel. Tilly Fleischer.
3. Schlußfeier.

- II. Vortrag über die weltwirtschaftliche Lage vor der Leipziger Frühjahrsmesse 1937, von Doktor Raymond Wöhler, Präsident.

- III. Leichte Unterhaltungsmusik, Orchester mit Gesang.

1. An Harbrücklein, Walzer.
  2. Lanterna Magica-Marsch.
  3. Scherenspieglerball, Rheinländer.
  4. Wenn der Paul mit der Paula, Walzer.
  5. Immer lustig Marie, Walzer.
  6. Ich weiß was von dir, Walzer.
- Abgabe und Hymnen.

### Ausstellung in Curitiba

Für die Eröffnung der Ausstellung wird der Staatsgouverneur von Paraná eingeladen. Der Arbeitsausschuss für die „Deutsche Woche“ hat es sich nicht nehmen lassen, auch den deutschen Botschafter und den Landesgruppenleiter der NSDAP zu einem Besuch in Curitiba einzuladen.

Die deutschen Volksgenossen sind in freudiger Erwartung auf dieses Ereignis. Jedenfalls wird die Anwesenheit der Herren wesentlich zur Festesfreude beitragen. Bei dem reichsdeutschen Teil der Bevölkerung Curitiba's entspringt der Wunsch dem Verbindlichkeitsgefühl zur alten, neuerstandenen Heimat. Alle anderen Volksgenossen wären dankbar für die Anerkennung, die ihnen der Besuch bringt. Darüber hinaus wird der gesamten Veranstaltung eine besondere Note von anhaltender Bedeutung gegeben.

Es ist wohl anzunehmen, daß die Wünsche des paranaenser Deutschiums in Erfüllung gehen und der erbetene Besuch erfolgen wird.



### Aus der Bewegung

#### Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock; Sprechstunden täglich von 13-19 Uhr.

Sonntag, 21. Februar, Dienst der SO.

Zur Heldengedenkfeier wird Näheres noch bekanntgegeben.

Freitag, 26. Februar, Zellenabend der Zelle II.

#### Zelle Ponta Grossa

Freitag, 19. Februar, Schulungsabend.

Sonabend, 20. Februar, 20 Uhr, Heldengedenkfeier. Die Blocks Castro, Maracanã und Garcez nehmen geschlossen daran teil.

Sonntag, 21. Februar, Blockversammlung in der deutschen Schule Maracanã, vormittags 10 Uhr.

Sonntag, 28. Februar, Blockversammlung in der deutschen Schule Garcez, vormittags 11 Uhr.

### Deutsche Arbeitsfront

#### Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Travessa Marumbi 160, 1. Stock. (Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)

Donnerstag, 25. Februar, 20,30 Uhr, Ortsgruppenversammlung im „Handwerker“.

#### Zelle Ponta Grossa

Sprechstunden jeden Sonntag von 9 bis 11 Uhr im Parteihaus.

Anfrage: Pg. Albert Krause, früher Florianópolis, wird gebeten, sich in unserer Geschäftsstelle, Curitiba, Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock, zu melden.

### Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

### Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná) Sitz Curitiba

### Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik

von

### George & Cia.

Curitiba (Paraná)

Caixa postal 391 Tel.: Georgeco Rua Buenos Ayres 50

### Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98

Das führende Haus am Platze

in Eisenwaren, Haushaltungsartikeln und Baumaterialien  
Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaradina)

ZAHNARZT  
**FRIEDRICH BAUS**  
33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg — Hochhaus „Sul America“  
**CURITYBA**  
4. Stock, Saal 403

Samen aller Arten Blumengebinde in der — Loja Flora Paraná —

**Charlotte Frank**  
**CURITYBA**  
Avenida João Pessoa 7  
Phone 708

### Deutsche Volksgenossen!

Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne

### Gustloff-Haus!

**Dr. J. Meyer, Curitiba**  
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg, Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

**Dr. G. Heller, Curitiba**  
Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

### Günter Paul

Rio de Janeiro

Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37  
Caixa postal 2813

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichnete Kundenchaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

### TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN  
Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

### KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise.

### KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung. Aeusserst günstige Preise.

### KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



**IMPRESSORA PARANAENSE**  
Caixa P. 326 - Tel. 746  
**CURITYBA PARANÁ**

### Ernesto Niemeyer

Verordneter Uebersetzer, übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.  
Avenida João Gualberto 625 - Curitiba.

Installationen von Licht und Kraft / Reparaturwerkstätte / Deutsche Radioapparate und Radiomaterial / Kristallschallplatten

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialhaus

### ELECTRO BRASIL

CURITYBA / RUA 15 DE NOVEMBRO 529

**KURT MAECKELBURG**  
Casa das Tintas - Livraria Allemã  
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33  
Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415



### ZEPPELIN-Luftpostmarken

kaufe jede Menge gegen bar. Zahl für:

1 Rmk. (karmin) 3\$000  
2 Rmk. (ultramarin) 4\$000  
4 Rmk. (schwarzbraun) 5\$000

1. Südamerika-Fahrt:  
2 Rmk. (ultramarin) 1\$5000  
4 Rmk. (schwarzbr.) 2\$0000

Polar-Fahrt:  
1 Rmk. (karmin) 1\$0000  
2 Rmk. (ultramarin) 1\$5000  
4 Rmk. (schwarzbr.) 3\$0000

Chicago-Fahrt:  
1 Rmk. (rot) 1\$0000  
2 Rmk. (ultramarin) 6\$0000  
4 Rmk. (schwarzbraun) 7\$0000

auf Brief mit Spezialstempel plus 30 Prozent.

Kaufe auch jede Menge andere Flugpostmarken.

**CARLOS JORDAN**  
Rua Bispo D. José 2594  
Curitiba, Paraná.

### Richard Kempfer

in Deutschland approb. Zahnarzt - CURITYBA

Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Höhensonne, Soluxlampe Roentgendagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. "Sul-America"-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer Saal 304

### MUNDHARMONIKAS

in allen Preislagen und Größen. Für Kinder-Orchester und Künstler. Spezialpreise für Wiederverkäufer. Prompte Lieferung.



### Casa Hertel - Curitiba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

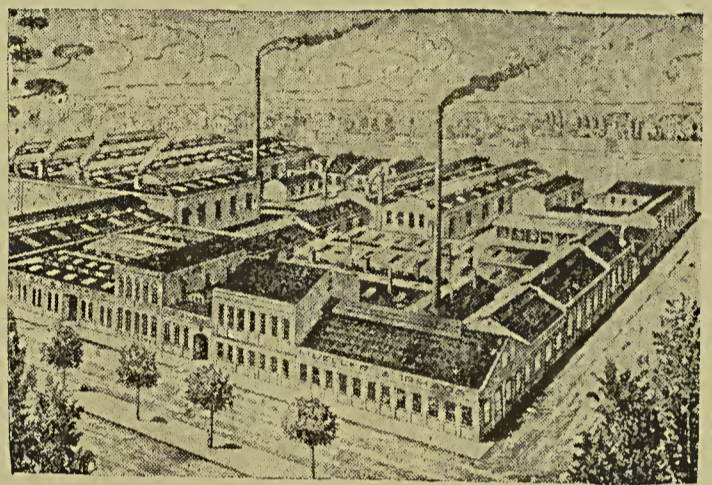


man kann sich stets auf ihn verlassen

### VASSOURA MOP



FABRICANTE  
**CARLOS SCHLÖSSER**  
RUA RIACHUELO, 130  
CURITYBA - PARANÁ



### Müller Irmãos Ltda.

Caixa postal: „F“

Telegr.: INDUSTRIAL

**CURITYBA (Paraná)** Brasilien

Grosse Maschinenfabrik / Schlosserei / Kesselschmiede

Grösster Giessereibetrieb Süd-Brasilien in

**EISEN / STAHL / METALLEN**

Spezialitäten: Komplett-einrichtungen von Mahlmöhlen-Mandioka-Aufbereitungsanlagen

Reisschälanlagen modernster Bauart

Kaffeenaufbereitungs-Röst- und -Mahlmaschinen

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Offerten und Prospekte kostenlos auf Anfrage



### Sind das Kleinigkeiten?

So ein Klipp beispielsweise? Sehen Sie sich einmal einen Zoennecken-Rheingold-Zigarettenfüller an, wie zweckmäßig ist die Form des Klipps, wie kräftig das Material und wie dauerhaft der echte Goldüberzug. Gerade die Sorgfalt, die bei dem Zoennecken-Rheingold-Zigarettenfüller

auf alle derartigen Kleinigkeiten verwendet worden ist, beweist am besten die vorzügliche Qualität dieses Markenhalters.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Zoennecken-Rheingold-Zigarettenfüller!

### Imperial Pilsen, Pilsen Nacional,

sind zwei Standard-Marken der berühmten



### Atlantica - Brauerei, Curitiba





Amtsleiterbesprechung für alle politischen Leiter der Landesgruppe...

Ortsgruppe S. Paulo Zellenbildung

Thema „Die Deutsche Demokratie“, Pg. v. Guffed. Jardim America, Donnerstag, 25. Februar, 20,30 Uhr...

Ba. Albert Schulz, früher in Terenos, Ba. Eugen Sprochule und Vg. Otto Finsterbuch werden gebeten...

Nationalsozialistische Deutsche Volksbücherei Bücherausgabe: Montags von 18,30-20; Dienstags von 18,30-20...

Ortsgruppe Campinas

Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132.

Stützpunkt Ribeirão Preto

Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule...

Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Mitgliederpflichtversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. Schulungsabende: Zelle Presidente Wenceslau jeden Freitag.

Stützpunkt Terenos

Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brasilianischen Schulvereins.

Stützpunkt Araçatuba

Parteiheim, Avenida Rangel Pestana 228, erste Straße unterhalb und parallel der Bahnlinie. Durchreisenden Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen.

Stützpunkt Bauru

Jeden zweiten Sonnabend im Monat Pflichtversammlung und jeden vierten Sonnabend Kameradschaftsabend um 20 Uhr.

Ortsgruppe Santos

Ortsgruppen-Pflichtversammlung am Sonnabend, 20. Februar, 20,30 Uhr, in der Germania. Alle Parteigenossen haben ihre Mitgliedskarten mitzubringen.

Stützpunkt Nord-Paraná

Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr.

Schulungsabende: Bloch Mitte jeden 1. und 15. im Monat. Bloch Heimtal wird noch beauftragt. Ortsgruppe Niteroy In allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung...

Ortsgruppe Blumenau

Sonntag, 21. Februar, Gefallenengedenkfeier. Donnerstag, 25. Februar, Schulungsabend Zelle 3. Sämtliche Veranstaltungen im Parteihaus.

Die Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe São Paulo

Wartburghaus, Rua Conde de Albuquerque 363 Telefon 4-4330

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonntags von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Amtswalterschulung

Dienstag, 23. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Amtswaltersbesprechung

Mittwoch, 24. Februar, 20,30 Uhr, Wartburghaus.

Zellenpflichtversammlungen

Zelle Villa Marianna, Sonnabend, 20. Februar, 20,30 Uhr, Schule Villa Marianna, Rua Domingos de Moraes.

Singschar (Schüberchor)

Übungsabend, Dienstag, 23. Februar, 20,30 Uhr, Saal Ritz-Bar, Rua Barão de Itapetininga Nr. 35

Stützpunktversammlungen

Stützpunkt Mogi das Cruzes. Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, Rua Col. Moreira da Gloria 50. Auskunft in der Confeitaria Selecta in Mogi das Cruzes.

Stützpunkt Cayreiras. Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, Papierfabrik.

Ortsgruppe Blumenau

Sonntag, 28. Februar, WSW-Veranstaltung im Schützenhaus, 18 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr nachmittags.

Zelle Villa Marianna, Bloch I: Blochnachmittag, 25. Februar, 14-16 Uhr, in der Deutschen Schule. Bloch II: Blochabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Zelle Jardim America, Blochnachmittag 1. März, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 944. Zelle Jardim Europa, Blochabend, 1. März, 20-22 Uhr, Wartburghaus.

Zelle Sant'Anna, Blochnachmittag, 1. März, 14-16 Uhr, Deutsche Schule. Zelle Jardim Paulista, Blochnachmittag, 1. März, 15-17 Uhr,ameda Lorena 846. Zelle Acclimação, Bloch I, Blochnachmittag, 2. März, 14-16 Uhr, Rua Saphira 423. Bloch II, Blochabend, 25. Februar, Rua Vergueiro Nr. 235, 20-22 Uhr. Zelle Mitte, Bloch I, Blochnachmittag, 25. Februar, 15-17 Uhr, Wartburghaus. Bloch II, Blochabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Rua Viktoria 598. Zelle Mooca-Braz, Bloch I, Blochnachmittag, 25. Februar, 15-17 Uhr, Wartburghaus. Bloch II, Blochabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Deutsche Schule Mooca-Braz. Zelle Brooklin-Paulista, Blochnachmittag, 22. Februar, 15-17 Uhr, im Hause der Frau Eiberger. Zelle Campo Belo, Blochabend, 25. Februar, 20-22 Uhr, Saal Wessel. Stützpunkt Mauá, Blochnachmittag, 25. Februar, 14-16 Uhr, im Hause von Frau Schmied. Neuanmeldungen für unseren Zuschneidkurs werden jeden Mittwoch von 14-18 Uhr angenommen.

Deutscherreichische Vereinigung in Südamerika

(Hitlerbewegung) Landesgruppe Brasilien Caixa postal 2015 - São Paulo



Table with columns: Kreis S. Paulo-Paraná, Ortsgruppe São Paulo, Bisher veröffentlicht, Liste, Spende, RM, Rs. Lists various groups and their financial contributions.

Deutscher Handball-Verband, São Paulo Abschlussfeier des Spieljahres 1936 am Sonnabend, den 27. Februar 1937 in den Räumen des Deutschen Sportklubs in Canindé - Beginn um 21 Uhr. Alle deutschen Volksgenossen sind herzlich eingeladen. Ordentliche Generalversammlung am Donnerstag, den 4. März 1937, abends 8 Uhr in den Räumen der Turnerschaft von 1890.

Einladung zur Jahreshauptversammlung für Freitag, den 26. Februar, 20,30 Uhr, in der Aula Rua Linda 190 Tagesordnung: 1. Protokoll der letzten Hauptversammlung, 2. Bericht des Vorstandes über das Jahr 1936, 3. Bericht des Schulleiters, 4. Wahl der Rechnungsprüfer, 5. Anträge von Mitgliedern, 6. Ergänzungswahlen für den Vorstand. Wir bitten etwaige Anträge bis zum 22. Februar schriftlich einzureichen. Der Vorstand des Vereins Deutsche Schule São Paulo

CASA LITORAL Rua General Osorio 152. Tel. 4-1293 Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus. Santos Pensão Oceano Helene Both Av. Vic. de Carvalho 30 Telefon 6185 Tagespreise 15\$000 - 18\$000 - 20\$000 Bond 7 und 12 vor der Tür ZU VERKAUFEN Eckgrundstück mit kleinem Haus. Land 7x40 mtr. 3 Minuten vom Bond 45 Endstation. Travessa 5 de Julho 7 Familienpension CURSCHMANN Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof) Telefon: 4-4094

Ortsgruppe S. Paulo Voranzeige: Winterhilfsabend, 6. März, Villa Marianna-Schule. Vortragsfolge wird beauftragt. Zellenabende Ortsgruppe Rio de Janeiro: Sprechabende jeden Mittwoch im Deutschen Heim.

Dankfagung Für die uns anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders Fritz erwiesene Teilnahme sowie für die zahlreichen Blumenpenden sprechen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus. Ganz besonderen Dank Herrn Pastor Freyer für seine tröstenden Worte am Grabe. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie August Faust.

Die Bücherliste „Der Weltkampf“ ist die Bezeichnung eines uns vorliegenden Heftes, das in Deutschland als Monatszeitschrift erscheint - eine Bezeichnung, die passender nicht gewählt werden konnte. Handelt es sich doch um einen Kampf um die Welt und der Welt gegen einen Feind, der leider nur von einem zu kleinen Teil der Menschheit erkannt ist, der aber erkannt werden muss in seiner umfangreichen Bedeutung, wenn die Welt nicht unbedingt dem Untergang zuteil werden soll. Wir empfehlen unseren Lesern dringend, sich den „Weltkampf“ auf irgendeine Weise zugänglich zu machen, und bringen anschließend eine Empfehlung der Zeitschrift selbst an ihre Leser. „Der Führer und seine Palladine haben gelegentlich des Nürnberger Parteitages der Ehre den Weltkampf gegen den Bolschewismus und damit natürlich gegen das Judentum erklärt, das ja offensichtlich vor allen Völkern als die treibende Kraft dahinter steht. Das Wort „Weltkampf“, das der Gründer unserer Zeitschrift, Alfred Rosenberg, als Schlagwort für unsere Aufklärungsarbeit gewählt hat, ist also jetzt zu einer Parole der nationalsozialistischen Weltanschauung geworden. Nichts hätte uns je mit grösserem Stolz erfüllen können, denn nichts könnte überzeugender bestätigen, dass wir wichtige Vorarbeit für das geleistet haben, was nach der hohen staatsmännischen Erkenntnis Adolf Hitlers nunmehr vor der unmittelbaren Entscheidung steht: die endgültige Errettung der gesamten Menschheit aus den Würgeklauen des grösserwahnstüchtigen Weltjudentums. Wir werden aus dieser erhebenden Tatsache neue Kräfte schöpfen und mit nie erlahmendem Eifer unseren bisher begangenen Weg fortsetzen, um das Verständnis für die ausschlaggebende schicksalhafte Bedeutung der vom Führer verkündeten Aufgabe in alle Herzen und Hirne hineinzutragen. Unsere Leser fordern wir auf, uns durch Wort und Tat in diesem Bemühen zu unterstützen und mit uns danach zu streben, dass der „Weltkampf“ in jedem deutschen Hause eine Stätte finde!

**SIEMENS**  
**PROTOS**  
**STAUBSAUGER**




Vorführung und Verkauf bei den einschlägigen Fachgeschäften oder durch  
**SIEMENS-SCHUCKERT S/A.**  
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43  
Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

**Dres. Lehfeld und Coelho**  
**Dr. Walter Hoop**  
Rechtsanwälte  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

**Zeit, Geld und Arbeit**  
wird erspart, wenn die Erledigung aller Geldangelegenheiten der Bank übertragen wird. Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne Organisation für die EINZIEHUNG von  
DUPLICATAS,  
WECHSELN,  
HYPOTHEKEN-ZINSEN  
MIETEN usw.,  
sowie in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten zur Verfügung.  
.....  
**Banco Alemão Transatlantico**  
Rua 15 de Novembro 38  
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

**Aços Roechling**  
Der gute deutsche Stahl!  
Qualitätswerkzeuge!  
Schutzmarke **Eigene Härtestube** Schutzmarke  
mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!  
**Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.**  
São Paulo  
Rua Florencio de Abreu, 65  
Rio de Janeiro  
Rua General Camara 136  
Porto Alegre  
Avenida Julho de Castilho 265  
Vertretungen in Brasilien:  
Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte  
Bahia  
In anderen südamerikanischen Ländern:  
Buenos Aires - Montevideo  
Santiago de Chile

**CONDOR**  
**FLUGDIENST**



PASSAGIERE  
POST  
FRACHT  
Telegr. AERONAUTA  
Succursal São Paulo: rua Alvares Penteada, 8 Telef.: 2-7919  
Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001

**Körting Radio**  
DIE DEUTSCHE QUALITÄTSMARKE  
**6-9 und 11 Röhren**  
für Gleich- und Wechselstrom  
LANG- und KURZWELLEN  
«A Cidade de Leipzig»  
Alfredo Richter  
São Paulo Rua Santa Epifigenia 146  
Telefon 4-2086

**VIGOR-MILCH**  
Die beste Milch in São Paulo  
S. A.  
**Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"**  
Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

**Farben - Lacke - Pinsel**  
und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration  
**Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114**

**Uhren und Reparaturen**  
Deutsche Uhrmacherai  
**OTTO**  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

**H. S. D. G.**  
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst  
**General Osorio**  
fährt am 23. Februar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M und HAMBURG.  
**Monte Pascoal**  
fährt am 3. März nach: RIO DE JANEIRO und HAMBURG.  
**Madrid**  
fährt am 19. Februar nach dem RIO DA PRATA und am 9. März nach EUROPA

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Osorio		23. Februar
Monte Pascoal		3. März
Madrid	19. Februar	9. März
Monte Olivia	25. Februar	17. März
Cap Arcona	10. März	18. März
Cap Norie	4. März	23. März

**Besucher der Leipziger Messe!**  
(28. Februar bis 8. März)  
Beansprucht die besonderen Touristenermassigungen.  
Auskunft und Beratung:  
**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
São Paulo - Santos - Rio - Victoria

**Dr. Max Rudolph**  
Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgenagnostik und -behandlung  
innerer und chirurg. Erkrankungen, Cystoskopie bei Harnkrankheiten. Praça Ramos de Azevedo 16, 2. St., Tel. 4-2576, von 3-5 Uhr. Sonnabends 12-2 Uhr. Haustelephon: 8-1337

**Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes**  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo - Tel. 2-4468  
Deutsche Apotheke  
**Pharmacia Aurora**  
Inb.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Epifigenia 299  
Tel. 4-0509  
Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

**Deutsche Apotheke In Jardim America**  
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 28 43  
Tel. 8-2182

**Mayerle Bönnekamp**  
DER MAGENBITTER FUER DEN KENNER!  
GENERAL-VERTRETER  
**M. RIEDEL & CIA. LTDA.**  
Tel. 4-2064 - São Paulo - Caixa 3043

**Bar Alemão Indianopolis**  
Av. Jandyra 11  
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal  
Wilhelm Mertens.

**Hotel und Pension Baden-Baden**  
deutsches, bürgerliches Haus  
Rua Florencio de Abreu 63  
Telefon: 2-4929.  
Grosse, schöne Zimmer, gute Küche / Tagespr.: R. 11\$-14\$ / Monatsweise billiger.

**Nr. 16-A**  
Rua Anhangabahu  
werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient  
Tel. 4-2004 - Elsa Siefer.

**Rockmann & Lichtenthaler**  
Rua Aurora Nr. 135  
Ältestes deutsches Möbelhaus  
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

**Deutsche Buchhandlung C. Hahmann**  
São Paulo  
Parque Anhangabahu 28  
Besorgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist. Stets Eingänge v. Neuheiten Bestes Buchlager am Platz.

**ÄRZTETAFEL**  
**Dr. Mario de Fiori**  
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - 11. andar - Tel. 4-0038

**Dr. G. H. Nick**  
Facharzt für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**DR. G. BUSCH**  
Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.  
Konsult.: R. XV. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30, Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie, Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

**Dr. G. Christoffel**  
Diplom Berlin und Rio  
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749  
Praça Republica 8  
10-12 und 4-6 Uhr.

**Dr. Erich Müller-Carioba**  
Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

**Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl**  
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Rölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**Confeitaria Alemã**  
moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommissbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028  
**Wilhelm Beurschgens**

**Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“**  
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten  
**Confeitaria GERMANIA**  
Largo Sta. Epifigenia 14. Tel.: 4-7800

**Petromax Grätzin**  
Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen  
sind Qualitäts-Erzeugnisse der  
**Ehrich & Graetz AG. Berlin**  
GRAETZIN Nr. 915 1/400K  
  
Unverbrüchliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikalagern:  
**E. OLDENDORF - São Paulo**  
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)  
und  
**LEO VOOS - Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Eine Sensation auf dem Weltmarkt, die  
**Adler-Schreibmaschine**  
Absolute Neukonstruktion - Erstklassige deutsche Präzisionsarbeit - Verblüffende Schreibgeschwindigkeit.  
Vorführung ohne Kaufzwang  
**SOCIEDADE ERIKA Ltda. - Rua Senador Feijó 113**  
Telefon 2-8238